

Die Universitätsbibliothek Rostock

Aufbruch und Umbruch seit 1972
Direktoren berichten

Herausgegeben von
Kersten Krüger

Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte Band 22

Universität Rostock 2013

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Herausgeber: Der Rektor der Universität Rostock

Redaktion: Kersten Krüger

Druckvorlage: Kersten Krüger

Einband: IT- und Medienzentrum der Universität Rostock

Druck und Herstellung: IT- und Medienzentrum der Universität Rostock Studien 22

Copyright 2013 by Universität Rostock

ISBN 978-3-86009-352-8

Bezugsmöglichkeiten:	Universität Rostock
	Universitätsarchiv
	Schwaansche Straße 4
	18051 Rostock
	Telefon: +49-381 498 8621
	Fax: +49-381 498 8622

Inhalt

Kersten Krüger	
Vorwort des Herausgebers	5
Karl-Heinz-Jügelt	
Auszug aus dem Catalogus Professorum Rostochiensium	7
Zeitzeugengespräch am 18. Juni 2010	10
Verzeichnis der Anlagen	34
Anlagen	36
Peter Hoffmann	
Kurzbiografie, Lebenslauf	65
Zeitzeugengespräch am 25. Juni 2010	67
Verzeichnis der Abbildungen	112
Renate Bähker	
Kurzbiografie, Lebenslauf	115
Zeitzeugengespräch am 2. Juli 2010	117
Verzeichnis der Abbildungen	144
Robert Zepf	
Kurzbiografie, Lebenslauf	145
Zeitzeugengespräch am 10. Dezember 2010	147

Vorwort

Selbstbewusst und kreativ begeht die Universitätsbibliothek Rostock ein glattes, nicht rundes Jubiläum: das 444. Jahr ihres Bestehens. Eine Universität ohne Bücher ist nicht denkbar und ganz gewiss fanden Bücher seit Anfang der Universität 1419 Verwendung in Lehre und Forschung, doch geschah die institutionelle Gründung der Universitätsbibliothek einige Jahre später als die der Universität. Die Universitätsbibliothek hat in ihrer Geschichte Tiefen überstanden und Höhen erlebt; gegenwärtig befindet sie sich zwar nicht in einem Höhenflug, aber bestimmt in einer Aufwärtsbewegung, die neuen Zielen zustrebt.

Über die jüngere, zeitweise dramatische Vergangenheit von den Zeiten der DDR bis zur Hochschulerneuerung berichten in diesem Band alle (mit einer Ausnahme) seit 1972 amtierenden Direktoren: Prof. Dr. Karl-Heinz-Jügelt, Dr. Peter Hoffmann, Renate Bähker und Robert Zepf.

Die Berichte der Zeitzeugin und der Zeitzeugen entstanden in Seminaren des Herausgebers in Zusammenarbeit mit Studierenden, ganz im Wege der Einheit von Forschung und Lehre. Die Eingeladenen – Zeitzeugin und Zeitzeugen – gaben ihren Bericht und diskutierten anschließend mit den Studierenden darüber. Dabei ergaben sich wertvolle Ergänzungen und Erkenntnisgewinne, die erfahrungsgemäß bei Interviews unter vier Augen nicht erreicht werden. Berichte und Diskussion wurden auf Tonträger aufgenommen, von Studierenden transkribiert, von den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen autorisiert, schließlich vom Herausgeber redigiert und in eine Druckvorlage verwandelt. Die Beteiligten stellen sich in diesem Band jeweils mit einer Kurzbiografie samt Bild vor. Die in ihren Referaten gezeigten Abbildungen und Aktenstücke sind in Auswahl hier mit veröffentlicht. Es sind in jeder Weise eindrucksvolle Zeugnisse für den zeitweise dramatischen Wandel.

Die vorliegenden Beiträge wurden schon einmal veröffentlicht, im Band 15 dieser Reihe, dort unter dem weiten Dach der Verwaltung. Doch als wichtigste Dienstleisterin von Forschung und Lehre sowie als Trägerin eigener Forschungen verdient die Universitätsbibliothek eine eigene Publikation. Zu dieser gibt das glatte, das 444. Jubiläum ihres Bestehens willkommenen Anlass.

Rostock, im September 2013

Kersten Krüger

Jügelt, Karl-Heinz

Auszug aus dem
Catalogus Professorum Rostochiensium
(http://cpr.uni-rostock.de/metadata/cpr_professor_000000001946)
vom 21.03.2011



<i>akademischer Titel:</i>	Prof. Dr. phil.
<i>Tätigkeit in Rostock:</i>	1988-1992 ao. Professor für Bibliothekswissenschaft 1993-1999 Kustos
<i>Institut:</i>	Univ.-Bibliothek
<i>Lehr- und Forschungsgebiete:</i>	Bibliothekswesen, Bibliotheksgeschichte, Buchwesen, Universitätsgeschichte, Wissenschaftsgeschichte

<i>Weitere Vornamen:</i>	Burkhard
<i>Lebensdaten:</i>	geboren am 11.09.1934 in Auma (Thüringen)
<i>Konfession:</i>	evangelisch-lutherisch
<i>Vater:</i>	Helmut Jügelt, Buchdruckereibesitzer, Zeitungsverleger
<i>Mutter:</i>	Gertrud Jügelt geb. Blauert, staatl. gepr. Haushaltspflegerin
<i>Kurzbiographie:</i>	<p>1953 Abitur, Schiller-Oberschule Neustadt (Orla)</p> <p>1953-1957 Studium Finnougristik Humboldt-Univ. Berlin - Diplom</p> <p>1954-1972 nebenberuflicher Übersetzer (Ungarisch)</p> <p>1958 wiss. Mitarbeiter Univ.-Bibliothek Jena</p> <p>1959-1961 wiss. Mitarbeiter Deutsche Staatsbibliothek Berlin (Ost)</p> <p>1959-1962 Studium Bibliothekswissenschaft (Gasthörer) - Diplom</p> <p>1962-1970 wiss. Bibliothekar, stellv. Abteilungsdirektor (Erwerbung, Benutzung), Deutsche Staatsbibliothek Berlin (Ost)</p> <p>1971 Leiter der Publikationsstelle Deutsche Staatsbibliothek Berlin (Ost)</p> <p>1972-1992 Direktor der Univ.-Bibliothek Rostock</p> <p>1986 Verleihung der Facultas Docendi, 1988 der ao. Professur für Bibliothekswissenschaft, Univ. Rostock</p> <p>1993-1999 Kustos der Univ. Rostock</p> <p>1999 30.09. Ruhestand</p>

Akademische Abschlüsse:

Studien-	1957 Diplom Finnougristik, Humboldt-Univ. Berlin
abschluss:	1962 Diplom Bibliothekswissenschaft, Humboldt-Univ. Berlin
Promotion:	1976 Dr. phil., Univ. Rostock

Akademische Selbstverwaltung:

1972-1992	Direktor der Univ.-Bibliothek Rostock
1972-1989	Mitglied der Gesellschaftswiss. Fakultät und des Wissenschaftlichen Rates der Univ. Rostock ex officio
1990-1992	Mitglied Konzil der Univ. Rostock

Funktionen:

1959-1989	Mitglied, ab 1972 stellv. Bezirksvorsitzender der Pirckheimer-Gesellschaft im Kulturbund der DDR
1960-1972	stellv. Vorsitzender, ab 1962 Vorsitzender der Revisionskommission bei der Betriebsgewerkschaftsleitung der Deutschen Staatsbibliothek Berlin (Ost)
1964-1977	Mitglied der Kommission Bibliotheken, Archive, Museen beim Zentralvorstand der Gewerkschaft Wissenschaft
1977-1989	Mitglied im Komitee für Kultur beim Rat des Bezirkes Rostock
1985-1989	Kulturgutsachverständiger im Bezirk Rostock
1967-1990	Bibliotheksverband der DDR: 1967-69 Vorsitzender der Kommission Arbeit mit dem Leser und Benutzungsfragen, 1972-83 Vorsitzender der Bezirksgruppe Rostock, 1975-90 Mitglied des Präsidiums, 1982-87 Vizepräsident, 1987-90 Präsident
1986-1992	IFLA-Nationalkomitee der DDR: 1986 Mitglied, 1987-89 Präsident
1986-1990	Mitglied im Beirat für Bibliothekswesen beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen
1987-1990	Mitglied im Beirat für Bibliothekswesen beim Ministerium für Kultur
1989-1990	nebenberuflich Redaktionsmitglied des Zentralblatts für Bibliothekswesen (dann vereinigt mit der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie)
1991-1999	Gründungsmitglied und Mitglied des Verwaltungsausschusses der Gesellschaft der Förderer der Univ. Rostock e. V.
1990-1992	Vorsitzender des Landesverbandes M-V des Deutschen Bibliotheksverbandes e. V.
seit 1992	Gründungsmitglied des Lions Club Rostock, seit 1994 Clubsekretär, 2008 Live Membership
1994-2005	Gründungsmitglied, 1994-98 stellv. Vorsitzender der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft in M-V e. V.
1998	Begründer und Redakteur der Schriftenreihe "Rostocker Universitätsreden. Neue Folge"

wissenschaftliche Mitgliedschaften:

Nemzetközi Magyarágtudományi Társaság [Internationale Gesellschaft für Ungarnkunde] Budapest
 International Federation of Library Associations and Institutions (IFLA), Section on Acquisition and Exchange, Standing Committee, Member 1987-1992
 Verein Deutscher Bibliothekare (VDB) e. V.
 Verein Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare
 Mitglied der Freunde und Förderer der Kulturstiftung Rostock e. V.

Ehrungen:

1976	Titel "Bibliotheksrat"
1988	Titel "Oberbibliotheksrat"

Werke (Auswahl):

Die ungarländischen Studenten an der Universität Rostock, in: Régi és új peregrináció. Magyarok külföldön - külföldiek Magyarországon: A III. Nemzetközi Hungárológiai Kongresszuson Szeged, 1991. augusztus 12-16. elhangzott előadások. 1-3. köt., Budapest-Szeged, 1993, S. 1160-1177.
 Bibliotheca Philosophica - Bibliotheca Academica - Universitätsbibliothek : Bücher, Bibliothekare und Ereignisse in der 425jährigen Geschichte der Universitätsbibliothek Rostock, in: Mögen viele Lehrmeinungen um die eine Wahrheit ringen : 575 Jahre Universität Rostock, Rostock 1994, S. 40-69
 Bücher, Bücher – aber wohin damit? Nie war Raum genug für die Bücher in der 435-jährigen Geschichte der Universitätsbibliothek Rostock, in: Nie war Raum genug ... : ein illustrierter Streifzug durch die Entwicklungs- und Baugeschichte der Universitätsbibliothek Rostock ..., Rostock : Univ.-Bibliothek, 2006, S. 10-79 (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock; 135)
 Von Königsberg nach Rostock. Die Provenienz der Rostocker Kant-Handschriften, in: Kern, Udo (Hrsg.): Was ist und was sein soll. Natur und Freiheit bei Immanuel Kant, Berlin / New York 2007, S. 13-41, 15 Abb.
 Rostock. 10. Mai auf dem Friedrich-Hildebrandt-Platz, in: Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933: Eine Publikation des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien, Potsdam. / Hrsg. Julius H. Schoeps; Hrsg. Werner Treß. - 1. Aufl. - Hildesheim: Georg Olms, 2008, S.722-747.
 Skampæl og bogafbæding i Rostock i maj 1933, in: Bibliotekshistorie / Udgivet af Dansk Bibliotekshistorisk Selskab. København 9.2009, S. 88-109.

Quellen:

eigene Angaben (Stand Juni 2010)

Weitere Literatur:

Baumgartner, Gabriele; Hebig, Dieter (Hg.): Biographisches Handbuch der SBZ/DDR 1945-1990. München 1997, Bd. 2, S. 1056 (=Nachtrag zu Bd. 1).
 Who's who in the world. 12. ed., New Providence, N. J., 1995 (1994) ff.
 Deutsches Biographisches Archiv III 449, 199 (WBIS).

Zeitzeugengespräch mit Prof. Dr. Karl-Heinz Jügelt am 18. Juni 2010

Transkription und Protokoll:

Tino Bringe, Harold Fanning, Jörg Rübensam, Josephine Storch

Kersten Krüger

Wir begrüßen unseren Gast, Herrn Prof. Dr. Karl-Heinz Jügelt, den langjährigen Direktor der Universitätsbibliothek. Lieber Herr Jügelt, Sie haben das Wort.

Karl-Heinz Jügelt

Herzlichen Dank für die freundliche Begrüßung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine lieben Kommilitoninnen und Kommilitonen. Ich habe mir vorgenommen aus meinem nicht sehr kurzen bisherigen Leben einige Punkte herauszugreifen, die einige Zusätze zu der vermutlich allgemein bekannten Biografie in dem Verzeichnis der Professores der Universität Rostock bieten sollen.¹ Heute geht es mir insbesondere um einige Schwerpunkte der Arbeit der Universitätsbibliothek unter meiner Leitung vom 1. März 1972 bis zum 30. September 1992. Das ist ein Zeitraum von etwas mehr als 20 Jahren.

Schulzeit, Abitur und Studium – Warum und wie ich Finno-Ugrist wurde

Ich möchte mit einer kurzen Biografie meinen Weg von der 1941 beginnenden Schulzeit bis zu meiner Ankunft in Rostock am 1. März 1972 nachzeichnen.

Von 1941 bis 1949 besuchte ich die Grundschule und dann von 1949 bis 1953 die Oberschule. Im Jahre 1953 legte ich das Abitur mit gutem Erfolg ab, und wenn Sie an den gestrigen Tag denken, dann wissen Sie um die besondere Rolle des 17. Juni 1953. Bei uns in der Oberschule begannen die Probleme jedoch schon einige Wochen vorher. Denn nachdem wir das schriftliche Abitur im Mai beendet hatten, wurde eine Reihe von unseren Mitschülerinnen und Mitschülern, und zwar die, die zur Jungen Gemeinde gehörten, vom mündlichen Abitur Anfang Juni ausgeschlossen. Das war eine ganz schreckliche Erfahrung für uns alle, und insofern kam der Protest des 17. Juni irgendwie zur rechten Zeit. Wir haben allerdings in dem kleinen Städtchen, in dem ich Abitur machte – in Neustadt an der Orla in Thüringen – von diesen Dingen wirklich nur aus dem RIAS gehört. Bei uns war im Grunde genommen alles still geblieben. Aber immerhin führte dieses Ereignis dazu, dass meine Schulkameradinnen und Schulkameraden einige Tage später, nämlich am 21. Juni, nachgeprüft wurden und wir dann gemeinsam

¹ Prof. Dr. Karl-Heinz Jügelt: *Catalogus Professorum Rostochiensium*:
<http://cpr.uni-rostock.de/pnd/133880702>

das Abiturzeugnis erhalten konnten. Dann kam ein zweites Ereignis, das meinen weiteren Lebensweg bestimmt hat. Am 12. August 1953 bekam ich einen Brief von der Universität Leipzig, wo ich mich für Germanistik beworben hatte, in dem mir mitgeteilt wurde, dass "trotz größtmöglicher Berücksichtigung der Mittelschichten" mir kein Studienplatz zugesprochen wurde. Was tun?

Ich hatte eine Schulkameradin, die eigentlich in Halle Pharmazie studieren wollte, aber ebenfalls nicht zugelassen wurde. Da berieten wir uns mit unserem Russischlehrer – er war nicht viel älter als wir –, der zum Studium der Slawistik in Berlin zugelassen worden war. Er kam nach einigen Tagen aus Berlin zurück und sagte: „Bei den Finno-Ugristen gibt es noch freie Studienplätze.“ So bewarb mich als Nachzügler um einen Studienplatz im Finnisch-Ugrischen Institut der Humboldt-Universität, obwohl ich von den Studienfächern Ungarisch und Finnisch relativ wenig Ahnung hatte. Von Ungarn wusste ich einiges, immerhin stand „Magyar Posta“ auf verschiedenen Briefmarken in meiner Sammlung.

So wurde ich im September 1953 Finno-Ugrist, und wenn ich es gleich zu Anfang sagen darf: es war ein Glücksumstand für mich, dass ich in Leipzig nicht zur Germanistik zugelassen wurde. Denn ich habe natürlich mit der Finno-Ugristik, insbesondere mit der Beziehung zur ungarischen Sprache und Literatur und zu Ungarn und seinen Menschen, selbst eine ganz andere Entwicklung nehmen können, als wenn ich vielleicht in Leipzig abgeschlossen hätte und dann in Saalfeld oder in irgendeiner anderen Stadt in Thüringen Deutschlehrer geworden wäre. Außerdem konnte man auch schon als Student mit Übersetzungen aus dem Ungarischen gutes Geld verdienen.

Nach Abschluss meines Studiums im Juni 1957 stand ich erneut vor einer schwierigen Situation. Das wird sicher vielen von Ihnen ähnlich ergehen. Es war auch damals schon nicht so ganz einfach, einen entsprechenden Arbeitsplatz zu finden. Ich hatte zwar ein sehr gutes Finno-Ugristik-Diplom in der Tasche, aber die Aussichten, die ich mir vorgestellt hatte, nämlich an der Akademie der Wissenschaften an einem ostjakischen Wörterbuch mitzuarbeiten, zerschlugen sich, weil der Leiter dieses Projektes, Professor Wolfgang Steinitz, zwei meiner Kommilitoninnen bevorzugte. Das wohl auch, weil ich meine Diplomarbeit über ein hungarologisches Thema geschrieben hatte. Ich hatte im Frühjahr 1956 bei einem Praktikum an der Universitätsbibliothek Jena eine Büchersammlung entdeckt, die ungarische Studenten nach der Revolution von 1848 dort angelegt hatten. Sie hatten 1857 in Jena ihr Studium begonnen und eine umfangreiche Sammlung ungarischer Büchern mitgebracht, die später auch von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften durch Bücherspenden vermehrt wurde. Später erhielt sie als Sondersammlung der Universitätsbibliothek Jena den Namen „Bibliotheca Hungarorum“. Die Geschichte der Gründung diese Sammlung war dann 1957 der Gegenstand meiner Diplomarbeit. 1958 habe ich dann im Rahmen eines Forschungsauftrages diese Bücher zusammen mit anderen Hungarica der UB Jena in einen

Katalog aufgenommen und war stolz, dass dieser in dem renommierten, damals noch privaten Verlag Böhlau in Weimar herausgegeben wurde, zumal auch meine Diplomarbeit von 1957 in diesen Band aufgenommen werden konnte.²

So war ich im Jahre 1958 „außerplanmäßiger“ wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Jena, wobei sich allerdings ein finanzielles Problem ergab: Die Universitätsbibliothek Jena hatte zur Finanzierung meines „Forschungsauftrages“ nur ein Stipendium bewilligt bekommen, welches Mitarbeiter der Bibliothek zusätzlich zu ihrem Gehalt bekommen konnten, wenn sie Forschungsarbeit leisteten. Für meinen Lebensunterhalt war das sehr wenig Geld, so dass ich diese bescheidene Summe von zwölf auf neun Monate verteilen ließ, nebenbei mit Übersetzungen und Dolmetschereinsätzen Geld verdienen musste und einen Ungarnaufenthalt anstrebte. Nachdem es mir gelungen war, ein Visum für Ungarn zu beschaffen, konnte ich zwei Monate in Ungarn als Gast einer befreundeten Historikerfamilie verbringen. Dort forschte ich im Ungarischen Hauptstaatsarchiv und im Archiv der Ungarischen Akademie der Wissenschaften nach Akten über ungarische Studenten an deutschen Universitäten. Dazu gab es sehr viel Material, da ab dem 16. Jahrhundert sehr viele Ungaren in Deutschland studiert hatten, so dass ich daran dachte, über dieses Thema zu promovieren, am liebsten in Ungarn.

Im Kontakt mit befreundeten Germanisten der Universität Szeged schien sich dazu die Möglichkeit zu ergeben, ab 1959 an der Universität von Szeged als Deutschlektor eine Anstellung bekommen; das ungarische Unterrichtsministerium hatte sehr gern zugestimmt. Leider klappte es aber nicht, wie in Ungarn geplant, weil das Ministerium für Kultur der DDR schon im November 1958 im Rahmen des Kulturabkommens DDR-Ungarn einen Deutschlektor nach Szeged geschickt hatte, wovon selbst die Ungarn überrascht wurden.

Warum und wie ich wissenschaftlicher Bibliothekar wurde

Also war ich nach meiner Rückkehr aus Ungarn und der Beendigung der Tätigkeit an der UB Jena zum Jahresende 1958 arbeitslos, obwohl es so etwas in der DDR eigentlich nicht gab.

Daraufhin wandte ich mich Anfang 1959 an das Ministerium für Hochschulwesen und hatte dabei wieder großes Glück. Weil nämlich im Jahre 1958 an

² Hungarica-Auswahl-Katalog der Universitätsbibliothek Jena. [T. 1. Ungarn betreffende historische Literatur des 16.-18. Jahrhunderts in der Buder-Bibliothek und anderen Sammlungen der Universitätsbibliothek Jena. - T.2. Katalog der "Bibliotheca Hungarorum" an der Universitätsbibliothek Jena. M. e. Einleitung: Die Geschichte der „Bibliotheca Hungarorum“ und des „Jenaer Ungar-Vereins“ („Jénai Magyar Kör“)]. Weimar: H. Böhlau Nachf., 1961. - 341 S., 8 Taf. (Claves Jenenses. Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Jena; 10).

den Universitäten der DDR zu viele Philologen – Sinologen, Slawisten und Anglisten, also eigentlich die gesamte philologische Palette – nach Abschluss ihres Studiums nicht vermittelt werden konnten, wurde im Hochschulministerium beschlossen, diese Absolventen auf die wissenschaftlichen Bibliotheken der DDR zu verteilen. So wurde ich im Mai 1959 außerplanmäßiger wissenschaftlicher Mitarbeiter der Deutschen Staatsbibliothek in Berlin Unter den Linden und nahm ab Herbst dieses Jahres sofort das Studium am Institut für Bibliothekswissenschaft auf, das ich 1962, nachdem ich inzwischen in der Staatsbibliothek – wenn ich so sagen darf – Karriere gemacht hatte, mit meinem zweiten Diplom abschloss. Das erwies sich später als besonders wertvoll. Denn als ich Anfang der 1990er Jahre meine wissenschaftliche Befähigung erneut nachweisen musste – nach damals insgesamt 25 Dienstjahren im Bibliothekswesen –, habe ich mir in Westberlin meinen "Adelsbrief" holen können, in welchem steht, dass nach dem Einigungsvertrag meine bibliothekarische Ausbildung in der DDR mit der Ausbildung der Referendare in der alten Bundesrepublik gleichwertig ist.

In der Rückschau war also die Zuweisung zur Staatsbibliothek, wo ich 13 Jahre in leitenden Funktionen tätig sein durfte, wieder ein echter Glücksfall. Als ich nämlich 1959 in die Staatsbibliothek kam, waren die Vorbereitungen zur 300-Jahrfeier der Gründung der Bibliothek im Oktober 1961 schon voll im Gange, und ich wurde sehr bald in diese Vorbereitungen einbezogen. Mir wurde die Verantwortung für den Kontakt mit den Filmleuten übertragen, die Anfang 1961 einen Film über die Bibliothek drehten. Während der Festtage war ich Kontaktperson für Presse und Rundfunk. Außerdem durfte ich bei diesem Jubiläum die ungarische Delegation betreuen. Die Betreuung ungarischer Gäste der Staatsbibliothek habe ich im Laufe der Jahre immer wieder gern übernommen und dabei große Anzahl von Freunden gewinnen können, die mich später auch bei meiner weiteren wissenschaftlichen Arbeit in Ungarn sehr unterstützten, manche Wege ebneten und manche Tür öffnen halfen.

Warum und wie ich Bibliotheksdirektor wurde

Im Laufe der Jahre ist mir bei Interviews immer wieder die Frage gestellt worden: „Wie wird man Bibliotheksdirektor?“ Das war eine Frage, die in meinem Fall ganz einfach zu beantworten war. Denn wenn jemand – wie ich – eines Tages im April 1971 einen Telefonanruf bekommt mit der Frage, ob er als Direktor nach Rostock gehen möchte, dann konnte ich nur sagen: „Das muss ich erst einmal mit meiner Frau besprechen.“ Ich selbst glaubte, es mir zutrauen zu können.

Mit meiner Frau bin ich dann im Mai 1971 nach Rostock gefahren; ich war noch nie vorher in Rostock gewesen. Wir hatten vor dem Termin beim Rektor noch ein wenig Zeit und haben uns erst einmal die Universität und das gesamte

Umfeld angeschaut. Aus Berliner Sicht war die Universität Rostock und ihre Bibliothek ein ziemlich unbeschriebenes Blatt; auch über die Umstände der Entlassung des bisherigen Direktors war mir nichts Näheres bekannt.³ Auch im Vorstellungsgespräch bei Rektor Heidorn war das kein Thema. Es wurde vereinbart, dass ich meinen Dienst am 1. August 1971 aufnehmen soll. Die Gründe für eine Verschiebung sind mir erst vor wenigen Jahren bekannt geworden. Eine Bewerberin aus der Staatsbibliothek war im Juni 1971 plötzlich aufgetaucht. Aus den Akten ist ersichtlich, dass sie seitens des Leiters der im Ministerium wieder eingerichteten Abteilung Wissenschaftliche Bibliotheken unterstützt wurde. Ende Juli 1971 hat sie ihre Bewerbung zurückgezogen. Rektor Heidorn wäre aber wohl auch bei seiner Entscheidung zu meinen Gunsten geblieben.

So bin ich erst am 1. März 1972 von Prorektor Professor Poppe in einer Personalversammlung im Lesesaal Rostocker Hof in mein Amt eingeführt worden.

Die erste Woche durfte ich im Hotel Warnow, das es nicht mehr gibt, wohnen, denn es war noch nicht gelungen, rechtzeitig eine Unterkunft für mich zu beschaffen. Später bezog ich im Hause der Witwe Rulsch ein Zimmer. Frau Rulsch war die Witwe des Obergärtners des Botanischen Gartens der Universität. Das Haus befindet sich in der Schliemannstraße, die damals eine Prominentenstraße war – da wohnten die Professoren. Für mich war wichtig, dass es von der UB zu Fuß zu erreichen war. Denn wenn ich abends frühestens um neun Uhr meine Arbeit beendete, konnte ich bei einem Fußmarsch nach Hause die Probleme des Tages noch einmal durchdenken und mich entspannen. Erst im Herbst 1972 konnte ich meine Familie nach Rostock in eine eigene Wohnung holen.

Dass ich in der Staatsbibliothek Berlin in den Jahren von 1959 bis 1972, also 13 Jahre lang, in allen Hauptabteilungen gearbeitet konnte, dazu habe ich mich in Rostock immer wieder beglückwünscht, weil ich in dieser großen traditionsreichen Bibliothek das fachliche Rüstzeug hatte erwerben können, das ich in Rostock dann unbedingt benötigte.

Die neue Aufgabenstellung für die Universitätsbibliothek – Schaffung einer neuen Qualität und eines neuen Systems der Bibliotheks- und Informationsversorgung - resultierte aus der Bibliotheksverordnung des Ministerrates der DDR von 1968⁴ und der in diesem Rahmen am 15. August 1969 vom der Minister für

³ Vgl. Alfred Eberlein an der Universitätsbibliothek Rostock 1954-1971.[Begleitheft zur Ausstellung] / [zsgest. von Werner Müller und Hanno Lietz]. Rostock 1997; Kurt Metschies, Alfred Eberlein (1916 – 1982), in: Günter Benser und Michael Schneider (Hrsg.) „Bewahren – Verbreiten – Aufklären“ : Archivare, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung Bonn-Bad Godesberg 2009, S. 64-70.

⁴ Verordnung über die Aufgaben des Bibliothekssystems bei der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik

Hoch- und Fachschulwesen erlassenen Anweisung 22/1969 „Stellung, Aufgaben und Arbeitsweise des Bibliothekswesens und der wissenschaftlichen Information an den Hochschulen“.⁵ Waren die Universitätsbibliotheken bis 1968 diesem Ministerium bisher direkt unterstellt und von der Abteilung Bibliotheken im Ministerium angeleitet worden, war nun die Universitätsbibliothek dem Rektor direkt unterstellt. In Rostock gehörte nach einer Entscheidung des Rektors die UB zum Verantwortungsbereich des 1. Prorektors.

Die Stellung und die Aufgaben des Bibliotheksdirektors wurden im § 4 dieser Anweisung definiert: „Die Hochschulbibliothek wird von einem Direktor geleitet, der wissenschaftlicher Bibliothekar ist und Hochschullehrer sein soll. Der Direktor leitet die Bibliothek nach dem Prinzip der Einzelleitung unter kollektiven Beratungen. Ihm sind entsprechend der Größe der Hochschule bis zu drei Stellvertreter und ein wissenschaftlicher Sekretär zuzuordnen. Einer der Stellvertreter muss der Qualifikation nach Fach-Informator sein. Er vertritt den Direktor für die wissenschaftliche Information.“

Das bedeutete, dass das Bibliotheks- und Informationswesen an der Hochschule zentral zu entwickeln und ein einschichtiges Bibliothekssystem einzuführen waren. Das war unsere Hauptaufgabe, der wir uns in den folgenden Jahren widmeten.⁶

Zunächst aber ging es darum, die wichtigsten Partner an der Universität kennen zu lernen und für die Unterstützung bei dieser Arbeit zu gewinnen. In meinem Geschäftstagebuch von 1972 finden sich viele interessante Begegnungen, sowohl innerhalb der Bibliothek, als auch im Rahmen der Universität. Heute kann ich aus der Rückschau sagen, dass ich ohne große Mühe sehr schnell wichtige

(Bibliotheksverordnung) vom 31. Mai 1968. – In: Die Bibliotheksverordnung der Deutschen Demokratischen Republik und mit ihr in engem Zusammenhang stehende rechtliche Regelungen und Vereinbarungen / (Hrsg. v. d. Geschäftsstelle des Bibliotheksverbandes der Deutschen Demokratischen Republik. Red.: Wilfried Kern), - 3. Aufl. – Berlin, 1980.

⁵ Anweisung Nr. 22/1969 des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen über die Stellung, Aufgaben und Arbeitsweise des Bibliothekswesens und der wissenschaftlichen Information an den Hochschulen vom 15. August 1969.

⁶ Jügelt, Karl-Heinz: Effektive Literatur- und Informationsversorgung für Lehre und Forschung durch einheitlich geleitete Universitäts- und Hochschulbibliotheken, in: Materialien zur 47.Tagung, Leipzig 1981 / IFLA, The Hague (1981), 12 S. [Dt., russ., engl., frz.]; ders., Effektive Literatur- und Informationsversorgung für Lehre und Forschung durch einheitlich geleitete Universitäts- und Hochschulbibliotheken, in: Zentbl. Bibl.wesen, Leipzig 96(1982)7, S. 304-308; ders., Zehn Jahr Zweigstellen - zehn Jahre kooperative Entwicklung der Bibliothekseinrichtungen an der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, in: Die kooperative Entwicklung der Bibliothekseinrichtungen an Universitäten und Hochschulen : Festkolloquium anlässl. d. 425-Jahrfeier / Universitätsbibliothek Jena, Jena 1984, S. 34-38.

Kontakte knüpfen konnte, so zum Beispiel bereits am Beginn meiner zweiten Arbeitswoche bei einer ganz tollen Frauentags-Feier am 8. März, die in der Schwaanschen Straße im Haus des Kulturbundes stattfand. Da kam ich mit den Kolleginnen und Kollegen in zwanglosen Gesprächen schnell in Kontakt, was von beiden Seiten als sehr angenehm empfunden wurde. Eine Woche später, am 15. März, wurde ich gemeinsam mit dem neu gewählten Vorsitzenden der Universitätsgewerkschaftsleitung (UGL) in der Dienstbesprechung des Rektors mit den Prorektoren, den Sektionsdirektoren, den Repräsentanten des Bereichs Medizin und den Leitern der zentralen Einrichtungen vorgestellt. Auf diese Weise hat es sich ergeben, dass sich mit dem UGL-Vorsitzenden sehr schnell eine freundschaftliche Beziehung entwickelte, die sich im Laufe der Jahre als sehr nützlich für die Bibliotheksarbeit erwies.

Es folgte die Einbeziehung in alle möglichen Gremien. Da der Bibliotheksdirektor laut Bibliotheksverordnung ex officio Mitglied des Wissenschaftlichen Rates sein sollte, wurde ich aufgrund meiner akademischen Ausbildung der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften zugeordnet. So konnte ich auch in der Fakultät für die Unterstützung der Bibliotheksarbeit unter den neuen Bedingungen werben. Im Gegenzug konnte ich der Fakultät sehr nützlich sein, z. B. bei der Durchführung von Promotionsverfahren, weil bei jedem Verfahren die Anwesenheit von zwei Mitgliedern des Wissenschaftlichen erforderlich war. Zwar habe ich von selbst an möglichst vielen Promotionsverfahren teilgenommen; es kam aber auch vor, dass um 14 Uhr das Telefon klingelte, weil die Prüfungskommission nicht komplett war, und ich um schnelles Erscheinen gebeten wurde.

Im März 1972 gab es dann noch ein weiteres Ereignis, dass für die Anknüpfung guter Kontakte sehr hilfreich war. Das war eine Klausurtagung in Zinnowitz vom 23. bis zum 25. März 1972; zweimal im Jahr traf sich der Rektor nämlich mit den Mitgliedern seiner Dienstbesprechung zu einer solchen Veranstaltung. Diese bestanden zu einer Hälfte aus „Rotlichtbestrahlung“ und zur anderen Hälfte aus fachlichen Diskussionen, wobei immer das offene Wort gefragt war. Schon bei dieser Klausurtagung konnte ich die Sektionsdirektoren alle kennen lernen, auch in der entspannten Atmosphäre der gemütlichen Abendveranstaltungen. Kurz darauf, am 25. und 26. April 1972, fand dann auch schon eine Sitzung des Arbeitskreises der UB-Direktoren in Halle statt, so dass ich alle meine neuen Amtskollegen treffen konnte – auch die, die ich bisher noch nicht persönlich kannte. Es war für mich sehr wichtig und nützlich, dass in diesem Kreis die alle interessierenden aktuellen Probleme in völlig offener Atmosphäre diskutiert wurden. Ich konnte vor allem sehr viele praktische Erfahrungen mit nach Hause nehmen. Im Laufe der folgenden Jahre habe ich dann auch alle übrigen Universitätsbibliotheken besucht und bei diesen Besuchen sehr viel gelernt und große Hilfsbereitschaft erfahren. Sie können mir glauben, dass man bei keinem Studium lernt, wie man eine wissenschaftliche Einrichtung leitet. Auch die Ausbildung am

Institut für Bibliothekswissenschaft war in dieser Hinsicht wenig hilfreich. Viel mehr hatte mir in der Staatsbibliothek die Einbeziehung in die Leitung der großen Hauptabteilungen als stellvertretender Abteilungsdirektor das erforderliche Rüstzeug durch praktische Erfahrungen vermittelt, da diese Hauptabteilungen jeweils zumindest personell einer mittleren Universitätsbibliothek gleichzusetzen sind.

Über den Zustand der Universitätsbibliothek Rostock 1972

Drei Monate nach meinem Amtsantritt habe ich im Auftrag des Rektors einen ersten zusammenfassenden „Bericht über den gegenwärtigen Zustand der Universitätsbibliothek sowie über die seit dem 1. März 1972 eingeleiteten Maßnahmen“ und mit Datum vom 31. Mai 1972 übergeben.⁷

Wenn man das aus heutiger Sicht betrachtet, war vor allem die Personalsituation wenig begeisternd. Das betraf vor allem das wissenschaftliche Personal.

Zum einen gab es nur zwei Wissenschaftler mit einer bibliothekswissenschaftlichen Ausbildung; ich war dann der Dritte im Bunde. Der eine hatte ein bibliothekswissenschaftliches Direktstudium absolviert und der andere hatte wie ich an einem dreijährigen berufsbegleitenden bibliothekswissenschaftlichen Studium erfolgreich teilgenommen. Der eine war 1971 als amtierender stellvertretender Direktor eingesetzt worden, der andere hatte das Amt des Vorsitzenden der Gewerkschaftsgruppe übernehmen müssen. Es gab zwar noch einige wissenschaftliche Mitarbeiter, aber eben ohne bibliothekswissenschaftliches Diplom. Günstiger war die Situation bei den Bibliothekar(inn)en, wo es doch einige gut ausgebildete Fachkräfte gab. Das galt auch für die Bibliotheksfacharbeiterinnen. Die Lösung des Personalproblems war unter den gegebenen Umständen nur schrittweise möglich. Immerhin haben wir nach 1975 die Positionen der Stellvertreter und des wissenschaftlichen Sekretärs zum Teil mit der Auflage der postgradualen bibliothekswissenschaftlichen Qualifizierung lösen können.

Was mein Sekretariat angeht, so hatte ich eine perfekte Sekretärin vorgefunden, eine ausgebildete Bibliotheksfacharbeiterin, die sehr streng war. Sie hat mir vom ersten Tag an nur türkischen Kaffee gebraut, bis die Prämien es zugelassen haben, eine Kaffeemaschine zu kaufen.

Im Vergleich mit den anderen Universitätsbibliotheken in der DDR hatten wir also eine sehr dünne Personaldecke, die wir erst im Laufe der Jahre durch eigene Qualifizierungsmaßnahmen im Rahmen des Bibliotheksverbandes stabilisieren konnten. Aus heutiger Sicht ist es kaum mehr zu glauben, dass man damals keine ausgebildeten Arbeitskräfte bekommen konnte und selbst Hilfskräfte schwer zu finden waren.

⁷ UAR. 1.04, 3268: LUB an R – 31.5.1972

Es gab in den ersten Monaten nach meinem Amtsantritt eine Reihe von Problemen, die relativ schnell gelöst werden mussten. Das betraf vor allem den Bereich Ordnung und Sicherheit, so z. B. den Umgang mit den Schlüsseln für die Diensträume und das Magazin (Bücherspeicher). Hier lag Vieles im Argen. Ein weiteres Problem waren die unterschiedlichen Öffnungszeiten der einzelnen öffentlichen Dienststellen. Ich habe sehr schnell veranlasst, dass die beiden Lese-säle einheitlich von 8 bis 20 Uhr geöffnet wurden und eine vernünftige Lösung für die Verwaltung der Schlüssel gefunden wurde. Immerhin resultierten die Schlüsselprobleme aus der Verteilung der Bibliothek auf fünf Standorte am Universitätsplatz. Das waren: das Hauptgebäude, der Rostocker Hof, das Palaisgebäude, das Hofgebäude, in dem sich heute das Archiv befindet, und der Bücherspeicher.

Diese Verhältnisse sind alle ausführlich in der Festschrift beschrieben, die wir anlässlich der Eröffnung der neuen Südstadtbibliothek veröffentlicht haben.⁸ Die Raumfrage der UB war in Rostock zu jeder Zeit grauenhaft. Zwanzig Jahre aktiver Dienst als Bibliotheksdirektor liegen für mich jetzt oft schon in weiter Ferne, weshalb es ziemlich mühsam für mich war in den letzten Wochen und Monaten, das Material für meinen heutigen Vortrag zusammen zu tragen. Ich will mich auf vier Komplexe beschränken:

Komplex 1

Die Übernahme der Bibliotheken in den Sektionen, den Kliniken und medizinischen Instituten als Zweigstellen der UB zur Schaffung eines einschichtigen Bibliotheks- und Informationssystems an der Universität Rostock⁹

⁸ Karl-Heinz Jügel, Bücher, Bücher – aber wohin damit? Nie war Raum genug für die Bücher in der 435-jährigen Geschichte der Universitätsbibliothek Rostock, in: Nie war Raum genug ... : ein illustrierter Streifzug durch die Entwicklungs- und Baugeschichte der Universitätsbibliothek Rostock ..., Rostock : Univ.-Bibliothek, 2006, S. 10-79; ders., Vom Mathematisch-Physikalischen Seminar zu den Fachbibliotheken Mathematik, Physik und Informatik, in: dasselbe, S. 94 bis 103. (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock; 135).

⁹ Jügel, Karl-Heinz: Effektive Literatur- und Informationsversorgung für Lehre und Forschung durch einheitlich geleitete Universitäts- und Hochschulbibliotheken, in: Materialien zur 47.Tagung, Leipzig 1981 / IFLA, The Hague (1981), 12 S. [Dt., russ., engl., frz.]; ders., Effektive Literatur- und Informationsversorgung für Lehre und Forschung durch einheitlich geleitete Universitäts- und Hochschulbibliotheken, in: Zentbl. Bibl.wesen, Leipzig 96(1982)7, S. 304-308; ders., Zehn Jahre Zweigstellen - zehn Jahre kooperative Entwicklung der Bibliothekseinrichtungen an der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, in: Die kooperative Entwicklung der Bibliothekseinrichtungen an Universitäten und Hochschulen : Festkolloquium anlässl. d. 425-Jahrfeier / Universitätsbibliothek Jena, Jena 1984, S. 34-38.

Nun möchte ich noch etwas zu der Übernahme der Zweigstellen sagen, das war das komplizierteste Problem. Auf dem Organigramm¹⁰ können sie oben in der Mitte den Direktor sehen, dann ist links der wissenschaftliche Sekretär und auf der anderen Seite sehen sie die Sekretärin. Mein Prinzip war, was sie an den Farben gut nachverfolgen können, das alles rot Gekennzeichnete direkt unterstellt war, grün sind die Stellvertreter markiert, die keine Leitungsfunktion, sondern eine Kontrollfunktion hatten. Sie sollten alle Probleme mit den Abteilungsleitern besprechen, aber auf dieser Ebene fielen keine Entscheidungen.

Der gelbe Bereich sind die einzelnen Abteilungen mit den Unterabteilungen und ganz unten sehen sie die Reihe von 18 Sektionsbibliotheken und über 40 weiteren Struktureinheiten, die von uns übernommen werden mussten. Die waren ganz unterschiedlich strukturiert. Einige von ihnen hatten Bibliothekare, andere nicht. Für die Übernahme hatte ich dann einen der Stellvertreter verantwortlich gemacht, der alles wunderbar organisierte. Wir haben mit unterschiedlichen Modellen experimentiert, wobei es nicht nur um das Personal ging, das übernommen werden sollte, sondern auch um die Räume, die sich innerhalb der entsprechenden Struktureinheiten befanden und nicht einfach übernommen werden konnten. Wir wollten sie aber wenigstens weiterhin nutzen. Vor allem die Hochschullehrer, die während ihrer Ausbildung oder während ihres Studiums etwas mit Bibliotheken zu tun hatten, waren teilweise hervorragende Partner, weil sie wussten, wie eine Bibliothek funktioniert. Die anderen waren gegen die Übernahme und sagten: „Sie dürfen mir ‚meine‘ Bibliothek nicht wegnehmen.“

Nach und nach haben wir im Rahmen eines Stufenplanes alle Fachbibliotheken übernommen: 1974 als Experiment die drei Bibliotheken Sprach- und Literaturwissenschaft im Rostock Hof, dann die der Sektion Lateinamerikawissenschaften in der Mensa Reifergraben, schließlich die Technische Bibliothek der Sektion Technik in der Südstadt.¹¹ Die Frage der Zentralisierung der Finanzen war das komplizierteste Problem, da wir neben den DDR-Finanzen auch Devisen (Fremdwährungen) zu verwalten hatten – letzteres war in der DDR ein Problem für sich. Das Experiment, das DDR-Geld zentral zu verwalten, haben wir jedoch nach sechs Monaten abgebrochen. Von da an konnten die Zweigstellen DDR-Literatur wieder frei bestellen, denn DDR-Geld hatten wir eigentlich genug. Mit der Übernahme aller übrigen Fachbibliotheken als Zweigstellen per 1.1.1975 konnte diese Aktion erfolgreich abgeschlossen werden, obwohl es auch bei einigen Sektionsdirektoren noch Vorbehalte gab. Mit einigen Klinikdirektoren war es zum Teil schlimmer. So meinte ein Klinikchef beispielsweise: „Aber die Schreib-

¹⁰ Anlage 1: Organigramm der Universitätsbibliothek Rostock 1973.

¹¹ Anlage 2: UAR. 1.04, 3268: Weisung des 1. Prorektors vom 17. November 1973 betr. Übernahme der Bibliotheken der Struktureinheiten der Universität Rostock durch die Universitätsbibliothek.

maschine bekommen sie nicht.“ Ich antwortete in der Sitzung der Klinikdirektoren daraufhin: „Dann schreiben die Bibliothekare in Zukunft halt alle Titelaufnahmen mit Bleistift und mit der Hand.“ Aber auch einige Bibliothekare und Facharbeiter in den Sektionen und Kliniken wollten ihre Selbständigkeit nicht gern verlieren, denn sie hatten in ihren Einrichtungen einen festen Stand und waren beliebt. Sie wollten nicht nach den Vorgaben arbeiten, die wir Ihnen zuwiesen.

Es gab auch immer Forderungen nach modernen technischen Hilfsmitteln, was uns große Sorgen bereitete. Viel Wesentlicher war aber die Frage, was im Bereich des Personals erreicht werden könnte. Stellen hätte man zwar ausschreiben können, aber es hätte sich doch niemand beworben. Unsere Praktikanten von außerhalb konnten wir nur mit viel Mühe in Studentenwohnheimen unterbringen. Wenn sie dann aber mit der Ausbildung fertig waren, gab es keine Wohnungen für sie in Rostock. Das Wohnungsproblem hat uns Stunde um Stunde gekostet. Die Vergabe von Wohnungen lag in den Händen der Gewerkschaft; die Liste unserer Wohnung suchenden Mitarbeiterinnen war immer sehr lang, und die einzelnen Fälle waren meist sehr dringend. Deshalb kann man heute nur noch staunen, wie wir das alles überstanden haben.

Komplex 2

Berufsbegleitende Ausbildung zur Lösung der Personalprobleme

Zur Lösung unserer Personalprobleme haben wir in den 1970er Jahren – wie schon erwähnt – eigene berufsbegleitende Ausbildungen organisiert. Auf der Ebene der Facharbeiter/innen musste der Unterricht innerhalb von zwei Jahren 360 Stunden Unterricht umfassen, adäquat zur eigentlichen Ausbildung von Facharbeitern, die in der Bibliothek auch durchgeführt wurde. Da unsere berufsbegleitende Ausbildung im Rahmen des Bibliothekverbandes erfolgte, haben wir für alle Bibliotheken in Rostock und Umgebung, also auch Mitarbeiter von Volksbibliotheken, Gewerkschaftsbibliotheken und Betriebsbüchereien, aber auch Berufsfremde zu Facharbeitern ausgebildet - mehr als 150 an der Zahl in zweimal Zweijahreslehrgängen. Die Kosten für diese Ausbildung wurden von der Universität getragen.

Wir hatten aber auch zahlreiche Kolleginnen, die als ausgebildete Bibliotheksfacharbeiter eine Qualifizierung zum Bibliothekar anstrebten. Außerdem waren auch wir selbst in bestimmten Fällen an einer Weiterqualifizierung von FacharbeiterInnen mit sehr guten Abschlüssen interessiert, die wir dann zum Fachschulstudium delegieren konnten oder in die berufsbegleitende Ausbildung integrierten. Für diese Mitarbeiter/innen sind in Verbindung mit der Fachschule für Bibliothekare in Leipzig weiterführende Lehrgänge organisiert worden. Zwei Jahre fand diese Ausbildung in Rostock statt und ein Jahr in Leipzig. Die Kolle-

ginnen mussten dann im dritten Jahr nach Leipzig zu Blockveranstaltungen fahren, die jeweils eine Woche dauerten. Das Wesentliche war aber, unsere Mitarbeiter für eine Qualifizierung zu motivieren. Dazu gab es etwas Großartiges. Zwischen der staatlichen Leitung der Universität und der Universitätsgewerkschaftsleitung bestand eine Vereinbarung zur Unterstützung und Förderung der Qualifizierung von Universitätsangehörigen. Da wurden z. B. bei postgraduellem Hochschulabschluss in Berlin oder Ilmenau 75 % der Studiengebühren und 100% der nachgewiesenen Fahrt- und Übernachtungskosten erstattet. Alle Teilnehmer erhielten auch Fahrpreismäßigungen, denn sie hatten einen Studentenausweis bekommen. Das Gleiche galt auch für das Fachschulstudium. Außerdem gab es auch finanzielle Anerkennungen für die erreichten Studienergebnisse. Hier leistete der Prämienfond, den die Gewerkschaft zu verwalten hatte, gute Dienste, weil für gute Leistungen Prämien gezahlt werden konnten. Wenn jemand gute Ideen hatte und an seinem Arbeitsplatz Verbesserungen herbeiführte, konnten ebenfalls Prämien gezahlt werden. Stimuliert wurden solche Vorschläge durch das Büro für Neuerer der Universität. Prämien waren immer willkommen, da die Gehälter bekanntlich nicht besonders hoch waren, obwohl sie im Laufe der Jahre auch kontinuierlich gestiegen sind.

Die zentrale Bewirtschaftung der materiellen und finanziellen Fonds war ein schwieriges Problem. Wir konnten zwar für DDR-Geld kaufen, so viel wir wollten, wenn es in einem vernünftigen Rahmen blieb. Deshalb wurden Lehrbücher, die sehr teuer waren, wie etwa „Der Anatomische Atlas“, in besonderen Lehrbuchsammlungen gestaffelt 10 bis 25 Mal vorgehalten. Die Kollegen, die diese Lehrbuchsammlungen betreuten, wussten ganz genau, welche Studenten in welchem Studienjahr waren. Dadurch bekamen die älteren Semester den Vorrang beim Ausleihen. Bei jüngeren Semestern wurde darauf verwiesen, dass erst die älteren Semester an der Reihe seien.

Komplex 3

Unsere Devisenprobleme und der Internationale Schriftentausch

Das schwierigste Problem aber war natürlich die Beschaffung von Literatur aus dem „kapitalistischen Ausland.“ Die kapitalistischen Währungen wurden für den Kauf von Literatur in drei Währungsgruppen eingeteilt: die erste Gruppe: D-Mark, die zweite: Dollar und Pfund Sterling; die dritte Gruppe umfasste alle übrigen kapitalistischen Währungen. Für unser Sondersammelgebiet Lateinamerikawissenschaften z. B. musste aber die Importliteratur auch in US-Dollar bezahlt werden, woraus sich für uns immer neue Schwierigkeiten ergaben. Zur Einsparung von Devisen wurde deshalb die Tauschstelle ausgebaut, so dass wir in den achtziger Jahren etwa 1.800 Tauschpartner hatten. Jede Sektion hatte mindestens ein

eigenes Periodikum.¹² Die Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität wurde in zwei Reihen herausgegeben, die gesellschaftswissenschaftliche und die mathematisch-naturwissenschaftliche. Diese Zeitschrift wurde mit großem Erfolg in 700 Exemplaren weltweit getauscht. Unsere Tauschbeziehungen dürften in der DDR einzigartig gewesen sein.

Eines der beliebtesten Tauschobjekte war z. B. „Rostocker Mathematisches Kolloquium“, anfangs betreut durch Professor Maeß¹³ und besonders unterstützt durch den langjährigen Sektionsdirektor Prof. Wolfgang Engel.¹⁴ Damit konnten Mathematikzeitschriften aus der ganzen Welt beschafft werden, die sonst niemand in der DDR im Besitz hatte. Bei einem Besuch in Sydney 1988 bestätigte mir ein australischer Professor, dass er diese Zeitschrift sehr schätze. Der Internationale Schriftentausch war im Rahmen der Bibliotheksverordnung gesetzlich geregelt, wobei für uns auch der Tausch von Literatur aus Verlagen der DDR erlaubt war.¹⁵ Im Rahmen der Universität waren „Beschaffung bzw. Empfang von Fachliteratur [...]“ durch eine Universitätsanweisung geregelt.¹⁶

Im Jahre 1974 kam ein junger Bibliothekar der Universitätsbibliothek Lund in Schweden als Benutzer zu Forschungszwecken in die Universitätsbibliothek. Es stellte sich heraus, dass er in seiner Bibliothek zuständig war für die Beschaffung von deutscher Literatur, die ein Sammelschwerpunkt der UB Lund im Rahmen des schwedischen Bibliothekssystems ist. Er hatte also auch DDR-Literatur zu beschaffen. Relativ unkompliziert vereinbarten wir die Aufnahme von offiziellen Beziehungen zwischen unseren Bibliotheken. Im Rahmen einer offiziellen Einladung war ich 1977 in Lund, um ein Tauschabkommen zu vereinbaren, dass dann jährlich bei wechselseitigen Besuchen überprüft wurde. Im Rahmen dieses Abkommens erhielt die UB Lund von uns die gewünschte DDR-Literatur als Tauschgaben zum Inlandspreis, und wir konnten bei ihm „Westliteratur“ bestellen, die wir dann auf Grund seiner Bestellung und zu seinen Lasten von einem Hamburger Buchhändler erhielten. Genauso geschah es mit den Germanisten der Brown University in Providence, RI, USA, der Partneruniversität unserer Universität. Bei meinem Besuch in Providence im Mai 1981 wurde ein Vertrag über diesen „Kauf-tausch“ unterschrieben, in dessen Rahmen wir DDR-Belletristik für die amerika-

¹² Anlage 3: Liste der Periodika, die im Schriftentausch eingesetzt werden konnten.

¹³ Prof. Dr. Gerhard Maeß: *Catalogus Professorum Rostochiensium*:
<http://cpr.uni-rostock.de/pnd/138263507>

¹⁴ Professor Dr. Wolfgang Engel: *Catalogus Professorum Rostochiensium*:
<http://cpr.uni-rostock.de/pnd/138277052>

¹⁵ Ordnung über den Internationalen Schriftentausch der Bibliotheken und Informationseinrichtungen (Neunte Durchführungsbestimmung zur Bibliotheksverordnung, vgl. Fn 1).

¹⁶ Anlage 4: UAR. 1.04, 3268: UA 2/80. 1.11.80. LUB

nischen Germanisten lieferten und dafür über einen Wiesbadener Buchhändler Belletristik der Bundesrepublik erhielten.¹⁷ Ich hätte lieber als Gegengaben für die DDR-Literatur spezielle Fachliteratur nach Bedarf bestellen wollen, aber die Rostocker Germanisten forschten damals zur BRD-Belletristik und konnten nur auf diesem Wege die entsprechende Literatur erhalten. Der Weg war etwas umständlich: Wir schickten mit den DDR-Büchern auch unsere Bestellungen nach Providence, von wo aus diese dann nach Wiesbaden geschickt wurden. Von dort erhielten wir dann die Bücher und unsere Kollegen in Providence die Rechnungen. Das Ergebnis dieser besonderen Tauschbeziehungen war 1983 ein stattlicher Band „Geschichte der Literatur der Bundesrepublik Deutschland“¹⁸, wofür die Rostocker Autoren den Nationalpreis der DDR erhielten.

Diese beiden Verbindungen hatten eine sehr große Bedeutung. Irgendwann konnte man mit den beiden Partnern auch direkt telefonieren, und so bekam ich in besonderen Fällen innerhalb von drei Tagen nach einem Anruf in Lund ein Buch, wenn dies dringend benötigt wurde. So haben wir uns bei den Wissenschaftlern beliebt gemacht, weil wir viele Wünsche erfüllen konnten, haben es auch mit großem Vergnügen gemacht.

Komplex 4

Zur Publikationstätigkeit der Universitätsbibliothek

Als ich 1972 nach Rostock kam, waren in der Reihe „Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock“ 14 Nummern erschienen. Diese waren von unterschiedlicher Qualität, nicht alle hatten im Druck erscheinen können, sondern waren als vervielfältigte Manuskripte erschienen. Das 1968 erschienene „Gesamtverzeichnis der im Bereich der Universität Rostock vorhandenen Zeitschriften“ z. B. verzeichnete zwar die korrekten Titel, nicht aber auch die betreffenden Signaturen. Ab Heft 15 haben wir dann in den Jahren 1972-1977 eine Neubearbeitung des „Gesamtverzeichnisses...“ mit Teilverzeichnissen für insgesamt 13 Fachgebiete natürlich mit Signaturen herausgegeben, um den Lesern den Weg zu den Katalogen zu ersparen. Es war sehr schnell gelungen, eine leistungsfähige Publikationsstelle aufzubauen. Ab 1975 erschienen jährlich je ein Heft „Rostocker Dissertationen und Diplomarbeiten“ und später auch retrospektiv ab 1972 „Veröffentli-

¹⁷ Karl-Heinz Jügelt, Library Exchanges - a contribution to the promotion of international understanding, in: Bernhard, H.-J.; Smith, D. (Hrsg.): Remembering Rostock, 1972-1989: the proceedings of the Ahrenshoop Symposium of the Brown-Rostock Exchange, March 1989, Lanham [u.a.]: University Press of America, 1991, S. 57-66; Fred Lynden, Libraries and International Exchanges; in: dasselbe, S. 67-79.

¹⁸ Geschichte der deutschen ... / Bd. 12 / Geschichte der deutschen Literatur : Literatur der BRD/ Hans Joachim Bernhard. - 1. Aufl. - 1983.

chungen der Wissenschaftler“. Mit dem Rektor hatte ich mich darauf geeinigt, nur Diplomarbeiten mit den Noten 1 und 2 in die jährliche Liste aufzunehmen. Bis 1992 sind in der Reihe der UB „Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock“ insgesamt 114 Hefte erschienen, also 101 Nummer während meiner Amtszeit.¹⁹ Im Rahmen unserer Reihe sind auch einige Publikationen erschienen, die aus verschiedenen Bereichen der Universität kamen. So wollten einige Kliniken und Institute in unserer Reihe gern Bibliographien ihrer Veröffentlichungen herausgeben. Das bedeutete, dass wir auch für diese Veröffentlichungen Anträge bei der Abteilung Kultur beim Rat des Bezirks Rostock einreichen mussten. Man brauchte nämlich eine Druckgenehmigung und ein Papierkontingent. Zum Glück haben sich im Laufe der Jahre mit dem Rat des Bezirks gute Beziehungen entwickelt. Wir konnten nämlich mit einigen Bibliographien erfolgreiche Überzeugungsarbeit leisten. So gab es 1984 eine große internationale Konferenz in Rostock „Hansestädte in unserer Zeit – Städtebau und Erbpflege.“ Dazu hatte die Abteilung Wissenschaftliche Information eine Bibliographie mit dem gleichen Titel, erarbeitet, die schön gedruckt bei den Konferenzteilnehmern großen Anklang fand. Das überzeugte und brachte den Rat des Bezirks dazu, mir praktisch eine generelle Genehmigung zum Druck von Bibliographien zu geben. So konnte die Frauenklinik eine Bibliographie der wissenschaftlichen Veröffentlichungen ihrer Wissenschaftler von 1959 bis 1978 herausbringen, die Klinik für innere Medizin in drei Bänden „Wissenschaftliche Veröffentlichungen und Vorträge“ für die Jahre 1974-1980 und auch das Anatomische Institut ein „Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Vorträge für die Jahre 1960-1975“ drucken lassen. Die Arbeit mit den Veröffentlichungen bereitete uns sehr viel Freude, trotz vieler schwieriger Kleinigkeiten.

Da die „Dissertationen und Diplomarbeiten“ und die „Veröffentlichungen der Wissenschaftler“ nur bis Berichtsjahr 1988 erschienen sind, wurde 1994 von der Publikationsstelle der UB ein „Verzeichnis der Veröffentlichungen der Wissenschaftler der Universität Rostock“ für die Jahre 1989-1993 herausgegeben, allerdings nicht mehr im Rahmen der „Veröffentlichungen der UB“. Das Jahresverzeichnis der „Dissertationen und Diplomarbeiten“ wurde überhaupt nicht weitergeführt.

Bei den „Veröffentlichungen der Wissenschaftler der Universität Rostock“ besteht also noch eine Lücke für die Jahre 1994 bis 2004, die im Rahmen eines Sonderprojektes möglichst schnell geschlossen werden sollte.

¹⁹ Anlage 5: Liste der „Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock“ bis Nr. 114.

Warum und wie wurde ich Präsident des Bibliotheksverbandes der DDR?

Kaum hatte ich meine Tätigkeit in der UB Rostock aufgenommen, tagte am 13. September 1972 die Bezirksgruppe Rostock des Bibliotheksverbandes der DDR in Rostock. Es stand die Wahl der Leitung der Bezirksgruppe auf der Tagesordnung. Da der damalige Direktor der Stadtbibliothek Rostock unter gar keinen Umständen die Leitung der Bezirksgruppe weiterführen wollte, war sich die Mitgliederversammlung einig, dass der Direktor der Universitätsbibliothek sozusagen „ex officio“ dieses Amt übernehmen sollte. Ich wurde gewählt und habe dieses Amt auch gern übernommen, da ich von der Notwendigkeit einer aktiven Verbandsarbeit auch auf Bezirksebene zutiefst überzeugt war; nicht zuletzt, weil ich 1964 aktiv an der Gründung des Verbandes teilgenommen hatte (u. a. als Betreuer der ungarischen Delegation). Von 1967 bis 1969 war ich als Stellvertretender Direktor der Benutzungsabteilung der Staatsbibliothek einer der beiden Vorsitzenden der Kommission „Arbeit mit dem Leser und Benutzungsfragen“ des Präsidiums, war damit in die Arbeit des Verbandes integriert und konnte entsprechende Erfahrungen sammeln. Als Vorsitzender der Bezirksgruppe Rostock wurde ich dann kurz darauf – wie alle Vorsitzenden der Bezirksgruppen – durch einen Beschluss der 5. Hauptversammlung 1972 Mitglied des Präsidiums. 1982 wurde ich dann als Vertreter der wissenschaftlichen Bibliotheken im Verband zum Vizepräsidenten gewählt, woraus sich 1987 die Wahl zum Präsidenten ergab, welches Amt ich bis Juni 1990 ausübte.

Die UB, der Bibliotheksverband und die Wende 1989

Am 20. Oktober 1989 hatte ich an Rektor Prof. Plötner einen Brief mit dem Betreff: „Einschränkungen der Bibliotheksbenutzung nach §14 Benutzungsordnung“, mit folgendem Inhalt geschrieben: „Ich bitte zu genehmigen, dass ab sofort die Genehmigungspflicht für die Benutzung der sog. speziellen Forschungsliteratur (mit Ausnahme der faschistischen Literatur 1933-1945) entfällt. Benutzungseinschränkungen, d. h. Benutzung nur im Lesesaal, erfolgen auch weiterhin aus Gründen des Bestandschutzes (Erhaltungszustand, Seltenheit der Exemplare usw.) und werden von mir oder einem Beauftragten veranlasst.“ Noch am selben Tag erhielt ich die Genehmigung „Gesehen und genehmigt“ vom Rektor zurück. Damit war von diesem Tage an der Zugang zur Literatur – mit Ausnahme des NS-Schrifttums – völlig frei.²⁰

Auf der 8. Aktivtagung des Bibliotheksverbandes der DDR, die aus Anlass des 25. Jahrestag der Gründung des Bibliotheksverbandes vom 3.-5. April 1989 in Leipzig stattfand, habe ich meine Rede als Präsident des Verbandes unter das

²⁰ Anlage 6: Schreiben LUB an Rektor Plötner vom 20.10.1989.

Thema „Kritische Bilanz und strategische Überlegungen für die 90er Jahre : Der Beitrag des Bibliotheksverbandes zum 40. Jahrestag der DDR“ gestellt.²¹ Für meine Präsidentschaft ab 1987 hatte ich zwei Schwerpunkte proklamiert. Zum einen die gesamte Frage der Datenverarbeitung und zum anderen die Arbeit mit dem kulturellen Erbe als ein nationales Programm der Konservierung und Restaurierung. Für die Reform des Verbandes hatte ich die Idee eines Mischverbandes entwickelt und erstmals in meiner Rede vorgetragen: neben den Institutionen sollten auch die Mitarbeiter der Bibliotheken Mitglieder des Verbandes werden können. 1964 hatte der Verband nur als Institutionenverband gegründet werden können. Da der Verband aber in Bezirksgruppen und in Fachsektionen gegliedert war und zahlreiche Fachkommissionen existierten, waren immer schon die in diesen Gremien tätigen Bibliothekare die eigentlichen Träger des Verbandes, nicht die Institutionen. Im Herbst 1989 sollten meine Vorschläge in den Mitgliederversammlungen der 15 Bezirksgruppen diskutiert werden. Aus diesem Grunde fand am 8. November 1989 eine Versammlung der Bezirksgruppe Rostock in einer Gaststätte in Rostock Lütten Klein statt. Als Auftakt dieser Versammlung habe ich in diesem Sinne folgendes Programm der Öffentlichkeit übergeben:

„Für eine Reform des Bibliotheks- und Informationswesens
und des Bibliotheksverbandes der DDR“

Ziel der Bibliotheks- und Informationsarbeit muss es künftig sein, das Bibliothekswesen und die wissenschaftliche Informationsarbeit als Ressource und Produktivitätsfaktor für den erforderlichen Leistungszuwachs der Volkswirtschaft für Spitzenleistungen in Wissenschaft und Forschung auszubauen, die universelle Verfügbarkeit von und den freien Zugang zu Literatur- und Informationsquellen zu gewährleisten sowie die universelle Funktion der Bibliotheken, im Sinne der persönlichen Entfaltung mündiger Bürger durchzusetzen.“²²

Noch am Abend brachte ich das Programm zu einem befreundeten Vertreter von ADN, so dass am nächsten Tag zahlreiche Tageszeitungen der DDR dann Auszüge daraus veröffentlichten.²³ Viel nützte dies leider nicht mehr. Wir forderten auch ein neues Bibliotheksgesetz von der Regierung. Keiner konnte wissen, was am nächsten Tag – dem 9. November – passieren würde. Das einzige, was ich

²¹ Jügel, Karl-Heinz: Kritische Bilanz und strategische Überlegungen für die 90er Jahre : Der Beitrag des Bibliotheksverbandes zum 40. Jahrestag der DDR, in: Zentbl. Bibl.wesen Leipzig, 103. Jg. 1989, H. 9, S. 385-392.

²² Anlage 7: „Für eine Reform des Bibliotheks- und Informationswesens und des Bibliotheksverbandes der DDR“.

²³ Anlage 8: (Zeitungsausschnitt) Prof. Dr. Jügel: Bibliothekswesen hat einmalige Chance, in: Ostseezeitung Rostock, Nr. 247 S. 10 vom 21.11. 1989.

am 8. November wusste, war, dass ich am darauf folgenden Tag um 12.00 Uhr eine Ausstellung der Vereinigten Staaten von Amerika "AMRIKANISCHER UNIVERSITÄTS-BUCHLADEN" im Hausbaumhaus eröffnen sollte. Nach einer Pressekonferenz mit dem Ausstellungsdirektor Matthew Weiller wurde die Ausstellung in Anwesenheit von Rektor Prof. Plötner und einiger anderer prominenter Persönlichkeiten mit einer Rede von Jaroslav J. Verner, Botschaftsrat für Presse und Kultur der Vereinigten Staaten von Amerika vorgestellt.²⁴ Es war eine wunderbare Ausstellung mit fast 1000 amerikanischen Lehrbüchern, die wir nach der offiziellen Eröffnung mit großen Dank begrüßten, denn es wurde sehr schnell klar, dass die UB die komplette Sammlung nach Beendigung der Ausstellung als Geschenk erhalten sollte. Das war das Wesentliche. Übergabe und Übernahme nach Beendigung der Ausstellung haben ganz vorzüglich funktioniert. Ich musste dazu allerdings noch in die amerikanische Botschaft in Berlin und war ganz überrascht, dass ich mich zwar nicht nackt ausziehen, aber doch sämtliche Taschen in einen Korb entleeren musste. Die Sicherheit ging dort über alles.

Nach der Veranstaltung im Hausbaumhaus folgten die Vertreter der Universität einer Einladung der amerikanischen Veranstalter ins Hotel "Warnow", wo wir noch einmal den Dank der Universität zum Ausdruck bringen konnten. Danach setzte ich mich in meinen grünen Wartburg und fuhr nach Lübeck, wo ich abends ankam. Die Genehmigung, wegen dieser Veranstaltung mit dem Auto Richtung Westen zu fahren, bekam ich, weil ich an einer Trauerfeier für meine Patentante in Büdelsdorf / Rendsburg teilnehmen wollte, die am 10. November mittags stattfinden sollte. Da habe ich am Abend in Lübeck bei einer befreundeten Bibliothekarsfamilie Halt gemacht. Zum „Unglück“ war an diesem Tag, wie jetzt auch, eine Fußballübertragung, und die beiden Jungs der Familie hatten den Fernseher zu sich mit nach oben genommen. Wir saßen unten und haben ganz gemütlich Weißwein getrunken und uns gefreut, dass wir uns getroffen haben, und dass meine Fahrt gen Westen so gut geklappt hat. Am nächsten Morgen bin ich bereits um sieben Uhr in Lübeck losgefahren, habe das Autoradio angemacht und erfuhr erst aus den Morgennachrichten des Berliner Rundfunks, dass in Berlin die Mauer gefallen war. Das war für mich der 9. November. Die Fahrt am 10. November von Lübeck nach Büdelsdorf war dann auf der Autobahn eine Art Triumphzug. Alle Westautos überholten mich mit lautem, fröhlichem Hupen.

In den folgenden Monaten hat es in der UB viele spontane Aktivitäten gegeben. Als besonders beeindruckendes Beispiel nenne ich den Aufruf von Mitarbeitern und Lesern der UB mit der Forderung, den Stasi-Gebäudekomplex der

²⁴ Anlage 12: Umschlagseite des Katalogs AMERIKANISCHER UNIVERSITÄTSBUCHLADEN 1989; Anlage 13: Rede von Jaroslav J. Verner bei der Eröffnung der Ausstellung Amerikanischer Universitätsbuchladen in Rostock am 9. November 1989.

Universitätsbibliothek zur Verfügung zu stellen.²⁵ Leider erfolglos. Außerdem haben wir von Fachkollegen aus der Bundesrepublik viel Unterstützung erfahren. So hat mir z. B. der Direktor der UB Tübingen, bei dem ich 1988 zu einem Vortrag war, eine „Vereinbarung über den direkten Leihverkehr“²⁶ zwischen unseren Bibliotheken vorgeschlagen, die im Frühjahr 1990 unterschrieben wurde und uns die Möglichkeit eröffnet hat, im Leihverkehr sehr schnell dringend benötigte Literatur zu beschaffen.

Vieles ist anders gekommen, als wir uns es vorgestellt hatten. Ich habe mich dann 1992, mit welcher Begründung ist mir bis heute noch nicht ganz klar, mit Peter Hoffmann als Gegenkandidaten um das Amt des Bibliotheksdirektors bewerben müssen. Ich war zweiter Sieger, allerdings mit der Zusage, dass ich an der UB bleiben kann und habe dann die Funktion des Kustos der Universität übernommen. Deswegen nehme ich auch diesen Titel für meine siebenjährige Tätigkeit ab Oktober 1992 in Anspruch. Am 25. März 1993 wurde mir auf Antrag von der Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung in Berlin eine „Bescheinigung über die Feststellung der Gleichwertigkeit eines Bildungsabschlusses im Sinne des Artikels 37 Abs. 1 des Einigungsvertrages“ ausgestellt, was bedeutet, dass meine akademische Ausbildung in der DDR als „gleichwertig“ anerkannt wurde.²⁷

In diesem Sinne habe ich mit viel Vergnügen bis September 1999 das Amt des Kustos der Universität ausgeübt und bin anschließend in Rente gegangen.

Meinen 65. Geburtstag durfte ich gegen Gebühren im Konzilzimmer feiern, wobei ich unter den zahlreichen Gästen auch Rektor Professor Wildenhain und Prorektor Professor Kelling begrüßen konnte. Die Universität hat sich fünf Jahre später sehr nobel gezeigt und meinen 70. Geburtstag in der Aula gefeiert, mit Rektor Professor Wendel²⁸ an der Spitze und zahlreichen Verwandten, Freunden und Kollegen. Im September 2009 haben die Mitarbeiter der Bibliothek dann ein großartiges Fest zu meinem 75. Geburtstag in der neuen Südstadtbibliothek ausgerichtet. Und wenn die Aula wieder fertig sein wird, können wir 2014 vielleicht den 80. Geburtstag auch wieder dort feiern. Nur, und darauf bin ich stolz, nur Richard Wossidlo hat 1929 seinen 70. Geburtstag auch in der Aula feiern

²⁵ Anlage 9: Aufruf: Für mehr Öffentlichkeit! August-Bebel-Str. vom „Haus der [gestrichen] geheimen Information zur Universitätsbibliothek „Haus der freien Information“ [Januar 1990].

²⁶ Anlage 10: Vereinbarung über den direkten Leihverkehr zwischen der Universitätsbibliothek Rostock und der Universitätsbibliothek Tübingen.

²⁷ Anlage 11: „Bescheinigung über die Feststellung der Gleichwertigkeit...“ vom 25. März 1993.

²⁸ Prof. Dr. Hans Jürgen Wendel: Catalogus Professorum Rostochiensium:
<http://cpr.uni-rostock.de/pnd/132524244>

dürfen. Ich vergleiche mich nicht mit ihm, aber ich habe es als eine Art Wiedergutmachung betrachtet; und - noch bin ich da und das soll auch weiter so bleiben.

Diskussion

Kersten Krüger:

Sie hatten versprochen noch etwas zum Ihrem „Wappentier“, dem Elefanten, zu sagen.

Karl-Heinz Jügelt:

Als ich im Herbst 1992 aus meinem alten Dienstzimmer im Palais – dem Schlafzimmer der Herzogin – einen Stock tiefer in das neue Dienstzimmer – das so genannte „Jägerzimmer“ mit der wunderbaren Stuckdecke – umziehen musste, kam von den Kollegen, die ich vor vielen Jahren zur Qualifizierung „gezwungen“ hatte – , und die aufgrund dieser Ausbildung nach der Wende in Gehaltsgruppen eingestuft werden konnten, die sie sonst nie bekommen hätten, kam nur eine Kollegin zu mir und bedankte sich mit diesem Elefanten. Dafür bin ich ihr heute noch dankbar. Sie war übrigens eines meiner Sorgenkinder, eine gebürtige Bulgarin, die in der Tschechoslowakei studiert und dort auch ihren späteren Ehemann kennen gelernt hatte, einen Rostocker Mathematiker. Sie sollte eines Tages plötzlich eine horrend Abfindungssumme an den bulgarischen Staat zahlen, weil sie nach Abschluss ihres Auslandsstudiums nicht wieder in ihre Heimat zurückgekommen war. Das konnten wir mit einiger staatlicher und sonstiger Hilfe abwenden. Wir sind immer noch in guter, kollegialer Verbindung. Ich bin ihr immer noch sehr dankbar für dieses Tier mit dem dicken Fell. Es hilft mir auch heute noch manches Mal.

Steffen Eggebrecht:

Wie hoch war der Wert des Austauschs?

Karl-Heinz Jügelt:

Das hing davon ab, was der Partner von uns haben wollte. Wir haben aber immer einen Rahmen gehabt, um die 3.000,00 DM. Die Schweden hatten gewissen Erfahrungen, was sie in früheren Jahren jeweils ausgegeben hatten, um Bücher aus der DDR selbst über meist westdeutsche Buchhändler zu kaufen. Und bei den anderen Partnern war es in etwa das Gleiche.

Steffen Eggebrecht:

Wie war der rechtliche Rahmen?

Karl-Heinz Jügelt:

Ich muss großen Wert darauf legen, dass wir uns stets an die Gesetze der DDR - gehalten haben, hier also an die gesetzlichen Bestimmungen über den Schriften-tausch.²⁹ Darauf muss ich großen Wert legen aus einer Vielzahl von Gründen, über die wir stundenlang reden könnten. Das ist jedoch nicht Sinn der Sache. Büchertausch war ausdrücklich möglich. Es gab immer wieder große Probleme mit persönlichen Postsendungen an Universitätsgehörige, teilweise über die Adresse der Universität. Dann habe ich mir die Mühe gemacht und versucht, die Bücher für die Bibliothek zu bekommen, wenn der Zoll sie für Privatpersonen nicht durchlassen wollte. Eine Zeitlang war ich nämlich Zollbeauftragter des Rektors, machte mich allerdings beim Zoll unbeliebt, denn ich wollte im Zweifelsfall, dass alle Bücher und Zeitschriften wenigstens für die Bibliothek freigegeben wurden. Ich habe versucht, dem Zoll deutlich zu machen, dass, wenn die UB ein Buch nicht bekommt, sie es auf anderem Weg beschaffen muss. Nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen gab es ja für die Bibliothek keine Beschränkungen. Ob der Zoll, hätte er bei der Kontrolle ein Nazi-Buch gefunden, es uns auch gegeben hätte, kann ich Ihnen nicht sagen. Solch einen Fall hat es nie gegeben.

Ergänzend darf ich sagen – damit Sie sehen, wie die Verhältnisse waren –, ich war nicht unglücklich, dass die UB Rostock nicht allzu viele westliche politische Zeitschriften hatte, die nicht frei zugänglich waren. Zum Beispiel hatte sie keinen „Spiegel“. In der Staatsbibliothek war ich, wie ich schon erwähnt habe, auch stellvertretender Direktor der Benutzungsabteilung, zu der die Abteilung für spezielle Forschungsliteratur gehörte, die dem Direktor direkt unterstellt war. Dorthin kamen viele Leute, die eine Genehmigung hatten, im Rahmen einer besonderen „Benutzungsordnung“ die sogenannte „spezielle Forschungsliteratur“ vor Ort zu lesen. Es gab allerdings in Rostock einige Zeitschriften, die in den sogenannten Rektorumlauf gingen, und es gab immer großen Ärger, wenn sie nicht vollständig zurückgegeben wurden.

Kersten Krüger:

Ich habe noch eine Frage zu den Ressourcen. Sie sprachen von den Bibliotheksressourcen. Die Zentralisierung erbringt bestimmt einen Rationalisierungseffekt. Hat die Zentralisierung eine Aufstockung oder Verbesserung der Ressourcen gebracht?

Karl-Heinz Jügelt:

Das ist ein schwieriges Problem. Natürlich jetzt insofern, dass wir bestimmen konnten, was in die Zweigstellen ging, denn die Platzressourcen der zentralen

²⁹ Ordnung über den Internationalen Schriftentausch der Bibliotheken und Informationseinrichtungen (Neunte Durchführungsbestimmung zur Bibliotheksverordnung, vgl. Anm. 1).

Bibliothek waren überfüllt. Ich habe „Neuerervorschläge“ initiiert, z. B. zusätzliche Regale im Bücherspeicher an die Wand zwischen den Fenstern anzuschrauben, damit wir noch zusätzliche Stellfläche bekamen. Das darf man eigentlich gar nicht mehr sagen, aber es ist lange vorbei. Ich habe also einen Magaziner aufgefordert, diesen Vorschlag einzureichen; er hat dies getan und dafür eine Prämie bekommen. Das waren aber die einzigen Chancen, die wir hatten.

Das größte Problem war die Juristische Bibliothek. Diese war gestapelt und zwar im Keller der Sektion Geschichte. Dort mussten die Bücher heraus. Wir haben eine Aktion gestartet, die können Sie sich gar nicht vorstellen. Da fuhren Lastwagen mit mehreren Tausend Büchern bis zum Hauptgebäude; dort wurden sie mit einer Menschenkette in einen Raum im dritten Stock transportiert, wo wir sie nur in Höhe von 60 cm stapeln durften. Eines Tages kam die Direktorin der UB Berlin und fragte an, ob sie für eine neue Zweigstelle im neu gegründeten Institut für Kriminalistik der Humboldt-Universität Bestände dieser Sammlung als Dauerleihgabe erhalten könnten. Diese Anfrage kam uns wie gerufen. Im Rahmen eines Leihvertrages wurden bestimmte Teilbestände für 99 Jahre an die Universitätsbibliothek als Dauerleihgabe abgegeben. Die ausgeliehenen Bücher sind allerdings nach der Wende für die neu gegründete Juristische Fakultät unserer Universität zurückgeholt worden und dabei ist dann die perfide Behauptung aufgestellt worden, weil dieses Institut natürlich aufgrund seiner Funktion vermutlich auch für die Staatssicherheit gearbeitet hat, dass ich diese Bestände damals der Stasi übergeben hätte. Das kann ich Ihnen schriftlich geben, das stimmt nicht. Der Vertrag zwischen den beiden Universitätsbibliotheken liegt bei den Akten.

Kersten Krüger:

Ich hätte gerne noch etwas vom einschichtigen und mehrschichtigen Bibliothekssystem erfahren. Es ist Ihnen vollkommen bekannt, unseren Studenten freilich nicht so ganz. Können Sie noch einmal den Unterschied darlegen, und vor allem diesen erheblichen Fortschritt, also weg von den Zaunkönigen, wie Sie sie nannten, hin zu einer zentralen Leitung, also den Übergang vom mehrschichtigen zum einschichtigen Bibliothekssystem. Ich selbst komme aus Hamburg, da haben wir bis zum Ende das mehrschichtige System genutzt und das hatte nicht nur Vorteile.

Karl-Heinz Jügelt:

Das ist natürlich ein kompliziertes Problem. Das mehrschichtige Bibliothekssystem wird immer von denjenigen, die das noch haben, verteidigt. Vor- und Nachteile hängen immer von den Menschen ab, ob sie es begreifen, und natürlich auch davon, woher die Mittel kommen. Das war bei uns relativ einfach, aber wenn man da an die früheren Zeiten denkt, war es so, dass eine Klinik eine Bibliothek mit einer bestimmten Geschichte hatte. In vielen Publikationen wurden die Geschichten der einzelnen Sektionen und Kliniken einschließlich ihrer Bibliotheken

von Anbeginn an dargestellt. Die wissenschaftlichen Einrichtungen verwalteten ihre Bibliotheksmittel selber. Je nachdem, welche Mittel sie hatten und wer sie verwaltete, sind diese Bibliotheken historisch gewachsen. Sie wollten sich auch weiterhin selbst organisieren.

Die Zentralisierung war der Schlüssel zur kooperativen Entwicklung der Bibliothekseinrichtungen der Universität und hing natürlich auch mit Einsparungsgründen zusammen. Die ersten positiven Ergebnisse wurden nach zehn Jahren auf einem Festkolloquium anlässlich des 425jährigen Jubiläums der Universitätsbibliothek Jena vorgestellt.³⁰

Als wir die Fachbibliotheken übernommen haben ist zum ersten Mal klar geworden, dass zum Beispiel eine Reihe von Titeln überhaupt nicht dort hin gehörten, wo sie sich befanden. Da war Literatur nach den Wünschen des Direktors oder von Professoren angeschafft worden bis hin zu Romanen in einem medizinischen Institut. Ich übertreibe ein wenig, aber so ungefähr war das. Dann gab es solche Fälle, in denen hat die Sekretärin die Bibliothek verwaltete. Woanders hatte der Klinikdirektor – ein ganz patenter Bücherfreund – ein Faible für „seine“ Bibliothek. In der Augenklinik gab es beispielsweise einen Glasschrank mit berühmten alten Büchern und Fachzeitschriften, komplett und sehr selten. Wenn der Klinikdirektor Besuch hatte – zum Beispiel aus dem Ausland –, dann hat er diese Schätze seinen Gästen gern vorgeführt. Davon wollte er sich nicht trennen. Im Zweifelsfall haben wir solche Werke dann dort gelassen, obwohl sie schon zum kulturellen Erbe und damit eigentlich in die Sondersammlung gehörten; aber das waren nicht die wirklichen Probleme, die bereits genannt wurden: Personal und Raum.

Vielleicht kann ich eins noch sagen, was auch Furore gemacht hat. Ich hatte eine weitere Idee aus der Staatsbibliothek in Berlin mitgebracht. Irgendwann kam in der Staatsbibliothek jemand auf die Idee, Ehrenleser zu ernennen. Wir hatten dort einen Leserbeirat, der diejenigen auszeichnen wollte, die gut mit der Bibliothek zusammenarbeiteten. Daher wurden Ehrenleserkarten ausgegeben. Das habe ich hier auch eingeführt. Diejenigen, mit denen ich gut zusammenarbeiten konnte, erhielten zum 65. Geburtstag eine Ehrenleserkarte. Damit waren sie berechtigt, auf Anmeldung auch ins Magazin zu gehen. Das hat wunderbar gewirkt. Bei einem solchen Geburtstag habe ich wieder mit einer Ehrenleserkarte gratuliert und hörte, wie die Ehefrau des Jubilars zu ihrer Nachbarin sagte: „Siehst Du, jetzt haben wir die Karte auch.“ Das hat Spaß gemacht. Man hatte etwas mitzunehmen, wenn man zum Gratulieren ging. Ich glaube, wir haben so etwa 30 Ehrenleserkarten ausgegeben.

³⁰ Karl-Heinz Jügelt, Zehn Jahr Zweigstellen (wie Anm. 3)

Kersten Krüger:

Aber der Vorteil des einschichtigen Systems liegt doch dann aber mehr in der Zukunft.

Karl-Heinz Jügelt:

Wir haben getan was wir konnten. Meist mit kleinen Schritten. Ich habe zum Beispiel eine Neuerung in der Bibliothek veranlasst und die Struktur verändert. Es gab eine Erwerbsabteilung, eine Katalogabteilung und eine Benutzungsabteilung. Die Einen haben alles nur erworben, die Anderen haben nur katalogisiert und die Dritten nur ausgeliehen. Dort habe ich eine Geschäftsgangabteilung eingeführt. Das war natürlich ein bisschen schwierig, weil wir noch nicht die technischen Möglichkeiten von heute hatten. Wenn aber eine Bestellung ausgeschrieben wird – natürlich mit einer Schreibmaschine, denn mehr hatten wir ja nicht – ist der Titel des Buches fast komplett erfasst. Der Bestellzettel kann als vorläufige Katalogkarte an die Katalogabteilung und an die Benutzungsabteilung weitergegeben werden, wodurch Doppelarbeit wegfällt.

Die Entwicklung nach 1990 hat alles überrollt. Alles ging plötzlich viel schneller, z. B. die Ausstattung mit PC's und der Anschluss an die Verbundsysteme. Zunächst gingen wir eine Vereinbarung mit dem Nordverbund (NDB) ein. Das erwies sich als Fehler. Ich hatte die Hamburger für potenter gehalten. Sie haben mich enttäuscht, das muss ich schon sagen. Aber dann gingen wir in den Verbund der sieben norddeutschen Bundesländer; da funktioniert es einwandfrei, wenn sie etwa an den Gemeinsamen Verbundkatalog (GVK) denken. So kam alles viel schneller, und es wird noch viel schneller gehen. Die Bibliotheken werden sich sputen müssen Schritt zuhalten mit der Flut anderer Angebote von Informationen. Das ist eine große Herausforderung an meine Amtsnachfolger. Da kann man nur sagen: „Nun macht mal!“

Kersten Krüger:

Ja nun macht mal! Das ist vielleicht ein gutes Schlusswort, aber keine Wissenschaft besteht ohne Buch. Es war sehr eindrucksvoll dieses heute zu hören. Die Aussichten der Informationsgesellschaft auf schnellere Informationen führen auch zu anderen Organisationsformen. Daher auch meine abschließende Frage nach dem erreichten Fortschritt nach dem zentralisierten, also einschichtigen Bibliothekssystem.

Wir danken unserem Gast, ebenso allen Diskutanten und Teilnehmenden. Die Sitzung ist geschlossen.

Verzeichnis der Anlagen

Anlage 1

Seite 36

Organigramm der Universitätsbibliothek Rostock 1973

Original: Karl-Heinz Jügelt

Grafische Bearbeitung für den Druck: Mandy Kusmierczyk

UAR.1.04.3268

Anlage 2

Seite 38

Universität Rostock, 1. Prorektor Prof. Dr. sc. agr. Neumann

Rostock, 17. Dezember 1973

Weisung des 1. Prorektors vom 17. November 1973 betr. Übernahme der Bibliotheken der Struktureinheiten der Universität Rostock durch die Universitätsbibliothek.

UAR.1.04. 3268

Anlage 3

Seite 40

Liste der Periodika, die im Schriftentausch eingesetzt werden können.

Anlage 4

Seite 41

Universität Rostock, der Rektor Prof. Dr. sc. phil. Brauer

Rostock, 11. November 1980

Beschaffung bzw. Empfang von Fachliteratur einschl. Zeitschriften, Sonderdrucken, Firmenschriften, Prospekten und ähnlichem Material, das für die wissenschaftliche Arbeit der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock benötigt wird, aus der Bundesrepublik Deutschland, Westberlin und den anderen nichtsozialistischen Staaten.

UAR. 1.04, 3268: UA 2/80. 1.11.LUB

Anlage 5

Seite 45

Liste der „Liste der Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock“ bis Nr. 114

Anlage 6

Seite 49

Schreiben LUB an Rektor Plötner vom 20.10.1989

UAR.1.04.3268

Anlage 7

Seite 50

Bibliotheksverband der Deutschen Demokratischen Republik

Der Präsident OBR Prof. Dr. phil. Karl-Heinz Jügelt

Berlin, 8. November 1989

„Für eine Reform des Bibliotheks- und Informationswesens und des Bibliotheksverbandes der DDR“

Anlage 8

Seite 57

Zeitungsausschnitt: Prof. Dr. Jügelt: Bibliothekswesen hat einmalige Chance, in: Ostsee-Zeitung, Nr. 247, S. 10, vom 21.11.1989

Anlage 9

Seite 58

Aufruf: Für mehr Öffentlichkeit! August-Bebel-Str. vom „Haus der [gestrichen] geheimen Information“ zur Universitätsbibliothek „Haus der freien Information“

Rostock [Januar 1990]

UAR.1.04.3268

Anlage 10

Seite 59

Prof. Dr. Karl-Heinz Jügelt, Rostock, 22. März 1990

Dr. Joachim-Felix Leonhard, Tübingen, 10. April 1990

Vereinbarung über den direkten Leihverkehr zwischen der Universitätsbibliothek Rostock und der Universitätsbibliothek Tübingen

UAR.1.04.3268

Anlage 11

Seite 60

„Bescheinigung über die Feststellung der Gleichwertigkeit ...“ vom 25. März 1993

Anlage 12

Seite 61

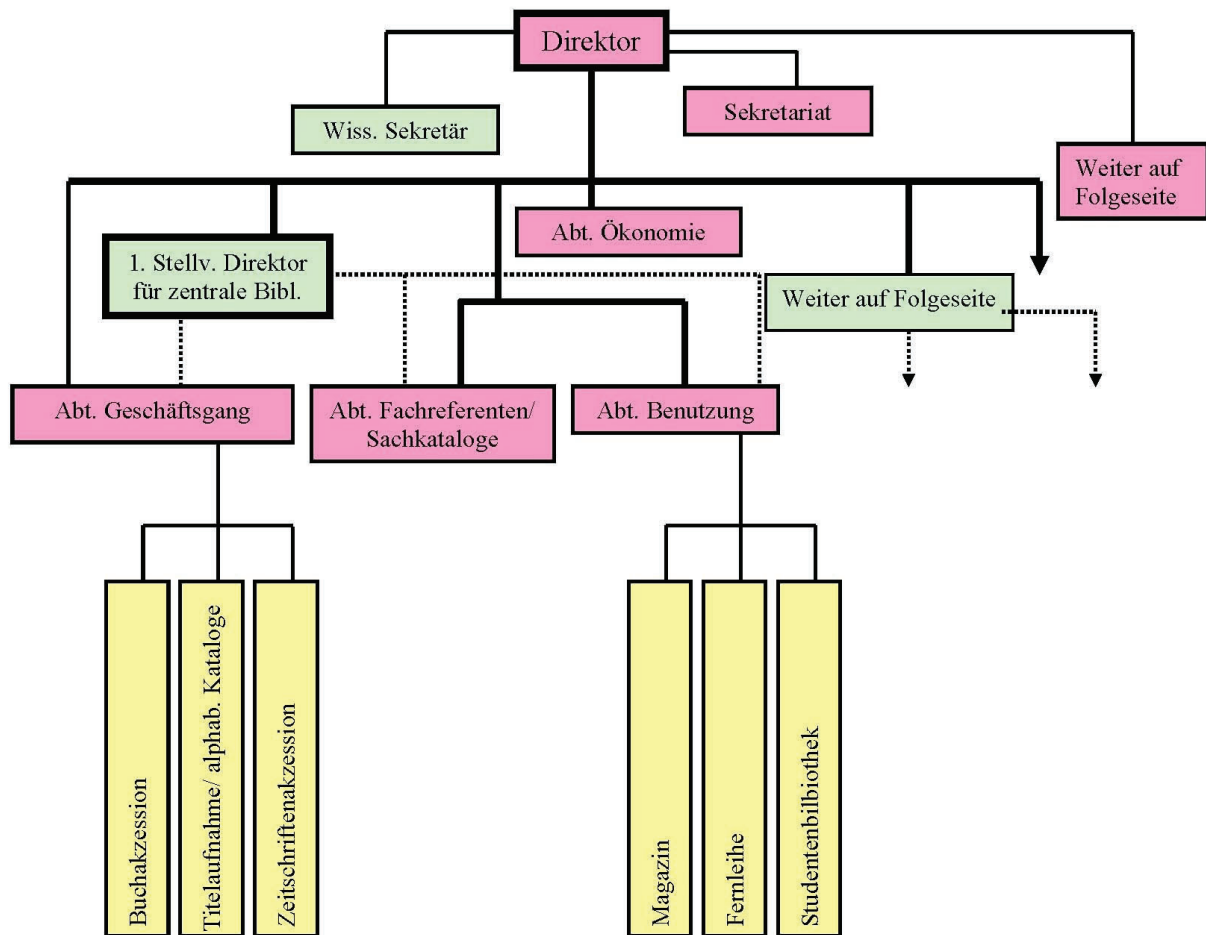
Umschlagseite des Katalogs AMERIKANISCHER UNIVERSITÄTSBUCHLADEN. Eine Ausstellung der Vereinigten Staaten von Amerika 1989

Anlage 13

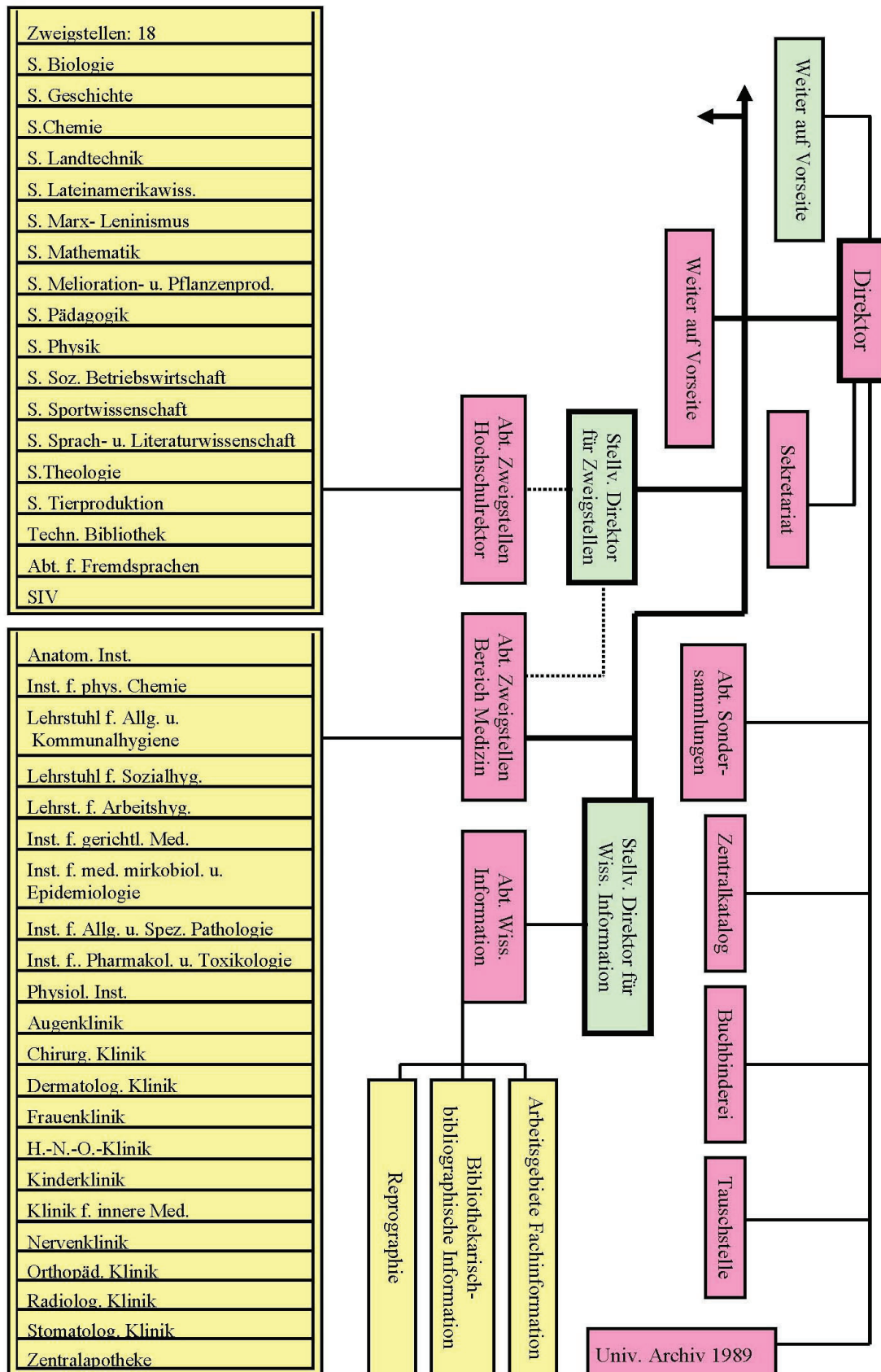
Seite 62

Rede von Jaroslav J. Verner bei der Eröffnung der Ausstellung Amerikanischer Universitätsbuchladen in Rostock am 9. November 1989

Anlagen 7, 8 und 11, 12, 13: Privataarchiv Karl-Heinz Jügelt



Erstellt von: Mandy Kusmierczyk



Universität Rostock
1. Prorektor

Rostock, den 17. 12. 1973

Herren Direktoren der Sektionen und
Leiter der gleichgestellten Struktureinheiten

Betr.: Übernahme der Bibliotheken der Struktureinheiten der
Universität Rostock durch die Universitätsbibliothek

Der Rektor hat die Vorlage der Universitätsbibliothek

"Materielle und personelle Sicherstellung der Universitätsbibliothek sowie die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Universitätsbibliothek und den Struktureinheiten der Universität Rostock"

bestätigt, derzufolge die

"Anweisung 22/69 vom 15. August 1969 des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen über die Stellung, Aufgaben und Arbeitsweise des Bibliothekswesens und der wissenschaftlichen Information an den Hochschulen"

in den Jahren 1974 und 1975 stufenweise verwirklicht wird.

Die Anweisung besagt, daß die Einrichtungen des Bibliothekswesens und der wissenschaftlichen Information und Dokumentation an der Universität Rostock in der dem Rektor direkt unterstellten Universitätsbibliothek zusammengefaßt und durch den Direktor der Universitätsbibliothek geleitet werden. Die Bibliotheken der Universität Rostock bilden eine einheitliche Organisation. Diese einheitliche Institution ist die wissenschaftliche Bibliothek der Universität Rostock (Universitätsbibliothek). Sie gliedert sich in

- a) die Zentrale Bibliothek,
- b) die Zweigstellen, das sind die Bibliotheken bei den Sektionen und anderen wissenschaftlichen Bereichen und Einrichtungen der Universität Rostock.

Per 1. 1. 1974 werden als Zweigstellen übernommen: die Technische Bibliothek der Sektionen Schiffstechnik und Technische Elektronik, die Biblio-

- 2 -

thek der Sektion Sprach- und Literaturwissenschaft und die Bibliothek der Sektion Lateinamerikawissenschaften.

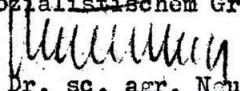
Die Übernahme der übrigen Bibliotheken wird im Jahre 1974 vorbereitet und per 1. 1. 1975 vollzogen.

Zu diesem Zwecke werden im Januar 1974 eine Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken in den Sektionen und eine Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken im Bereich Medizin gebildet. Diese Arbeitsgemeinschaften werden vom Direktor der Universitätsbibliothek einberufen

1. zur Vorbereitung der Übernahme der Sektionsbibliotheken durch die UB,
2. zur Einführung neuer alphabetischer Kataloge auf Grund der neuen internationalen Regeln für die alphabetische Katalogisierung,
3. zum Erfahrungsaustausch, u.a. in bezug auf die neue Benutzungsordnung vom 1. 10. 1973.

In diesem Zusammenhang ist es erforderlich, daß materielle und personelle Veränderungen in bezug auf die Bibliotheken in den Struktureinheiten ab 1. 1. 1974 nur im Einvernehmen mit dem Direktor der Universitätsbibliothek getroffen werden.

Mit sozialistischem Gruß


Prof. Dr. sc. agr. Neumann

Schriftenreihen der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

- | | |
|---|----------------|
| – Archiv der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg | ISSN 0518-3189 |
| – Rostocker Agrarwissenschaftliche Beiträge | ISSN 0138-3299 |
| – Rostocker Betriebswirtschaftliche Manuskripte | ISSN 0232-3066 |
| – Rostocker Mathematisches Kolloquium | ISSN 0138-3248 |
| – Rostocker Philosophische Manuskripte | ISSN 0557-3599 |
| – Rostocker Physikalische Manuskripte | ISSN 0138-3140 |
| – Rostocker Wissenschaftshistorische Manuskripte | ISSN 0138-3191 |
| – Lateinamerika/Semesterbericht der Sektion Lateinamerikawissenschaften | ISSN 0458-7944 |
| – Erziehungswissenschaftliche Beiträge | ISSN 0138-2373 |
| – Beiträge zur Geschichte der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock | ISSN 0232-539X |
| – Beiträge zur Geschichte der FDJ | ISSN 0233-0830 |
| – Probleme der Agrargeschichte des Feudalismus und des Kapitalismus | ISSN 0233-0636 |
| – Rostocker Beiträge zur Hoch- und Fachschulpädagogik | ISSN 0233-0539 |
| – Rostocker Informatik-Berichte | ISSN 0233-0784 |
| – Studien zur Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen | ISSN 0233-0687 |
| – Rostocker Forschungen zur Sprach- und Literaturwissenschaft | ISSN 0233-0644 |
| – Rostocker Universitätsreden | |
| – Migrationsforschung | ISSN 0863-1735 |
| – Manuskripte zur Rostocker Universitätsgeschichte | ISSN 0863-1727 |

Bezugsmöglichkeiten

- Bestellungen aus der DDR über die Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Abt. Wissenschaftspublizistik, Vogelsang 13/14, Rostock, DDR - 2500.
- Bestellungen aus dem Ausland über die Firma Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR, Leninstr. 16, Leipzig, DDR - 7010.

Ferner sind die Hefte im Rahmen des Schriftentausches über die Wilhelm-Pieck-Universität Rostock, Universitätsbibliothek, Tauschstelle, Universitätsplatz 5, Rostock, DDR - 2500, zu beziehen.

Nur für den Dienstgebrauch !

Wilh. - Pieck - Universität Rostock	Beschaffung bzw. Empfang von Fachliteratur einschl. Zeitschriften, Sonderdrucken, Firmenschriften, Prospekten und ähnlichem Material, das für die wissenschaftliche Arbeit der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock benötigt wird, aus der Bundesrepublik Deutschland, Westberlin und den anderen nichtsozialistischen Ländern	UA 2/80 1.11.80 LUB
--	---	---------------------------

1. Rechtsgrundlagen

"Anweisung über die Beantragung von Sondergenehmigungen zum Empfang von Schriften aus der Bundesrepublik Deutschland, Westberlin und den anderen nichtsozialistischen Ländern auf dem Tausch- und Geschenkweg und über Aufbewahrung dieser Schriften vom 1.8.1972" des MHF

- das Zollgesetz und die 15. Durchführungsbestimmung zum Zollgesetz vom 20.10.1970 (GBI.II S.611) insbesondere §§ 10 und 17 sowie Anlage 1
- die 20. Durchführungsbestimmung zum Zollgesetz vom 14.6.1973 (GBI. I S. 271)
- Anordnung Nr. 1 über die Erteilung von Sondergenehmigungen zum Empfang von Literatur aus Westdeutschland, Westberlin und dem kapitalistischen Ausland vom 13.6.1965 (GBI. II S. 414)
- Anordnung Nr. 2 zu der vorstehenden Anordnung vom 5. September 1963 (GBI. II S. 698)
- Anordnung über den Leihverkehr der Bibliotheken der Deutschen Demokratischen Republik - Leihverkehrsordnung - vom 1. Oktober 1965 (GBI. II 1965 S. 741)
- Anordnung Nr. 4 über die Erfassung und Sicherung des staatlichen Eigentums im Bereich der Organe der staatlichen Verwaltung und staatlichen Einrichtungen
 - Erfassung der Bibliotheksbestände - vom 9. August 1962 (GBI. II S. 511)

Wilh. - Pieck - Universität Rostock	Beschaffung bzw. Empfang von Fachliteratur einschl. Zeitschriften, ..., aus der BRD, Westberlin und den anderen nichtsozialistischen Ländern	UA 2/80 1.11.80 LUB
--	--	---------------------------

- Neunte Durchführungsbestimmung zur Bibliotheksverordnung - Ordnung über den Internationalen Schriftentausch der Bibliotheken und Informationseinrichtungen sowie den Tausch und die Abgabe von offiziellen Veröffentlichungen und Regierungsdokumenten (Tauschordnung) - vom 1. März 1976
 - Zehnte Durchführungsbestimmung zur Bibliotheksverordnung - Ordnung über den Internationalen Leihverkehr der Bibliotheken (ILV-Ordnung) - vom 1. März 1976
2. Die Beschaffung des o.a. Materials, das für die an der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock zu leistende wissenschaftliche Arbeit erforderlich ist, erfolgt grundsätzlich auf der Basis des bestätigten Planes der Beschaffung von Fachliteratur aus dem NSW entsprechend dem zur Verfügung stehenden Kontingent an Valuta.
Die planmäßige Beschaffung erfolgt durch Kauf, Kauf-Tausch und Tausch. Hierfür ist ausschließlich der Direktor der Universitätsbibliothek zuständig.
 3. Nicht im Plan der Universität enthaltene Fachliteratur einschließlich Sonderdrucke, Kongressberichte, Forschungsberichte, Firmenschriften, Prospekte und ähnliches Material aus den Gebieten Mathematik, Naturwissenschaften, Technik, Medizin und Landwirtschaftswissenschaften kann ohne Sondergenehmigung empfangen werden, wenn die Sendungen an die Universität bzw. eine ihrer Struktureinheiten adressiert sind.
 4. Fachbücher dieser Gebiete, deren Inhalt nicht den Interessen unseres sozialistischen Staates widerspricht, können ohne Sondergenehmigung auch dann empfangen werden, wenn sie an die Privatanschrift gerichtet sind.

Wilh. - Pieck - Universität Rostock	Beschaffung bzw. Empfang von Fachliteratur einschl. Zeitschriften, ..., aus der BRD, Westberlin und den anderen nichtsozialistischen Ländern	UA 2/80 1.11.80 LUB
--	--	---------------------------

5. Sendungen an die Universitätsbibliothek im Rahmen der Tauschverordnung vom 1. März 1976 sowie entsprechende Geschenksendungen an die Universitätsbibliothek unterliegen keinen Empfangsbeschränkungen.
6. Für den Empfang von Zeitungen und Zeitschriften, die in der Postzeitungsliste der DDR aufgeführt sind, ist keine Sondergenehmigung erforderlich. Die etwaige Finanzierung richtet sich nach den einschlägigen Rechtsvorschriften.
7. Für den unmittelbaren Empfang von in den Ziffern 1 - 3 dieser Universitätsanweisung nicht erfaßten Literatur sind Sondergenehmigungen erforderlich.
8. Sondergenehmigungen für die Struktureinheiten oder in begründeten Ausnahmefällen für einzelne Mitarbeiter sind nur durch oder über die Leiter der Struktureinheiten zu beantragen. Der Antrag ist beim Beauftragten für Sondergenehmigungen einzureichen, der das weitere Erforderliche zu veranlassen hat. Er ist für die Koordinierung der Anträge verantwortlich. Der Antrag muß die genaue Anschrift der Einrichtung bzw. Person, die zum Empfang der Schriften berechtigt werden soll, die Begründung der Notwendigkeit des Empfangs der Schriften, seine zeitliche Dauer, das Fachgebiet oder die Literaturgattung bzw. die einzelnen Druckerzeugnisse enthalten; bei Periodika sind die Titel anzuführen. Werden mehr als 5 Zeitschriften beantragt, sind diese Zeitschriften titelmäßig auf einer Liste aufzuführen. Diese Liste ist als Anlage in 3facher Ausführung dem Antrag beizufügen.
Der Empfang hat grundsätzlich über die Struktureinheit zu erfolgen. Ausnahmen sind in dem Antrag zu begründen.
9. Der Empfang von Werbematerial gem. den Rechtsvorschriften ist nur den Struktureinheiten gestattet.

Wilh. - Pieck - Universität Rostock	Beschaffung bzw. Empfang von Fachliteratur einschl. Zeitschriften, ..., aus der BRD, Westberlin und den anderen nichtsozialistischen Ländern	UA 2/80 1.11.80 LUB
--	--	---------------------------

10. Universitätsangehörige, die von einer Reise in das nicht-sozialistische Ausland Material für die wissenschaftliche Arbeit mitzubringen beabsichtigen, bedürfen dazu einer schriftlichen Genehmigung, die bei der Zollkontrolle vorzuweisen ist. Diese Genehmigung ist zugleich mit der Reisegenehmigung zu beantragen.
11. Schriftverkehr mit der Zollverwaltung ist ausschließlich durch die Leiter der Struktureinheiten zu führen. Schreiben an die Zollverwaltung sind über den Beauftragten für Sondergenehmigungen zu leiten.
12. Die entsprechend den vorstehenden Bestimmungen beschaffte, empfangene oder eingeführte Literatur ist auf der Grundlage der einschlägigen Rechtsvorschriften von der Universitätsbibliothek zu inventarisieren und aufzubewahren. Die Bereitstellung regelt sich nach den Rechtsvorschriften über die Bibliotheksbenutzung.
13. Die Leiter der Struktureinheiten heben die Hochschullehrer, die wissenschaftlichen Mitarbeiter und die Studenten jährlich einmal mit dieser Universitätsanweisung vertraut zu machen.
Die Belehrung ist aktenkundig zu machen.
14. Mit Wirkung vom 1.11.80 tritt die Universitätsanweisung 2/80 in Kraft und die UA 1/75 außer Kraft.


Prof. Dr. sc. phil. Brauer

Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock

- 1 Verzeichnis der von der Universitätsbibliothek, den Fakultäts-, Instituts- und Klinikbibliothek der Universität Rostock laufend bezogenen Zeitungen und Zeitschriften, Serien usw. der sozialistischen Staaten. – 1963
- 2 Verzeichnis der im Bereich der Universität Rostock laufend gehaltenen kontingentpflichtigen Zeitschriften und Zeitungen. – 1963
- 3 Verzeichnis der in der Universitätsbibliothek Rostock laufend gehaltenen Bibliographien. – 1966
- 4 Ewert, Gisela: Der systematische Katalog der Universitätsbibliothek Rostock. – 1966. – 3 Bände
- 5 Verzeichnis der im Bereich der Universität Rostock vorhandenen Zeitschriften der Sammelschwerpunkte Hydrologie, Schiffbau, Ibero-Amerikanistik. – 1967
- 6 Exakte Naturwissenschaften : (Mathematik, Physik, Chemie u. verwandte Gebiete). Gesamtverzeichnis der im Bereich der Universität Rostock vorhandenen Zeitschriften; 1). – 1968
- 7 Verzeichnis der im Bereich der Universität Rostock laufend gehaltenen Periodica : VRP. – 1969
- 8 Mecklenburgica. – (Gesamtverzeichnis der im Bereich der Universität Rostock vorhandenen Zeitschriften; 2). – 1969
- 9 Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Jagdwesen, Fischereiwirtschaft. – (Gesamtverzeichnis der im Bereich der Wilhelm-Pieck-Universität gehaltenen Zeitschriften; 3). – 1971
- 10 Medizin. – (Gesamtverzeichnis der im Bereich der Universität Rostock vorhandenen Zeitschriften; 4). – 1969
- 11 Soziologie : ein Verzeichnis von in der Universitätsbibliothek Rostock vorhandenen Schriften. – 1969
- 12 Verzeichnis der Lehrbuchsammlung der Universitätsbibliothek Rostock. – 1970
- 13 Hochschulwesen, Pädagogik und Schulwesen, Philosophie, Psychologie (Gesamtverzeichnis der im Bereich der Universität Rostock vorhandenen Zeitschriften; 5). – 1971
- 14 Verzeichnis der Lehrbuchsammlung der Universitätsbibliothek Rostock. – 1971. – 3 Bände
- 15 Allgemeine Naturwissenschaften, Biologie (Gesamtverzeichnis der im Bereich der Universität Rostock vorhandenen Zeitschriften; 6). – 1972
- 16 Beschreibende Naturwissenschaften : Geologie und Mineralogie, Geographie, Botanik, Zoologie. – (Gesamtverzeichnis der im Bereich der Universität Rostock vorhandenen Zeitschriften; 7). – 1972
- 17 Sprach- und Literaturwissenschaften. – (Gesamtverzeichnis der im Bereich der Wilhelm-Pieck-Universität gehaltenen Zeitschriften; 8). – 1973
- 18 Technik. – (Gesamtverzeichnis der im Bereich der Universität Rostock vorhandenen Zeitschriften; 9). – 1974
- 19 Veröffentlichungen der Wissenschaftler der Universität Rostock : 1972. – 1974
- 20 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur-Auswahl : 1974. – 1974
- 21 Veröffentlichungen der Wissenschaftler der Universität Rostock : 1973. – 1974
- 22 Marxismus-Leninismus und allgemeine Gesellschaftswissenschaften, Geschichte und historische Hilfswissenschaften. – (Gesamtverzeichnis der im Bereich der Universität Rostock vorhandenen Zeitschriften; 10). – 1975
- 23 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur : I. – 1975. – 1975
- 24 Veröffentlichungen der Wissenschaftler der Universität Rostock : 1974. – 1976

- 25 Katalog der Lehrbuchsammlung der Universitätsbibliothek Rostock. – 1975
- 26 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur: II. – 1975
- 27 Ökonomie und Statistik, Staat und Recht. – (Gesamtverzeichnis der im Bereich der Universität Rostock vorhandenen Zeitschriften; 11). – 1976
- 28 Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Vorträge (1. 1. 1960 – 31. 12. 1975): Anatomisches Institut des Bereiches Medizin der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock. – 1976
- 29 Veröffentlichungen der Wissenschaftler der Universität Rostock : 1971. – 1976
- 30 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur: I. – 1976
- 31 Katalog der Lehrbuchsammlung der Universitätsbibliothek Rostock. – 1976
- 32 Veröffentlichungen der Wissenschaftler der Universität Rostock : 1975. – 1976
- 33 Sport. – (Gesamtverzeichnis der im Bereich der Universität Rostock vorhandenen Zeitschriften; 12). – 1976
- 34 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur: II. – 1976
- 35 Kunst-, Theater-, Musikwissenschaft. – (Gesamtverzeichnis der im Bereich der Universität Rostock vorhandenen Zeitschriften; 13). – 1977
- 36 Rostocker Dissertationen und Diplomarbeiten : 1975. – 1977
- 37 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur: I. – 1977
- 38 Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock. – 1977
- 39 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur: II. – 1977
- 40 Rostocker Dissertationen und Diplomarbeiten : 1976. – 1977
- 41 Katalog der Lehrbuchsammlung der Universitätsbibliothek Rostock. – 1978
- 42 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur: I. – 1978
- 43 Rostocker Dissertationen und Diplomarbeiten : 1977. – 1977
- 44 Katalog der im Bezirk Rostock an Bibliotheken und Informationsstellen gehaltenen Referateorgane und Informationsdienste. – 1978
- 45 Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock 1977. – 1979
- 46 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur: II. – 1978
- 47 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur: I. – 1979
- 48 Katalog der Lehrbuchsammlung der Universitätsbibliothek Rostock. – 1979
- 49 Rostocker Dissertationen und Diplomarbeiten : 1978. – 1979
- 50 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur. – 1979
- 51 Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock 1978. – 1980
- 52 Bibliographie der wissenschaftlichen Veröffentlichungen von 1959 bis 1978 : Frauenklinik des Bereichs Medizin der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock. – 1980
- 53 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur: I. – 1980
- 54 Rostocker Dissertationen und Diplomarbeiten : 1979. – 1980
- 55 Katalog der Lehrbuchsammlung der Universitätsbibliothek Rostock. – 1980
- 56 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur: II. – 1980
- 57 Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock : 1979. – 1981
- 58 Mecklenburgische Periodica in den Beständen der Universitätsbibliothek der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock und der Wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek des Bezirkes Schwerin. – 1981
- 59 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur: I. – 1981

- 60 Verzeichnis laufend gehaltener ausländischer medizinischer Zeitschriften im Bezirk Rostock. – 1981
- 61 Rostocker Dissertationen und Diplomarbeiten : 1980. – 1981
- 62 Katalog der Lehrbuchsammlung der Universitätsbibliothek Rostock. – 1981
- 63 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur: II. – 1981
- 64 Wissenschaftliche Veröffentlichungen und Vorträge, 1974-1980 : Klinik für Innere Medizin. – 1981
- 65 Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock 1980. – 1982
- 66 Thünen-Bibliographie : [...] aus Anlaß d. 200. Geburtstag von Johann Heinrich von Thünen (1783–1850). – 1982
- 67 Katalog der Lehrbuchsammlung der Universitätsbibliothek Rostock. – 1982
- 68 Rostocker Dissertationen und Diplomarbeiten : 1981. – 1982
- 69 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur: I. – 1982
- 70 Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock 1981. – 1983
- 71 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur: II. – 1982
- 72 Rostocker Dissertationen und Diplomarbeiten : 1982. – 1983
- 73 Katalog der Lehrbuchsammlungen der Universitätsbibliothek Rostock : Auswahl. – 1983
- 74 Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock : 1982. – 1984
- 75 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur. – 1983
- 76 Hansestädte in unserer Zeit : Städtebau [und] Erbpflege ; Auswahlbibliographie zur Ausstellung „Vier Hansestädte heute – Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald“ im Kloster zum Heiligen Kreuz anläßlich der VII. Generalkonferenz der ICOMOS 1984 in Rostock u. Wismar. – 1984
- 77 Rostocker Dissertationen und Diplomarbeiten : 1983. – 1984
- 78 Katalog der Lehrbuchsammlung der Universitätsbibliothek Rostock. – 1984
- 79 Auswahlverzeichnis lateinamerikanischer Literatur. – 1984
- 80 Auswahlbibliographie zur Wissenschaftsgeschichte in der Deutschen Demokratischen Republik. – 1985
- 81 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur. – 1984
- 82 Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock 1983. – 1985
- 83 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur. – 1985
- 84 Katalog der Lehrbuchsammlung der Universitätsbibliothek Rostock. – 1985
- 85 Rostocker Dissertationen und Diplomarbeiten : 1984. – 1985
- 86 Methodik und Methodologie der literaturwissenschaftlichen Interpretation : Auswahlbibliographie. – 1986
- 87 Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock : 1984. – 1986
- 88 Verzeichnis der in den agrarwissenschaftlichen Fachbibliotheken des Bezirkes Rostock vorhandenen Zeitschriften. – 1986
- 89 Anwendung von salzhaltigem Bewässerungswasser (Brackwasser) : Auswahlbibliographie. – 1986
- 90 Auswahlverzeichnis lateinamerikanischer Literatur. – 1985
- 91 Katalog der Lehrbuchsammlung der Universitätsbibliothek Rostock. – 1985

- 92 Rostocker Dissertationen und Diplomarbeiten : 1985. – 1986
- 93 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur. – 1985
- 94 Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock : 1985. – 1987
- 95 Universitätsbibliothek Rostock : ein Wegweiser für ihre Benutzer. – 1986
- 96 Auswahlverzeichnis lateiamerikanischer Literatur. – 1986
- 97 Katalog der Lehrbuchsammlungen der Universitätsbibliothek Rostock : Auswahl. – 1987
- 98 Patentinformation : rationelle Nutzung der Patentliteratur in der Polytechnischen Patentbibliothek an der Universitätsbibliothek der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock. – 1987
- 99 Rostocker Dissertationen und Diplomarbeiten : 1986. – 1987
- 100 Auswahlverzeichnis lateiamerikanischer Literatur. – 1986
- 101 Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Wilhelm-Pieck-Universität Rostock : 1986. – 1988
- 102 Niederdruck-Bewässerung : Auswahlbibliographie. – 1988
- 103 Katalog der Lehrbuchsammlungen der Universitätsbibliothek Rostock. – 1988
- 104 Verzeichnis der Neuerwerbungen sowjetischer Literatur : 1987. – 1988
- 105 Rostocker Dissertationen und Diplomarbeiten : 1987. – 1988
- 106 Auswahlverzeichnis lateiamerikanischer Literatur. – 1988
- 107 nicht erschienen
- 108 Katalog der Lehrbuchsammlungen der Universitätsbibliothek Rostock : Auswahl. – 1989
- 109 Auswahlverzeichnis lateiamerikanischer Literatur. – 1989
- 110 Verzeichnis der in den agrarwissenschaftlichen Fachbibliotheken des Bezirkes Rostock vorhandenen Zeitschriften. – 1990
- 111 Erosion : Auswahlbibliographie. – 1990
- 112 nicht erschienen
- 113 Verzeichnis der laufend gehaltenen Zeitschriften und Informationsmittel auf dem Gebiet der Seewirtschaft einschließlich relevanter Randgebiete. – 1990
- 114 Katalog der Lehrbuchsammlungen der Universitätsbibliothek Rostock. – 1990. – 14 Teile

Auszug aus einer Zusammenstellung der „Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Rostock“ Nr. 1 – 139 von Stefan Siebert. Stand: 16.03.2011.

Wilhelm-Pieck-Universität
Universitätsbibliothek

1) Pl
2) PGW → RJ
D1/Ko. 24.10.89
Rostock, d. 20.10.89


von: LUB

an: R

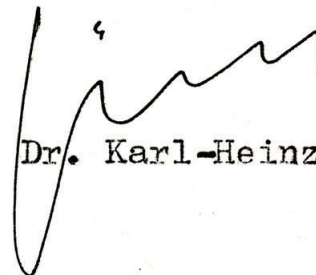
Betr.: Einschränkungen der Bibliotheksbenutzung nach
§ 14 Benutzungsordnung

Ich bitte zu genehmigen, daß ab sofort die Genehmigungspflicht für die Benutzung der sog. speziellen Forschungsliteratur (mit Ausnahme der faschistischen Literatur 1933-1945) entfällt.

Benutzungseinschränkungen, d.h. Benutzung nur im Lesesaal, erfolgen auch weiterhin aus Gründen des Bestandsschutzes (Erhaltungszustand, Seltenheit der Exemplare usw.) und werden von mir oder einem Beauftragten veranlaßt.


Gesehen und genehmigt.
Rostock, den 20. Okt. 1989
Der Rektor

OBR Prof. Dr. Karl-Heinz Jügel



BIBLIOTHEKSVERBAND
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK
DER PRÄSIDENT



**Für eine Reform des Bibliotheks- und Informationswesens
und des Bibliotheksverbandes der DDR**

In den Monaten Oktober und November finden statutengemäß die Hauptversammlungen der Bezirksgruppen des Bibliotheksverbandes statt. In einer breiten demokratischen Aussprache wurden bisher in Suhl, Dresden, Erfurt, Berlin, Cottbus, Leipzig, Gera und Schwerin vielfältige Hinweise und Vorschläge, Meinungen und Kritiken zur Entwicklung der Bibliotheks- und Informationsarbeit in unserem Lande und zur Arbeit des Bibliotheksverbandes vorgetragen. Dabei wurde stets die Bereitschaft zu einem konstruktiven, offenen und kritischen Dialog über Vorschläge und Forderungen zur Erneuerung und zu Reformen, aber auch zu höheren Leistungen erklärt.

Nach einem Meinungsaustausch mit den Mitgliedern des Präsidiums des Bibliotheksverbandes übermittle ich Ihnen und der Öffentlichkeit unseres Landes im Namen der in den mehr als 2.200 Mitglieds-einrichtungen tätigen Bibliothekare und Informationsfachkräfte eine erste Stellungnahme.

Ziel der Bibliotheks- und Informationsarbeit muß es künftig sein, das Bibliothekswesen und die Wissenschaftsinformation als **Ressource** und **Produktivitätsfaktor** für den erforderlichen **Leistungszuwachs der Volkswirtschaft** und für **Spitzenleistungen in Wissenschaft und Forschung** in breitem Maße zum Tragen zu bringen, die **universelle Verfügbarkeit** von und den **freien Zugang** zu Literatur- und Informationsquellen zu gewährleisten sowie die universelle Funktion der Bibliotheken im Sinne der **persönlichen Entfaltung mündiger Bürger** durchzusetzen.

Es ist vor allem für die künftige Wirtschafts- und Wissenschaftsentwicklung in der DDR **unverzichtbar**, die international erzeugten Informationen in vollem Umfang in unserem Lande verfügbar und zu einem Wachstumsfaktor der Arbeitsproduktivität zu machen.

Es hat sich erwiesen, daß kaum eine Aufgabe der Gesellschaft ohne die direkte oder vermittelnde Mitwirkung der Bibliotheken und Informationseinrichtungen gelöst werden kann.

- 2 -

Dabei durchläuft das Bibliotheks- und Informationswesen selbst einen Prozeß tiefgreifender Veränderungen in Funktion und Arbeitsweisen entsprechend den Bedingungen des wissenschaftlich-technischen, wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts sowie der angestrebten Ausprägung der sozialistischen Demokratie.

Die Mitarbeiter der Bibliotheken und Informationseinrichtungen der DDR versorgen gegenwärtig mehr als 200.000 Wissenschaftler, Techniker und Ingenieure in den Hochschulen, Akademien und Kombinat mit Literatur und Informationen, jeder dritte Bürger unseres Landes nimmt die Leistungen der öffentlichen Bibliotheken in Anspruch.

Trotz dieser in allen Bereichen der Bibliotheks- und Informationsarbeit, in den wissenschaftlichen Allgemein- und Fachbibliotheken, den staatlichen Allgemeinbibliotheken sowie den Gewerkschaftsbibliotheken, verantwortungsbewußt und initiativ-reich geleisteten Arbeit konnte und kann jedoch den ständig wachsenden Ansprüchen an die Versorgung von Wissenschaft, Bildung und Kultur nicht im erforderlichen Maße entsprochen werden.

Internationale Vergleiche verdeutlichen: ein Mehr an Bibliotheks- und Informationsleistungen erfordert auch eine entsprechende Erhöhung der Qualität und Quantität des Angebots und der Dienstleistungen auf der Grundlage einer gut entwickelten und funktionierenden materiell-technischen Basis.

Die Dynamik der internationalen Entwicklung ist ungebrochen. Um an das internationale Niveau wenigstens anzuschließen, müssen folgende Probleme unbedingt und vorrangig gelöst werden:

1. Bereitstellung der technischen Mittel für einen rationellen Zugriff, Standort, Transport und Bereitstellung der Wissensquellen, weil selbst die vorhandenen Bestände an Büchern, Zeitschriften und Zeitungen sowie Informationsdien-

- 3 -

sten und -fonds immer weniger intensiv genutzt werden können, da diese technischen Mittel fehlen. Deshalb sind auch viele dringend benötigten Fachbücher, Zeitschriften und Zeitungen, technische Reports, Berichte und Konferenzmaterialien sowie die bereits aufgebauten Datenbanken für eine breite wissenschaftliche Arbeit nicht zugänglich. Hinzu kommt erschwerend, daß mit den verfügbaren Valutamitteln neue ausländische Fachliteratur und Datenträger nicht in ausreichender Anzahl oder überhaupt nicht erworben werden können.

2. In den fortgeschrittenen kapitalistischen Industrieländern liefern die Bibliotheken und Informationseinrichtungen ihren Nutzern im Rahmen von automatischen Datenverbundsystemen die erforderlichen Informationen, Quellenkopien oder Fernleihen sehr zügig bis an den Arbeitsplatz, wozu moderne EDV-, Kopier und Datenkommunikationstechnologien im Netzverbund eingesetzt werden.
3. In der DDR ist die technische und räumliche Ausstattung selbst in den zentralen Bibliotheken und Informationseinrichtungen völlig unzureichend, was dazu geführt hat, daß Forscher und Ingenieure, Hochschullehrer und Studenten entweder monatelang auf Fachliteratur zu neuesten internationalen Ergebnissen warten müssen bzw. diese überhaupt nicht erhalten.
4. Infolge des Fehlens leistungsfähiger Technik und funktionsgerechter Gebäude und Einrichtungen, einer bedarfsgerechten bibliotheksspezifischen Möbelproduktion und einer bedarfsdeckenden Versorgung mit Verbrauchs- und Fachmaterial kann die Arbeit der Bibliotheken und Informationseinrichtungen nicht durchgreifend rationalisiert werden. Dadurch ist die Produktivität der Bibliothekare und Informationsfachkräfte wesentlich geringer als in den kapitalistischen Ländern und es treten unnötige und kostenintensive Doppel- und Mehrfacharbeiten bei der Literaturerfassung, der Katalogisierung und der Speicherung auf.

- 4 -

5. Besonders gravierend ist das Problem, daß die Bibliotheken und Informationseinrichtungen der DDR nicht über das materiell-technische Niveau verfügen, um am **internationalen automatisierten Informationsaustausch** bei rechnergestützten Katalogen (Online-Verfahren), Datenbasen und Textübertragung (Telefax) teilzunehmen, sie dadurch von der internationalen Wissenschaftskooperation abgekoppelt werden und in immer größeren Rückstand geraten.
6. Wenn es nicht gelingt, im Rahmen der Fünfjahrplanung 1991 bis 1995 zentral die nötigsten Zuführungen zu sichern, kann das Bibliotheks- und Informationswesen der DDR letztlich weder seinem gesellschaftlichen Auftrag gerecht werden, noch seinen Rückstand zum internationalen Niveau verringern. Dadurch wird die **internationale Wettbewerbsfähigkeit** der DDR weiterhin ernsthaft gefährdet.
 - 6.1. Das für den wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Leistungsanstieg erforderliche **rechnergestützte Informations- und Bibliotheksnetz** in der DDR ist auf der Grundlage einheitlicher Software und Standards sowie in Auswertung internationaler Lösungen und Erfahrungen schrittweise aufzubauen.

Der dafür erforderliche finanzielle Aufwand bewegt sich in einer Größenordnung von 150 bis 200 Millionen Mark.
 - 6.2. Zur räumlichen und bauseitigen Sicherung der Bibliotheks- und Informationsarbeit und um dem rapid zunehmenden Verschleiß der vorhandenen Bausubstanz wirkungsvoller zu begegnen, sind umfangreiche **Rekonstruktionsmaßnahmen bzw. Neubauten** für eine wachsende Zahl von Einrichtungen unaufschiebbar.

Der dafür erforderliche finanzielle Aufwand beträgt nach dem gegenwärtigen Preisniveau mindestens 500 Mio Mark.
 - 6.3. Für die kontinuierliche Versorgung der Bibliotheken und Informationseinrichtungen mit dem erforderlichen **Möbiliar sowie Geräten, Verbrauchsmaterialien und weiterem Fachbedarf** und dem notwendigen Ersatz der materiell

- 5 -

und moralisch vielfach verschlissenen Ausrüstungen sind dringend Maßnahmen geboten, um eine bedarfsgerechte Produktion und einen den Anforderungen gerecht werdenden Vertrieb zu sichern.

Zur Deckung des dringenden Bedarfs an Mobiliar, Geräten und Verbrauchsmaterialien ist ein finanzieller Aufwand von etwa 20 Mio Mark anzusetzen.

- 6.4. Für eine effektive Nutzung von wissenschaftlichen Ergebnissen und Erfahrungen aus anderen Ländern und im Zusammenhang mit der qualitativ und quantitativ weiter steigenden interdisziplinären und internationalen Zusammenarbeit müssen die finanziellen Bedingungen zur Auswertung wissenschaftlicher Literatur und Informationen wesentlich verbessert werden.

Der zusätzliche erforderliche Aufwand beträgt für den Zeitraum 1991 - 1995 jährlich durchschnittlich etwa 5 Mio Valutamark.

- 6.5. Um mit dem reichen Kultur- und Wissenschaftserbe, das in vielen Bibliotheken unseres Landes aufbewahrt wird, weiterhin wissenschaftlich arbeiten und weltweit wirken zu können und das wertvolle Bibliotheksgut vor dem zunehmend drohenden materiellen Zerfall zu schützen, ist es dringend geboten, wie zahlreiche andere Länder dem Aufruf der UNESCO folgend, ein Nationales Programm zur Konservierung, Restaurierung und Sicherung der Bibliotheksbestände zu entwickeln und die für seine Realisierung erforderlichen personellen und materiell-technischen Voraussetzungen zu schaffen.

Zur Lösung der genannten Probleme ist eine Reform des Bibliotheks- und Informationswesens sowie des Bibliotheksverbandes erforderlich.

1. Die bisherige Struktur der Verantwortung für die Entwicklung des Bibliothekswesens der DDR entsprechend der Bibliotheksverordnung vom 31.05.1988 hat sich als nicht wirksam genug erwiesen.

Die Zuordnung dieser Verantwortung zum Minister für Kultur und damit auch zur Abteilung Kultur im Zentralkomitee der SED hat zu einer Fehlinterpretation der Aufgaben der Bibliotheken

- 6 -

und Informationseinrichtungen und damit zu einer Unterschätzung ihrer gesamtgesellschaftlichen Rolle geführt.

2. Der Beirat für Bibliothekswesen beim Minister für Kultur ist trotz energischer Bemühungen zur Wiederbelebung seiner Arbeit seit etwa zwei Jahren weitgehend wirkungslos geblieben.
3. Die Unterschätzung der Rolle des Bibliotheks- und Informationswesens hat dazu geführt, daß die schlechte materiell-technische Basis der Bibliotheken und Informationseinrichtungen Leistungssteigerungen bzw. die Einführung neuer Leistungen nicht zuläßt.
4. Die Zuordnung der Bibliotheken aller Unterhaltsträger zu der jeweils untersten Leitungsebene hat die Bibliotheken in eine unerträgliche Abhängigkeit von den Entwicklungsmöglichkeiten der jeweiligen Ebene bzw. Einrichtung gebracht.
5. Grundlage der Reform muß deshalb ein Bibliotheksgesetz sein, das die Bibliotheksverordnung von 1968 ablöst und das die Voraussetzungen schafft für eine Nationale Konzeption zur Entwicklung des Bibliotheks- und Informationswesens der DDR.
6. Beim Ministerrat ist ein Nationaler Rat für das Bibliotheks- und Informationswesen zu bilden, der alle bisherigen Beiräte ablöst und dem Ministerrat Vorschläge zur Durchsetzung des Bibliotheksgesetzes und der Nationalen Konzeption im Rahmen des zentralisierten Einsatzes materieller und finanzieller Fonds unterbreitet und eine entsprechende Kontrolltätigkeit ausübt.
7. Es ist ein für alle Bereiche des Bibliotheks- und Informationswesens zuständiges Zentralinstitut für Bibliotheks- und Informationswesen zu schaffen, in dem alle bisherigen methodischen Einrichtungen dieser Bereiche aufgehen und das auf der Grundlage des Bibliotheksgesetzes ohne Zuordnung zu einem Fachministerium arbeitet und dem Nationalen Rat für Bibliotheks- und Informationswesen rechenschaftspflichtig ist.

- 7 -

8. Die Reform des Bibliotheks- und Informationswesens muß von einer Reform des Bibliotheksverbandes begleitet werden, die in einem **neuen Statut** ihren Niederschlag finden sollte.
- 8.1. Zur Erweiterung der Wirksamkeit des Bibliotheksverbandes als einzige gesellschaftliche Organisation im Bibliotheks- und Informationswesen der DDR ist die Möglichkeit der Einbeziehung aller Bibliothekare und Informationsfachkräfte auf der Grundlage der Zulassung von Einzelpersonen zur Mitgliedschaft im Bibliotheksverband zu schaffen.
- 8.2. Mit der Durchsetzung demokratischer Prinzipien bei den Wahlen zu den Leitungen auf allen Ebenen ist eine zeitliche Begrenzung der Ausübung von Leitungsfunktionen zu verbinden.
Durch die Schaffung neuer Organisationsformen ist der Verband zu einem echten demokratischen Forum zur Einbeziehung aller zur Mitarbeit bereiten Bibliothekare und Informationsfachkräfte in die Reform zu entwickeln und zu einem Gremium der fachlichen und persönlichen Interessenvertretung zu machen.

Berlin, den 8.11.1989

OBR Prof. Dr. Phil. Karl-Heinz Jügelt

Ostsee-Zeitung Nr. 247, S. 10 vom 21.11.1989

Prof. Dr. Jügelt: Bibliothekswesen hat einmalige Chance

Nach Abschluß der Regierungsbildung erklärt der Präsident des Bibliotheksverbandes der DDR, OBR Prof. Dr. Karl-Heinz Jügelt, unter Bezugnahme auf die Stellungnahme des Präsidiums seines Verbandes vom 8. November 1989 zu unumgänglichen Reformen des Bibliotheks- und Informationswesens der DDR:

Die Schaffung eines Ministeriums für Bildung und Jugend ermöglicht erste verheißungsvolle Schritte für die angestrebten Reformen. Durch die Überwindung des administrativen Nebeneinanders der allgemeinbildenden und der wissenschaftlichen Bibliotheken, die gleichermaßen der Versorgung von Wissenschaft, Bildung und Kultur verpflichtet sind, besteht nunmehr die einmalige Chance der Zu-

sammenführung der Bibliothekspotentiale der früheren Ministerien für Hoch- und Fachschulwesen und für Volksbildung sowie des Ministeriums für Kultur, d. h. der wissenschaftliche Allgemein-, Hoch- und Fachschulbibliotheken sowie der staatlichen Allgemeinbibliotheken in Stadt und Land. Dadurch könnten die verschiedenen methodischen Einrichtungen vereinigt, die materiellen, finanziellen und personellen Fonds abgestimmt eingesetzt und auch der administrative Aufwand gesenkt werden. Diese Konzentration der Kräfte würde die Schaffung eines Bibliotheksgesetzes, einer nationalen Entwicklungskonzeption, eines Nationalen Rates für Bibliothekswesen und Wissenschaftsinformation und eines Zentralinstitutes für Bibliothekswesen und Wissenschaftsinformation wesentlich vereinfachen.



Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

Universitätsbibliothek

Für mehr Öffentlichkeit!

August-Bebel-Str.

vom

~~Haus der geheimen Information~~
zur

Universitätsbibliothek

Haus der freien Information

Die Angehörigen der WPU unterstützen
die Forderungen nach Übergabe des
Gebäudekomplexes, August-Bebel-Str.
zur Nutzung durch die Universitäts-
bibliothek und weitere zentrale und
wissenschaftliche Einrichtungen der

Wilhelm-Pieck-Universität!

Wir sind dafür:

Te. Müller UB	Ulrich Olsch UB	Gesund Güter Section Geschichte
Kathrin	Karl-Heinz Jügel	Rudolf Tr. U.-B.
Heidi (Bodde)	Wolfgang Poppe	H. Haxeländer UB
Sylvana Hennig	Susanne Meißner	G. Schmied
Eyer, Gij	Michael Meißner	A. Händel
A. Adelt	J. Wolf	C. Paul UB
R. Löffel	U. Voss	Det. Lietz UB
U. Löffel	M. Händel	T. Apel UB
O. Lang	M. Händel	M. Schumacher UB
Be. Döge	M. Händel	E. Riedel
H. Händel	J. Händel	M. Möller
B. Eller	H. Händel	J. Händel
J. Riedel	H. Händel	H. Förlin
H. Händel	H. Händel	H. Riedel UB
		J. Döge UB
		H. Möller

Vereinbarung über den direkten Leihverkehr zwischen der Universitätsbibliothek

Rostock und der Universitätsbibliothek Tübingen

Die Universitätsbibliothek Rostock und die Universitätsbibliothek Tübingen vereinbaren den direkten Leihverkehr, um die Literaturversorgung zwischen beiden Universitäten zu verbessern und effizienter zu gestalten.

Was die technische Durchführung angeht, so wird zwischen beiden Bibliotheken vereinbart, die in der Bundesrepublik gültige Leihverkehrsordnung (vgl. Anlage) in ihren Rahmenbedingungen und mit besonderem Bezug auf die dort beschriebenen Bestellverfahren zugrunde zu legen.

Die Regelung gilt ab der Unterzeichnung.

Rostock, den 22.03.1990

Tübingen, den 10.4.90

Universitätsbibliothek
Rostock

Universitätsbibliothek
Tübingen


(Prof. Dr. Karlheinz Jügel)


(Dr. Joachim-Felix Leonhard)

Senatsverwaltung für Wissenschaft
und Forschung

BERLIN

Bescheinigung
über die Feststellung der Gleichwertigkeit
eines Bildungsabschlusses
im Sinne des Artikels 37 Abs. 1 des Einigungsvertrages

Herr Prof. Dr. phil. Karl-Heinz J ü g e l t

geboren am 11. September 1934 in Auma/Thüringen

hat am 22. August 1962 die Abschlußprüfung an der Humboldt-Universität zu Berlin in der Fachrichtung Bibliothekswissenschaft abgelegt und eine anschließende mindestens zweijährige, einschlägige Berufstätigkeit nachgewiesen.

Dieser Abschluß* ist dem Zweiten Staatsexamen als Abschluß des Vorbereitungsdienstes für den höheren Bibliotheksdienst in dem Teil Deutschlands, in dem das Grundgesetz bereits vor dem 3. Oktober 1990 galt, gleichwertig.

Diese Bescheinigung gilt nur in Verbindung mit dem Originalzeugnis.

Berlin, den 25. März 1993

Im Auftrag

Ulbrich



* Der Studiengang schließt die bibliotheksfachliche Ausbildung ein, die in dem Teil Deutschlands, in dem das Grundgesetz bereits vor dem 3. Oktober 1990 galt, im Rahmen eines zweijährigen Vorbereitungsdienstes erfolgt und mit der zweiten Staatsprüfung abschließt.



Rede von Jaroslav J. Verner Botschaftsrat für Presse und Kultur der Vereinigten Staaten von Amerika bei der Eröffnung der Ausstellung Amerikanischer Universitätsbuchladen in Rostock am 9. November, 1989

Guten Tag, meine Damen und Herren,

es ist mir ein großes Vergnügen, bei der Eröffnung der Ausstellung „Der amerikanische Universitätsbuchladen“ in Rostock zu sein. Diese Ausstellung wurde im Rahmen eines Vertrages zwischen unseren beiden Regierung vorbereitet, um Buchausstellungen auszutauschen. Die unserige wird dieses Jahr in Rostock, Berlin und Magdeburg stattfinden und die Ihrige wird nächstes Jahr in drei amerikanischen Städte gehen. Bei der Vorbereitung dieser Ausstellung überlegten wir uns, wie wir sie gestalten sollten und beschlossen dann, Ihnen durch diese Buchausstellung eine von den fruchtbarsten und geschichtsträchtigsten Institutionen Amerikas zu vermitteln, seine Colleges und Universitäten.

Die Ausstellung Amerikanischer Universitätsbuchladen stellt einen Versuch dar, den Geist der akademischen Ausbildung in den Vereinigten Staaten widerzuspiegeln. Das amerikanische Universitätsleben ist eine weitgefächerte, alles umfassende Erfahrung. Akademisch gesehen besteht nur etwa die Hälfte der Kurse eines durchschnittlichen Studenten aus seinem Hauptfach; die restliche Studienzeit beschäftigt sich der Student mit erforderlichen Kursen in anderen Fächern. Das Resultat ist eine Ausbildungserfahrung, die sowohl weitreichend als auch tiefgehend ist, und die die Studenten auf ihre Berufe vorbereitet und sie zu abgerundete Persönlichkeiten macht.

Die etwa 800 Bücher der Ausstellung decken das ganze Spektrum der akademischen Fächer ab, von Anthropologie bis Zoologie, die von Millionen amerikanischer Studenten in ganz Amerika studiert werden. Sie werden von den Studenten für ihre Hauptfächer benutzt und erfüllen gleichzeitig die immer wichtigeren und größeren Erfordernisse seitens der amerikanischen Universität. Wenn Sie durch die Ausstellung schlendern, möchte ich Sie bitten, es so wie die amerikanischen Studenten zu tun und wie Ihre Kommilitonen in Berlin auch bereits getan haben: besichtigen Sie das weite Angebot der Bücher und nicht nur diejenigen, die für Ihren Beruf oder Ihr Studiengebiet relevant sind.

Der abgerundete Charakter der amerikanischen Universität ist nicht auf Akademisches beschränkt. Ein amerikanischer Student erlebt während seiner Zeit an der Universität auch eine emotionale und soziale Entwicklung. Enge Freundschaften entstehen, die manchmal ein Leben lang dauern. Alle möglichen Aktivitäten außerhalb des Lehrplanes können unternommen werden, von Sportteams, Musikgruppen, politischen Clubs und Zeitungen, die von Studenten herausgegeben werden, Hörfunk- und sogar Fernsehsendern. Als wäre dies nicht genug, arbeiten viele Studenten bis zwanzig Stunden oder mehr pro Woche, um Geld für

Ihr Studium zu verdienen, was ihnen wertvolle Arbeitserfahrungen verschafft. Die zusätzlichen Ausstellungsobjekte hier, die auch die Universitätskataloge und unsere farbigen Fahnen mit einschließen, dürften Ihnen eine deutlichere Vorstellung von dieser nicht-akademischen, aber sehr wichtigen Seite des amerikanischen Universitätslebens vermitteln.

Der Universitätsbuchladen ist ein hervorragendes Mittel, um das vielseitige amerikanische Hochschulwesen abzubilden. Beim ersten Blick hat ein amerikanischer Universitätsbuchladen eher die Ausstrahlung eines Kaufhauses an einem hektischen Samstag als die einer ruhigen, wissenschaftlichen Buchhandlung. Es ist tatsächlich so, daß man beim Eintritt in den modernen Universitätsbuchladen häufig mit T-Shirts, Süßigkeiten, Postkarten, Computersoftware und Souvenirs konfrontiert wird. Der Besucher findet auch vorne im Geschäft Bücher vor, die sogenannten „im Handel erhältlichen“ Bücher: Romane, Wörterbücher, Referenzbücher und Fachbücher, die die Studenten interessant finden, obwohl sie nicht direkt mit der akademischen Arbeit im Zusammenhang stehen. Das Wesentliche, das Herz und die Seele des Buchladens, sind aber die akademischen Lehrbücher. Sie werden gewöhnlich nach Studienfächern geordnet, um für die Studenten übersichtlich zu sein. Häufig stehen die von den Professoren empfohlenen Bücher daneben, die nicht erforderlich sind, aber zusätzlich gelesen werden können.

Der amerikanische Universitätsbuchladen ist also ziemlich repräsentativ für die amerikanische Universität als ganzes. Die Lehrbücher, die Lerninstrumente der Universität, sind ihre *raison d'être*. Ihr weiteres Spektrum an Waren zeigt aber, wie wichtig die nichtakademische Universitätserfahrung ist. Kurzum, der amerikanische Universitätsbuchladen, wie auch die amerikanische Universität selbst, kümmert sich um die ganze Persönlichkeit.

Ich möchte Ihnen einen letzte Überlegung nahebringen. Obwohl sich diese Ausstellung auf die Universität konzentriert, ist der wirkliche Star das BUCH. Man sagt, wir seien in das Zeitalter der elektronischen Kommunikation eingetreten. Das stimmt schon. Wir bekommen in zunehmendem Maße unsere Nachrichten durch das Fernsehen und andere elektronische Hilfsmittel. Das Buch bleibt aber die Hauptquelle für die Welt der Gedanken, der Kultur, der Vergangenheit, und das Fenster zu unserer Zukunft. Es hilft uns, einander und die menschlichen Erfahrungen zu verstehen. Die Liebe zum Buch und die Achtung vor ihm ist das Kennzeichen eines kultivierten, gebildeten Menschen. Unsere Universitäten und ihre Buchläden nähren diese Liebe und Achtung. Wir laden Sie ein, mit uns zusammen die Welten zu erforschen, die diese Bücher darstellen.

Erlauben Sie mir schließlich, Ihnen allen zu danken, die so hart gearbeitet haben, um diese Ausstellung zu ermöglichen.

Vielen Dank.

Hoffmann, Peter

Lebenslauf



<i>akademischer Titel:</i>	Dr.-Ing.
<i>Tätigkeit in Rostock:</i>	1992-2005 Direktor der Universitätsbibliothek Rostock
<i>Fakultät:</i>	Universitätsbibliothek
<i>Institut:</i>	
<i>Lehr- und Forschungsgebiete:</i>	Automatisierung der Schiffsführung (bis 1991)

<i>Lebensdaten:</i>	geboren am 13.03.1940 in Warin/Meckl.
<i>Konfession:</i>	
<i>Vater:</i>	Klempner
<i>Mutter:</i>	Postangestellte
<i>Kurzbiographie:</i>	
1946-1954	Besuch der Grundschule in Warin
1954-1958	Besuch der EOS Brühl/Meckl., Abitur
1958-1963	Studium an der TU Dresden
1963-1972	Tätigkeit als Entwicklungsingenieur und Laborleiter im Werk für Fernsehelektronik Berlin
1964-1966	18 Monate Wehrdienst in der NVA
1969-1971	Postgrad. Fernstudium Informationswissenschaft an der TH Ilmenau
1972-1980	Abt. Leiter Wiss. Information, Hochschulbibliothek der Ingenieurhochschule für Seefahrt Warnemünde/Wustrow (IHS)
1980-1991	Direktor der Hochschulbibliothek der IHS
1982-1991	Lehrauftrag zur Mess- und Automatisierungstechnik für Nautiker
1992-2005	Direktor der Universitätsbibliothek Rostock

Akademische Abschlüsse:

1963	Studienabschluss als Dipl.-Physiker
1971	Postgradualer Studienabschluss als Fachinformatior
1980	Promotion zum Dr.-Ing.

Akademische Selbstverwaltung: 1998-2000 Mitglied des Akademischen Senats der Universität

Funktionen:

1992-1998	Mitglied im Landesvorstand des Deutschen Bibliotheksverbandes
1994-1999	Mitglied im Bibliotheksausschuss der DFG, Bonn
1994-1999	Mitglied im Fachbeirat des Deutschen Bibliotheksinstitutes, Berlin
1995-2005	Mitglied der Verbundleitung des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV), Göttingen
2001-2003	Mitglied im Fachbeirat der Deutschen Bibliothek, Frankfurt/M.

Ehrungen:

1984	Humboldt-Medaille in Gold, Minister für Hoch- und Fachschulwesen
1986	Ehrennadel des Bibliotheksverbandes der DDR
1989	Verdienstmedaille der Seeverkehrswirtschaft in Bronze, Minister für Verkehrswesen

Werke (Auswahl):

Automatisierung der Navigation/ von Lothar Uhlig; Peter Hoffmann. 1. Aufl., Berlin: Transpress, 1984.- 168 S.

Die Universitätsbibliothek Rostock auf dem Wege zu einer modernen Informationsbibliothek/ von Peter Hoffmann, in: Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Bibliothek: Festschrift für Konrad Marwinski zum 65. Geburtstag/ hrsg. von Dorothee Reißmann. München: Saur, 2000, S. 91-103

Neu bauen – Organisation verändern – Dienste verbessern/ von Peter Hoffmann, in: Bibliotheken führen und entwickeln: Festschrift für Jürgen Hering zum 65. Geburtstag/ hrsg. Von Thomas Bürger und Ekkehard Henschke. München: Saur, 2002, S. 206-217

Nie war Raum genug...: ein illustrierter Streifzug durch die Entwicklungs- und Baugeschichte der Universitätsbibliothek Rostock/ hrsg. von Peter Hoffmann.- Rostock: Universitätsbibliothek, 2006. (Veröffentlichungen der UB Rostock; 135). 206 S.

Quellen: eigene Angaben

Zeitzeugengespräch mit Dr.- Ing. Peter Hoffmann am 25. Juni 2010

Transkription und Protokoll:

Sarah Hausdorf, Steffen Kliewe, Martin Kröppelien, Olga Schult

Kersten Krüger:

Wir begrüßen unseren Gast, Herrn Dr. Peter Hoffmann, von 1990 bis 2005 Direktor der Universitätsbibliothek. Lieber Herr Hoffmann, Sie haben das Wort.

Peter Hoffmann:

Liebe Studierende, lieber Herr Krüger, ich möchte mich erst einmal ganz herzlich bedanken, dass ich die Möglichkeit habe, in Fortsetzung vom Vortrag in der letzten Woche, über die Zeit von 1990 etwa bis 2005 zu berichten. Das war eine schwierige Zeit des Umbruchs, es war aber auch eine außerordentlich spannende und, wie wir vielleicht sehen werden, auch einigermaßen erfolgreiche Zeit für uns.

Als ich geboren wurde, im Frühjahr 1940, war der Krieg gerade ein halbes Jahr im Gange, keine schöne Zeit für ein aufwachsendes Kind. Ich bin in Warin geboren, in dieser kleinen Stadt südöstlich von Wismar, und es war auch das Glück derjenigen, die in so einer kleinen Stadt wohnten, dass der Krieg sie einigermaßen verschont hatte. Auch wenn Väter und Onkel im Krieg waren, so hatten wir das Glück, bei unserem Großvater aufzuwachsen, der dort in der Region ein ganz bekannter Heimatdichter war, hauptberuflich jedoch Ofenbaumeister. So sind wir auch durch die Zeit, die uns die Russen die ersten Monate nach Kriegsende dort beschert hatten, ganz gut durchgekommen. Das sind auch die ersten Erinnerungen, die ich habe, als die Russen mit vorgehaltener Pistole in die Häuser kamen und die Uhren verlangten, die die Anwesenden abzugeben hatten.

Ich bin dann 1946, also kurz nach dem Krieg, eingeschult worden. Bis zur achten Klasse besuchte ich die Grundschule in Warin. Das war das Normale. Nach der achten Klasse – ich weiß nicht mehr genau, ob es schon nach dem Delegierungsprinzip ging – konnten die drei, vier Klassenbesten dann auf die erweiterte Oberschule gehen, die sich acht Kilometer entfernt in dem kleinen Ort Brüel befand. Was mir bemerkenswert erscheint: zu der Zeit konnten nicht nur Arbeiter- und Bauernkinder diese Schule besuchen. Es mag auch am Ort gelegen haben, jedenfalls neben mir gab es den Apothekersohn, den Sohn des Pastors, den Sohn des Hotel- und Gaststättenbesitzers. Aus dem Dorf kamen die Kinder selbstständiger Bauern. Sie durften genauso die Oberschule besuchen wie ich, und es gab darüber auch gar keine Diskussionen. Das mag in den Großstädten ganz

anders gewesen sein und später natürlich sowieso, aber zur damaligen Zeit lief das alles eigentlich ganz vernünftig. Wir haben dann vier Jahre die Oberschule in Brüel besucht und wir merkten dann schon zum Ende der 11. und Anfang der 12. Klasse, wie das Werben für die Nationale Volksarmee – gegründet 1956 – losging. Damals bestand ja noch nicht die Wehrpflicht; sie wurde erst 1962 eingeführt. Ich weiß noch, wie die Werber vom Wehrkreiskommando zusammen mit Redakteuren der „Schweriner Volkszeitung“ kamen, die aus dieser Aktion eine ganze Seite in der Zeitung machten, die leider heute nicht mehr aufzutreiben ist, nicht einmal in der Landesbibliothek in Schwerin.

Im Frühjahr 1958 wurde es dann ernst mit Zukunftsplänen. Man musste sich entscheiden, welche Ausbildung man nach dem Abitur anstrebte. Für mich war es relativ klar, dass ich Technik studieren wollte – im Gegensatz zu vielen meiner Mitschüler, die noch im Nebel stocherten. Über die Hälfte der Jungs haben sich dann freiwillig zur Nationalen Volksarmee gemeldet, um dann die Sicherheit zu haben, nach dem Absolvieren dieser anderthalb Jahre einen Studienplatz nach Wunsch zu bekommen. Gegen alles Werben der Vertreter vom Wehrkreiskommando entschied ich mich, möglichst bald mein Studium – wenn es geht – in Dresden aufzunehmen. Für Dresden sprach ein ganz einfacher Grund: die Luftfahrttechnik. Man erlebt ja häufig „Aha-Effekte“, die einen zu einem bestimmten Studienwunsch bringen. Für meinen Studienwunsch waren es zwei Bilder, einmal ein Bild, das ich im Bücherschrank zu Hause fand, mit dem berühmten Flugboot „Dornier X“, und das andere ein Foto in einer Publikation über das Flugzeug 152, das gerade in Dresden gebaut wurde. Das war das erste strahlgetriebene Passagierflugzeug in Deutschland, Abbildung 1.

Daher bewarb ich mich in Dresden an der damals gegründeten Luftfahrttechnischen Fakultät und wurde zum Aufnahmegespräch geladen. Man bestätigte mir zwar, dass die Zensuren gut und schön seien, aber das sei nicht das entscheidende Kriterium. Es gab 25 Studienplätze und, so glaube ich, 300 Bewerber. Wenn man nicht vorher bei der Gesellschaft für Sport und Technik (GST) aktiv gewesen war und dort etwa das „Silberne C“ beim Segelfliegen erworben hatte, oder wenn man nicht vorher schon bei der Armee Dienst getan hatte, dann waren die Chancen gering. Ich bin dann sofort auf die Physik umgestiegen, das lag mir am nächsten. So habe ich dann in Dresden fünf Jahre Physik studiert, mit der Spezialisierung Elektronenoptik. In meiner Diplomzeit führte ich Untersuchungen an Elektronenmikroskopen durch und erstellte Entwürfe. Das war eine hochinteressante Geschichte.

Als ich 1958 nach Dresden kam, sah unser Wohnheim so aus, wie auf Abbildung 2. Es war nicht einfach. Wir waren sechs Personen in einem Zimmer mit Ofenheizung. Am Fenster hat man gefroren, am Ofen geschwitzt. Das haben wir zwei Jahre über uns ergehen lassen müssen, bis wir uns dann eine andere Bleibe suchen konnten, die dann wesentlich angenehmer war. Aber wir haben damals 10



Abbildung 1
Flugzeug 152 aus Dresden, 30. April 1958. Faszination und Berufstraum



Abbildung 2
Studentenunterkunft 1959 an der TU Dresden. Ohne Komfort, aber preiswert

DDR-Mark monatlich dafür bezahlt. Da waren Kohle zum Heizen, Bettwäsche, Reinigung und alles andere mit dabei. Wir bekamen ja 180 Mark Stipendium. Davon gingen 10 Mark für das Wohnen ab. Das sind natürlich Verhältnisse, die Sie mit heute gar nicht vergleichen können. Exzellent waren in Dresden die Institute. Diese waren in den fünfziger Jahren gerade neu gebaut worden. Manchmal frage ich mich, warum ich, der sich dort Vorlesungen angehört hatte, später Bibliothekschef wurde. Das werde ich später noch etwas vertiefen.

Nach dem Studium ergab sich die Frage, welche Berufstätigkeit man aufnimmt. Früher galt die Regelung, dass man die Tätigkeit annehmen musste, die einem der Staat vorschrieb oder empfahl. Dazu gab es Listen, die vom Studienbüro in Dresden an die Studenten verteilt wurden. Dort waren Tätigkeiten aufgeführt, unter denen ich mir nichts vorstellen konnte, wie im Flachglaswerk Aachen oder Gerätewerk Brieselang bei Berlin. Das hat mich alles nicht gereizt und ich habe mich dann selbst auf die Suche begeben und bin nach Berlin gefahren, habe mich dort in Betrieben umgesehen und bin dann schließlich in dem damals größten Elektronikwerk der DDR, im Werk für Fernseh elektronik in Berlin gelandet. Nach der Wende hat Samsung dieses Werk aufgekauft, das neben Fernseekolben das ganze Sortiment an Röhren und elektronischen Bauelementen gefertigt hat. Samsung ist aber bald wieder aus der Bildröhrenfertigung ausgestiegen und hat das Werk in einem schlimmen Zustand hinterlassen. Jetzt sind dort lauter kleine Einzelfirmen drin, damals waren dort 9.000 Beschäftigte.

In dem Hauptwerk blieb ich nur ein Vierteljahr und ging dann nach Adlershof, wo sich alle Sendereinrichtungen des deutschen Fernsehfunks befanden. Dort kam ich in die Entwicklung von Fernsehbildaufnahmeröhren. Das war eine spannende Tätigkeit und alles, was ich in der Physik gelernt hatte, konnte ich dort sehr gut anwenden.

Meine erste Auslandsdienstreise fand 1969 statt. Wie Sie wissen, war 1968 der Prager Frühling niedergeschlagen worden, weshalb danach Dienstreisen ins Ausland beschränkt waren. Doch hatten wir mit unseren tschechischen Partnern eine Vereinbarung über gemeinsame Forschung, so dass ich im Frühjahr 1969 nach Prag fuhr, um dort die weiteren Aktivitäten zu diskutieren. Als ich wieder zu Hause ankam, entdeckte ich in den Unterlagen ein kleines Präsent der tschechischen Kollegen. Das waren Fotos vom Prager Frühling, Abbildung 3. Erst einmal bekam ich einen Schreck. Wenn die Zöllner bei Stichproben diese Fotos bemerkt hätten, wäre es ärgerlich geworden, aber es ist alles gut ausgegangen. Ich bin froh, dass ich diese Fotos heute habe.

Zur Adlershofer Zeit bat mich mein Chef, die Funktion eines Bibliotheksbeauftragten für den Forschungsbereich Adlershof zu übernehmen, über den jeder Forschungsbereich in diesem Großbetrieb verfügte. Das Werk verfügte über eine leistungsfähige Bibliothek und ein Informationszentrum, und die Bibliotheksbeauftragten bildeten als fachlicher Beirat das Bindeglied zwischen Forschungs-

bereich und Informationszentrum. Weil mir Literaturarbeit Spaß machte, sagte ich zu. Dann sprach mich ein Kollege aus dem Informationszentrum – auch ein Physiker – an, ob ich nicht Lust hätte, gemeinsam mit ihm am Institut für Informationswissenschaft, Erfindungswesen und Recht in Ilmenau ein postgraduales Studium der Informationswissenschaft zu absolvieren. Da ich dachte, man könne dabei nur lernen und erfahren, wie man effizienter Literaturarbeit gestaltet, ließ ich mich zwei Jahre lang postgradual in Ilmenau ausbilden. Im Jahr 1971 erlangte ich meinen Abschluss mit dem Titel „Fachinformator“. Später wurde dieser Titel mit dem wissenschaftlichen Bibliothekarsabschluss gleichgestellt. So kam ich in den Informations- und Literaturbereich.



Abbildung 3

Prager Frühling 1968. Heimliches Foto von befreundeten Kollegen

In Adlershof trat bald eine weitere Änderung ein. Im Rahmen des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) des Ostblocks fanden jährlich Abstimmungen zur Weiterentwicklung bestimmter Produkte statt, auch der Fernsehbildaufnahmeröhren. Der deutsche Fernsehfunk brauchte von diesen speziellen Fernsehbildaufnahmeröhren vielleicht 100 oder 200 Stück, aber die Russen benötigten jährlich etwa 10.000 bis 20.000 Stück. Das konnten wir im Rahmen unserer Laborfertigung nicht leisten. Daher wurde entschieden, dass in der DDR die Fertigung von Fernsehbildaufnahmeröhren eingestellt wird. Damit war dieses Berufsfeld für mich erledigt.

Da musste ich mich neu umgesehen und arbeitete ein gutes Jahr in der Prozessrechentchnik. Aber es war mein Wunsch – wie das bei Norddeutschen häufig der Fall ist – wieder in den Norden zu ziehen. Noch vor der Einschulung meiner Tochter entschloss ich mich, nach Rostock zu gehen. Das war nicht ganz leicht. Meine Frau ist Berlinerin, und eine Berlinerin zu verpflanzen fällt schwer. Andererseits ist es schon einfacher. Aber die Probleme fingen damit an: Wie findet man Arbeit in Rostock? Das war für Physiker damals ganz schwierig. Meine Frau musste ebenfalls Arbeit finden. Die Wohnungssuche war fast noch schwieriger, denn jeder, der nach Berlin wollte, brauchte eine Zuzugsgenehmigung. Die war sehr schwer zu kriegen. Durch Tausch hätte ich vermutlich leicht eine Wohnung in Rostock bekommen, aber die Partner, die mit mir tauschen wollten, bekamen dann keine Zuzugsgenehmigung für Berlin. Es gestaltete sich schwierig und hat schließlich doch noch geklappt.

Als ich erfuhr, dass an der Ingenieurhochschule für Seefahrt Warnemünde/Wustrow Physiker gesucht wurden, ging ich sofort dorthin. Aber man eröffnete mir, dass die Grundlagenausbildung der Studenten im 1. Studienjahr – Mathematik, Physik, Marxismus/Leninismus – in Wustrow erfolgte. Ich hätte jeden Tag diese 45 Kilometer von Rostock nach Wustrow hin und zurück fahren müssen. Das wollte ich mir und meiner Familie nicht antun. Dann aber sagte der damalige Kaderdirektor, der sich die Unterlagen durchlas: „Herr Hoffmann, Sie haben doch diese Ausbildung für ‘Wissenschaftliche Information’ gemacht, gerade einen solchen Mann suchen wir in der Bibliothek.“ Es ging dabei um die Durchführung der Anweisung 22/69 des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen zum „Aufbau der Abteilungen Wissenschaftliche Information“ an allen Hochschulen. Zunächst war ich nicht begeistert und sagte: „Nun gut, einigen wir uns auf ein Jahr, dann kann ich schauen, welche Möglichkeiten es noch für mich gibt.“ Aus dem einen Jahr wurden dann 19 Jahre, wie das manchmal so im Leben ist. Intensiv habe ich mich in die Bibliotheksarbeit gestürzt und die Abteilung „Wissenschaftliche Information“ aufgebaut. Als Problem empfand ich, der vorher im Labor immer einen „Knopf zum Drehen“ hatte, dass dieser Knopf mir fehlte. Unsere Bibliothek war relativ klein im Vergleich mit der Universitätsbibliothek, es gab dort „nur“ 25 Mitarbeiter – das ist heute überhaupt nicht mehr denkbar, heute sind in Warnemünde zwei oder drei Kollegen. Allerdings war das Profil damals auch ein anderes. Es wurden ja nicht nur Seefahrer ausgebildet, sondern auch Schiffbautechnologen, Nachrichtentechniker und noch eine Reihe anderer Disziplinen.

Auf jeden Fall war mir die Bibliothek nicht ganz ausreichend. Bei dieser Informationsarbeit lernte ich den Chef der Navigation kennen, der mich fragte: „Sie haben doch eine gute mathematische Ausbildung“, – er war selbst Mathematiker – „ich habe ganz interessante Themen für eine Promotion zur Bearbeitung. Hätten Sie nicht Lust dazu?“ Ich hatte Lust und habe mir dann ein Thema gesucht, das auf mathematischen Verfahren der optimalen Verarbeitung von verrauschten

Messwertinformationen beruhte. Damals gab es für den zivilen Bereich noch kein GPS, so dass man Positionen nur mit Hilfe diverser Ortungssysteme bestimmen konnte, deren Informationen alle zusammengeführt werden mussten. Es gab nun ein spezielles mathematisches Verfahren aus der Weltraumfahrt, das man zur Zielverfolgungen von Satelliten nutzte. Dieses mathematische Verfahren habe ich auf die Navigationssysteme in der Schifffahrt angewendet. Das war eine für mich sehr spannende und auch wissenschaftlich anspruchsvolle Untersuchung. Damit habe ich 1980 promoviert, eigentlich auch schon im fortgeschrittenen Alter, aber vorher hatte ich eben vieles Andere gemacht. Man hatte mich dann direkt nach der Promotion dringend gebeten, die Leitung der Hochschulbibliothek zu übernehmen, da die bisherige Leiterin aus persönlichen Gründen um die Entbindung von dieser Funktion gebeten hatte. Damit wurde ich 1980 Direktor der Hochschulbibliothek.

Wie Professor Jügelt¹ schon erwähnte, war unser schwierigstes Problem die Beschaffung der so genannten NSW-Literatur, also der Literatur aus dem „Nicht-sozialistischen Wirtschaftsgebiet“. Auch wir haben diesen schon erwähnten Kauftausch intensiv gepflegt, denn wir hatten viele Kontakte mit den Seefahrtsschulen in Bremen, in Hamburg, Elsfleth und anderen Einrichtungen. Und die waren dann immer sehr daran interessiert, mit uns DDR-Literatur zu tauschen, weil die Lehrbücher ganz exzellent waren. Diese entstanden unter Leitung von Autorenkollektiven, wo wirklich die Spezialisten auf jedem Gebiet zusammen kamen. Einer führte die Regie, die Anderen lieferten Beiträge. So hatten wir keine Schwierigkeiten, in einem bestimmten Maß durch Austausch Bücher zu beschaffen, die wir sonst nie hätten kaufen können.

Dann stellte sich noch das leidige Problem der „Giftschränke“ der benutzungseingeschränkten Literatur. Zum Glück war die Situation in Warnemünde etwas anders als etwa an der UB in Rostock. Zu Anfang hieß es von Seiten der Hochschulleitung, dass man diese oder jene Zeitschrift nicht frei auslegen könne. Aber ich habe dann immer argumentiert, dass die Studenten, die wir heute ausbilden, die Kapitäne seien, die morgen über alle Weltmeere fahren und im Westen mehr zu Hause sein würden als im Osten. Also bitte, worin bestehe das Problem? Damit war dann die Diskussion beendet. Wir durften alle unsere Zeitschriften wieder auslegen.

Eine Sache will ich noch ganz kurz erwähnen. Da kam eines Tages ein Offizier vom Kommando der Volksmarine, das drüben in Hohe Düne saß, zu mir und fragte mich, ob er eine bestimmte Zeitschrift einsehen dürfe. Er wollte „Die Yacht“ einsehen und ich sagte zu ihm: „Die liegt im Lesesaal, die können Sie sich dort ansehen.“ Dann fragte ich ihn, worum es in der Zeitschrift gehe und er machte es ganz spannend und geheimnisvoll und sagte, es seien Bürger der DDR mit

¹ Siehe seinen Zeitzeugenbericht in diesem Band, S. 228-282.

dem Surfbrett Richtung Dänemark über die Ostsee gesurft. Ich wusste davon nichts, aber er sagte, das stehe in der Zeitschrift. Da fragte ich ihn, woher er das wisse, wenn er die Zeitschrift noch gar nicht gesehen habe. Er gab zur Antwort, in Berlin Friedrichsstraße, am Grenzübergang von Ost- nach Westberlin – das war der so genannte „Tränenpalast“, der heute unter Denkmalschutz steht – hätten „unsere Genossen“ jemandem über die Schulter geschaut und hätten gesehen, wie derjenige das gelesen habe. Da habe ich mir gedacht, wenn die solche Informationsbeschaffung haben, dann ist das etwas seltsam.

Dann kam die Zeit der Wende. Für die kleineren Ingenieurhochschulen stand die Frage im Raum, was aus ihnen werden würde, weil wir wussten, dass diese in den alten Bundesländern ganz anders organisiert waren. Jeder vermutete, dass es jetzt irgendwie schwierig und eng würde. Zur Wendezeit war ich 49 Jahre alt. Meine Devise war: „Du kannst jetzt nur noch versuchen die Bibliothek so gut es geht, auf Vordermann zu bringen.“ Mir war klar, dass uns Vereinigungsgespräche mit der Universität ins Haus standen. Der seefahrtspezifische Teil der Hochschule sollte erhalten werden und nach Wismar gehen. Alles andere, ich schätze 50 Prozent, ist aufgelöst worden und der Teil Elektro- und der Nachrichtentechnik ging an die Universität. Ebenso sollte die Hochschulbibliothek an die Universitätsbibliothek angeschlossen werden als integrierter Bestandteil der technischen Bibliothek, wobei die Seefahrtsstudenten mitbedient werden sollten. Wir haben dann die Möglichkeit gesucht, uns in den Hochschulen wie Bremen, Hamburg und Elsfleth umzutun. Ich habe noch einen Zeitungsausschnitt gefunden, wo der Besuch des Bibliothekleiters aus der Ingenieurhochschule in Warnemünde an der Seefahrtsschule in Elsfleth der „Nordwest Zeitung“ (Oldenburg) immerhin eine Notiz wert war. Wir hatten uns ja früher schon bemüht, mit den Kollegen im Westen Literatur auszutauschen, Abbildung 4.

Als dann in der DDR-Zeit, etwa 1986/1987 die ersten Bürocomputer in den Bibliotheken aufkamen, haben wir versucht, hier schnell Lösungen für die Bibliothek zu finden. Sie haben wahrscheinlich keine Vorstellung, wie die Geräte aussahen. Der Plattenspeicher dieser Bürocomputer, wenn er gut ausgestattet war, hatte eine Kapazität von etwa 40 MB. Darüber lachen Sie heute natürlich, weil sie nur etwa 10 bis 50 Fotos darauf bekommen würden. Natürlich konnte man mit diesen Rechnern nicht sehr viel machen. Wir hatten dann relativ schnell begonnen, mit Hilfe dieser Rechner den Titeltkartendruck zu automatisieren. Das war ursprünglich eine mühsame reine Handarbeit. Wir haben diese rechnerunterstützte Katalogarbeit in Warnemünde als eine der ersten Bibliotheken in der DDR gemacht.

Nach der Wende, 1990, kam das Förderprogramm der Bundesregierung, mit dessen Hilfe die Universitäten mit einem kleinen Rechnernetz ausgestattet wurden. Soweit ich mich erinnern kann, waren es zum Anfang sechs Rechner. Von allen Ingenieurhochschulen war Warnemünde erstaunlicherweise eine von zwei



Abbildung 4

Besuch an der Fachhochschule in Elsflëth 1990. Erste persönliche Kontakte

Ingenieurhochschulen, die auch eine Ausstattung mit drei Rechnern erhielt. Und zwar deshalb, weil die Kollegen in Berlin, die die Rechner verteilten, es honorierten, dass wir uns rechtzeitig mit den EDV-Ansätzen in den Bibliotheken beschäftigt hatten. Das war der Anfang.

Wir haben uns gemeinsam mit der Universitätsbibliothek zuerst in Hamburg umgesehen, wie wir mit den Kollegen dort zusammenarbeiten könnten. Das war für uns wichtig, um schnell Serviceleistungen von anderen Einrichtungen beschaffen zu können. Wir wussten, dass wir Fördermittel erhalten würden. Damit verbunden waren große Lieferungen von Büchern, die zu bearbeiten wir mit unserer herkömmlichen Technologie nicht in der Lage gewesen wären. Wir mussten uns also als Verbundleistung fertige elektronische Katalogisate beschaffen, an die wir dann unsere eigenen lokalen Kennzeichen nur anzuhängen brauchten. Dann sind wir nach Hamburg gefahren, haben mit den Kollegen vom Norddeutschen Verbund verhandelt. Diese haben uns dort mit offenen Armen aufgenommen. Das war die Übergangszeit von 1990 bis 1991 in Warnemünde, Ende 1991 wurde die Integration in die Universität Rostock vollzogen.

Zu dieser Zeit habe ich meinen Arbeitsplatz in Warnemünde verlassen und bin in die Universitätsbibliothek Rostock gewechselt. Ich fragte den damaligen Direktor nach einem Arbeitsplatz und dem Aufgabengebiet. Das war schwierig, denn es gab noch keine aktuellen Stellenbeschreibungen. Wir haben uns dann geeinigt, dass ich mich um den Aufbau einer EDV-Abteilung zunächst im Kleinformat kümmere. Wir sind dann herumgezogen, um Räume für die Unterbringung der Abteilung zu suchen und haben in der Esselföter Straße etwas gefunden, wo wir uns einrichten konnten. Das Inventar war überholungsbedürftig, es bestand aus vermufften alten Polsterstühlen und Sesseln. Wir haben uns hier eingerichtet und uns gesagt, egal, wir machen etwas daraus. Es war auch eine Zeit, in der nicht jeder gefragt hat: "Steht denn das in meiner Stellenbeschreibung, muss ich das tun?" Ich habe die Devise gehabt, wir werden alles tun, damit es hier schnell voran geht.

Mein bleibender Eindruck von der ersten EDV-Ausstattung in der Universitätsbibliothek war der, den ich im Geschäftsgang, also der Erwerbung und Titelaufnahme, vorfand. Diese Abteilung hat das erste Rechnernetz im Rostocker Hof betrieben. Da für die Aufstellung des Servers kein Platz vorhanden war, stand er tatsächlich in einem tot gelegten Aufzugsschacht. Das Problem dabei war, dass durch die Sogwirkung der Luft in diesem Schacht aller Schmutz durch den Filter des Rechners gesaugt wurde und dieser pechrabenschwarz wurde. Die Rechnerleitungen wurden zum Teil frei durch die Zimmer gezogen und dort befestigt, wo gerade Platz war. Das war schon ziemlich abenteuerlich.

Anfang 1992 kam die Arbeitsgruppe Bibliotheksbau des Wissenschaftsrates ins Haus und es gab eine längere Sitzung. Das Ergebnis war, dass der Wissenschaftsrat keine Empfehlung für eine Förderung nach dem Hochschulbauförderungsgesetz (HBFG) geben konnte. Nach den Bestimmungen des HBFG-Verfahrens war die Planung eines UB-Neubaus noch nicht auf dem Stand, wie er für eine Förderung hätte sein müssen. Die von der UB entwickelten und vorgelegten Modelle wurden von den Fachleuten als viel zu klein beurteilt. Wir haben später hochgerechnet: unser Defizit an Flächenbestand betrug etwa 15.000 Quadratmeter Hauptnutzfläche zur damaligen Zeit. Daraufhin gab uns der Wissenschaftsrat einige Empfehlungen an die Hand, was als Nächstes zu tun wäre, Abbildung 5.

Das Dringendste war, als Sofortmaßnahme Stellflächen zu schaffen, damit man überhaupt weiß, wohin mit den neuen Büchern. Das Fachpersonal sollte möglichst nicht mit Routineaufgaben, wie Überwachung von Lesesälen und anderen Aufgaben beschäftigt werden. Da wir damals noch keine studentischen Hilfskräfte hatten, war es wichtig, diese einzustellen, um die Mitarbeiter zu entlasten. Dann sollte die Planung des Neubaus weiter getrieben werden. Das war eine ganz wichtige Frage. Das Beschaffungskonzept (Etatmodell) sollte nach der Neuausrichtung der Universität aktualisiert werden.

Empfehlungen der AG Bibliotheken des Wissenschaftsrates

1. Sofortmaßnahmen für Schaffung von **Stellflächen** der neu erworbenen Literatur und Lehrbuchsammlung, Orientierung auf **Interimslösungen**
2. Fachpersonal durch Studenten **von Routine entlasten**, Einsatz zur Beschleunigung der Einarbeitung
3. **Planungen Neubau** sollten zügig vorangetrieben werden (ausreichende Freihand-Flächen und Leseplätze schaffen)
4. Neuerwerbungen auf Basis eines aktualisierten **Beschaffungskonzeptes** (Etatmodell)
5. Nutzung der **Fremdleistungen** des NBV für Katalogisierung
6. Einbeziehung der UB bei der Erarbeitung eines **Landeskonzeptes** für die Entwicklung der Hochschulbibliotheken
7. Festhalten am einschichtigen Bibliothekssystem, **Konzentration** der Fachbibliotheken

Abbildung 5

Empfehlungen des Wissenschaftsrates anlässlich des Besuches 1992

Des Weiteren ging es um die Fremdleistungen des Bibliothekverbundes, damit wir bei der Einarbeitung der Bücher schneller werden, und um die Erarbeitung eines strategischen Entwicklungskonzeptes für die Hochschulbibliotheken des Landes unter Einbeziehung der Bibliotheken. Als sehr wichtig wurde erachtet, dass die Fachbibliotheken konzentriert werden und dass in Rostock an einem einschichtigen Bibliothekssystem festgehalten wird. Es gab in den westlichen Bundesländern noch zwei-, zweieinhalb- bis dreischichtige Systeme, je nachdem, welche Macht die Institute und Fakultäten hatten, eigene Bibliotheken aufbauen zu können. Das war kein Modell für uns.

An dieser Stelle möchte ich eine kleine Episode erzählen. Es gab seit 1985 an der Universitätsbibliothek eine Polytechnische Patentbibliothek (PPB). Im Rahmen der Hochschulerneuerung wurde die PPB seit 1990 durch das Bundesministerium für Forschung und Technologie gefördert. 1992 gab es dann den Bescheid, wenn wir es nicht schaffen, die räumlichen Bedingungen zu verbessern, dann würden diese Fördermittel nicht ausgereicht. Die Polytechnische Patentbibliothek befand sich zu der Zeit im so genannten Hexenhaus, heute Akademisches Auslandsamt und universitärer Verkaufsladen hinter dem Hauptgebäude in der Kröpeliner Straße. Es mangelte an Flächen, sodass die Nutzer kaum Platz hatten, um dort zu recherchieren, Abbildung 6. Von Warnemünde her wusste ich, dass dort ein Fachbereich auszieht und möglicherweise Räume frei werden könnten. Es war

eine Zeit, in der keiner genau wusste, was, wo und wie läuft. Wir haben ein Papier an die Verwaltung geschrieben, mit der Bitte, diese Räume nutzen zu dürfen, und haben diese dann quasi okkupiert. Dort waren Atmosphäre und Arbeitsbedingungen wesentlich angenehmer, Abbildung 7. Daraufhin flossen dann wieder die Fördermittel, meiner Erinnerung nach waren das eine Million Mark. Bis zum Neubau 2004 hat die PPB dann dort gesessen.

Dann kam der Sommer 1992. Sie haben bestimmt schon die Geschichten der personellen Erneuerung gehört, und ich erinnere mich noch, wie ich eines Tages meine Entlassungspapiere in der Hand hielt mit dem Hinweis: „Im Moment haben wir keine geeignete Tätigkeit für Sie, aber Sie können sich neu bewerben.“ Es war damals so, dass jeder entlassene Mitarbeiter sich auf zwei Stellen bewerben konnte und das hat auch jeder getan. Für mich war das ein bisschen kompliziert, weil ich in dem Moment überlegte, worauf ich mich denn bewerben könne? Ich kam relativ neu in die Universitätsbibliothek, hatte dort ein Jahr die Kollegen und den ganzen Bereich kennen gelernt und habe mich dann auf zwei Stellen beworben, darunter auf die Stelle des Direktors. Das war für mich nicht ganz einfach, weil ich den Leiter der Bibliothek als Person und als Fachmann sehr geschätzt habe. „Wieso muss ich gegen ihn antreten?“, fragte ich mich. Auf der anderen Seite war mir klar, dass das, was vor uns steht, nicht bibliothekarische Detailarbeit ist, sondern dass es komplexe Aufgaben von der EDV-Einführung bis zum Bauen waren, die nicht so sehr mit bibliothekarischem Detailwissen zu tun haben. Dafür gab es ja genügend erfahrene Kolleginnen und Kollegen in der UB. Hier ging es um Dinge, bei denen ich mir sagte: „Da hast du doch einiges gelernt in deiner zehnjährigen Industrietätigkeit und die Jahre in Warnemünde haben bestätigt, dass du eine kleine Bibliotheksmannschaft ordentlich geführt hast. Dann müsste das auch hier gehen und du kannst dich bewerben.“ Zudem hielt ich das für eine sehr spannende Sache.

Wir hatten beide die Chance, unsere Vorstellungen zur Bibliotheksentwicklung vorzutragen. Danach wurde ich vom Kanzler gefragt, ob ich die Leitung der Bibliothek übernehmen würde. Ich hatte mich beworben und ich habe Ja gesagt. Da bin ich tatsächlich mit einigen Bedenken ins kalte Wasser gesprungen, aber ich wusste, dass ich gut ausgebildete Fachkräfte in der Bibliothek hatte und in meinem Amtsvorgänger einen sehr loyalen Kollegen. Sie können sich vorstellen, dass das arbeitspsychologisch nicht ganz einfach war. Heute bin ich dafür sehr dankbar, dass wir die Übergangszeit so gut gemeistert haben und eine vernünftige Aufgabenverteilung einrichten konnten. Was man ja immer befürchtet, dass ein alter Chef möglicherweise dem neuen Leiter in die täglichen Aufgaben hineinredet, bewahrheitete sich nicht. Es war eine sehr angenehme Zusammenarbeit.

Wenn man dann den ersten Tag am Schreibtisch sitzt fragt man sich: „Wie ist die Situation und wie geht es weiter?“ Man macht also eine kurze Analyse, was man so alles vorfindet. Das schwierigste Problem war, dass die Zentralbibliothek



Abbildung 6
Enger Leseraum der Polytechnischen Patentbibliothek (PPB) im „Hexenhaus“ 1985-1992



Abbildung 7
Rechercheplätze im PatentInformationsZentrum (PIZ) am Standort Warnemünde 1992-2004



Abbildung 8

Wegen Platzmangels wurde der ehemalige „Lesesaal Naturwissenschaft und Medizin“ im Rostocker Hof für die technische Buchbearbeitung umgenutzt



Abbildung 9

Die Fachreferenten arbeiteten im Rostocker Hof unter extrem schlechten Bedingungen

in fünf Häusern am Universitätsplatz untergebracht war. Wenn Einer fragte, wo die Zentralbibliothek sei, sagte ich: „Das kann ich Ihnen nicht sagen. Gehen sie bitte zuerst zum Katalog im Rostocker Hof und füllen den Bestellzettel aus. Danach gehen Sie in den Bücherspeicher, geben die Bestellung ab, dann können Sie die Bücher ausleihen und gehen damit in den Lesesaal“. Es war für die Benutzer ein komplizierter Weg in der zentralen UB. Das war das Eine. Das Andere waren die Fachbibliotheken: diese waren auf 47 Standorte verteilt und haben damit viel Personal gebunden. Allein in der Medizin gab es 18 Standorte und damals noch 25 Mitarbeiter. Gleich nach der Wende wurde das Personal um 20 Mitarbeiter gekürzt, speziell bei der Medizin. Wir hatten etwa sechs bis sieben Leute für 18 Standorte, das war kein leichtes Arbeiten, auch für die Benutzer und insbesondere für die Studenten.

Die Bibliothek erhielt jährlich durch die Hochschulbaufördermittel etwa vier Millionen Mark, die wir zusätzlich zum normalen Etat bekamen. Das musste in Bücher umgesetzt werden. Wenn wir früher in der Universitätsbibliothek durchschnittlich 15.000 Titel erworben haben, so waren es jetzt 40.000 bis 50.000. Zählt man noch Mikrofilme und übrige Quellen hinzu, waren es noch weit mehr. Beispielsweise hatten wir ein Jahr mit 80.000 erworbenen Bestandseinheiten. Die mussten alle immer noch nach den alten Technologien bearbeitet werden. Und man wusste ja auch nicht, wohin mit den neuen Büchern.

Es ist schon davon berichtet worden, dass der Lesesaal für Naturwissenschaft und Medizin im Rostocker Hof umgewidmet wurde für die Buchbearbeitung. Er wurde zugemacht und keiner konnte dort mehr lesen. Die Mitarbeiter saßen in den Bücherbergen, sodass man kaum durchgehen konnte, Abbildung 8. Alles geschah hier noch ziemlich konventionell. Im Nebenraum hatten wir die Titelaufnahme schon mit Rechnern ausgestattet. Aber hier lief noch alles nach dem alten Schema ab – das waren Arbeitsbedingungen, die man heute keinem mehr zumuten möchte. Die Fachreferenten, die die Sacherschließung und diverse weitere Arbeiten ausführen mussten, saßen dicht gedrängt, Abbildung 9. Heute hat jeder Fachreferent seinen eigenen Raum, weil man für diese Arbeiten Ruhe haben muss. Hier saßen sechs Kollegen in dem Raum. Zu dieser Zeit hätte man gar keine Rechner aufstellen können. Es war schon dramatisch eng im Rostocker Hof. Die Abbildung 10 zeigt den zentralen Lesesaal der Universitätsbibliothek im Palais. Es gab knapp 30 Plätze in dem Raum. Sie können sich vorstellen, was das bedeutet hat.

Die Rechner waren so etwas wie intelligente Schreibmaschinen. Wir hatten keine Anschlüsse unserer EDV an das Hochschulnetz; es gab nur das interne kleine Rechnernetz und es konnten keine Katalogkarten gedruckt werden. Die Technologie war auf dem alten Stand geblieben, nur an der Stelle der Schreibmaschine benutzten wir die PC-Tastatur.

Bücher, die nicht schnell genug bearbeitet werden konnten, wurden im Bücherspeicher in den Gängen abgelegt, Abbildung 11. Das heißt, man konnte diese Bücher nicht benutzen, aber auch die, die in den Regalen standen, waren ebenfalls häufig unzugänglich. Natürlich wurden ausgerechnet die Bücher gesucht, die in den Stapeln lagen. Wir waren aber nicht in der Lage diese herauszugeben.

Auch in den Fachbibliotheken sah es nicht besser aus. In der Fachbibliothek Chemie, Abbildung 12, sah es noch ganz ordentlich aus. Ich möchte darauf hinweisen, dass dort diverse Regale, die man irgendwie bekommen konnte, zusammengezimmert und aufeinander gestapelt waren. Oben wurden Querhölzer genagelt, damit die Regale nicht umkippen konnten. Es gab kein adäquates Leittersystem: wer klein war, war nicht gut dran. Das war schon nicht ganz einfach.

In der Fachbibliothek Physik war das Zeitschriftenmagazin unter dem Hörsaal untergebracht, Abbildung 13. Wenn die Bibliothekarin ein Buch oder eine Zeitschrift für einen Nutzer holen musste, dann wartete sie bis zur Pause und kroch in gebückter Haltung an den Regalen lang, um diese mühsam herauszufinden.

In der Fachbibliothek Technik in der Südstadt sah es nicht anders aus. Die Magazine waren zum Teil im Keller untergebracht. Die Bücher, die nicht so häufig gebraucht wurden, waren dort eingelagert, Abbildung 14. Das Hauptproblem war, dass dort eine Wasserleitung durchging. Bei einer Wasserleitung hat verständlicherweise jeder Bibliothekar seine Sorgen. Tatsächlich passierte im Jahr 2001/2002 ein Wasserrohrbruch, ungünstigerweise an einem Wochenende. Durch die Feuchtigkeit und das Heizen blühte nach wenigen Tagen der Schimmel auf den Büchern. Zunächst hatten wir vor, die Bücher zu retten. Es war meistens russischsprachige Literatur, die doch nicht so häufig benutzt wurde. Für die Bestrahlung – in der Regel wurde das mit Gammastrahlen durchgeführt – hätten wir einige Tausend Euro bezahlen müssen. Wir haben die Bücher dann auf Grund der hohen Kosten entsorgt.

Was war also zu tun für eine Problemlösung in der Übergangszeit? Die Richtschnur waren natürlich die Empfehlungen des Wissenschaftsrates. An erster Stelle stand die Schaffung zusätzlicher räumlicher Kapazitäten, einmal um die Bücher aufstellen zu können, zum anderen, um größere Freihandbereiche zu schaffen. Die meisten Bücher der UB waren im Bücherspeicher magaziniert, der beim Bau 1938 auf etwa 650.000 Bände ausgelegt war. Es befanden sich dort aber – meiner Schätzung nach – etwa 800.000 bis 900.000 Bände, die über den Katalog erschlossen waren.

Gleich nach der Wende wurden mit der Universität und anderen Stellen Überlegungen angestellt, welche Gebäude in der Innenstadt noch genutzt werden könnten. Zwei Gebäude wurden ins Auge gefasst: einmal das Michaeliskloster und das Haus Schwaansche Straße 3, das frühere Logengebäude. Diese Projekte



Abbildung 10
Der zentrale „Lesesaal“ der Universitätsbibliothek Anfang der 1990er Jahre



Abbildung 11
Wegen Platzmangels mussten die Bücher zwischen den Regalen im Bücherspeicher gestapelt werden



Abbildung 12
Fachbibliothek Chemie. Bücher aus den oberen Regalreihen konnte man nur als Kletterkünstler erreichen



Abbildung 13

Fachbibliothek Physik. Das Zeitschriftenmagazin war nur in den Vorlesungspausen und in gebückter Haltung zu betreten



Abbildung 14

Fachbibliothek Technik II. Im Kellermagazin führten Leckagen der Heizungsrohre zu Schimmelschäden

wurden dann in der Landesbauverwaltung bearbeitet, so dass sie für eine schnelle Nutzung nicht spruchreif waren.

In dieser Situation kam uns die Rückübertragung des Rostocker Hofes zur Hilfe, hier sollte die Einkaufspassage gebaut werden. Als Ersatzlösung für die Räume im Rostocker Hof hat man uns den Bau eines Containers angeboten. Bei der Planung haben wir dann lange mit dem Ministerium diskutiert über Größe und Ausstattung, es sollte natürlich die billigste Variante werden. Die Baufirma hat bei der Ausführung keine Spitzenleistung geliefert. Das Fundament war schief und krumm, die Entwässerung war nicht in Ordnung und das Dach war nicht dicht aufgrund der Wannenkonstruktion. Und im Sommer war es heiß im Container. Aber wir waren froh, dass wir ein sauberes Gebäude hatten, bei allen Schwierigkeiten, Abbildung 15. Wir haben dann in diesem Bibliothekscontainer den Geschäftsgang und ein Kompaktmagazin eingerichtet, Abbildung 16. Was eigentlich unüblich war und nach den Verordnungen der Berufsgenossenschaft gar nicht ging, das waren Freihand-Kompaktanlagen, denn wenn jemand zwischen den Regalen steht und ein anderer bewegt die Regalanlage, dann bestünde die Gefahr, dass er verletzt würde. Ich hatte mir zuvor in einer Bibliothek in Nordrheinwestfalen eine solche Anlage angesehen. Die Kollegen dort hatten mit dieser Anlage gute Erfahrungen gesammelt. Wir haben das dann auch gemacht und es ist nie etwas passiert. Und wir hatten auch gar keine andere Chance, unsere Bücher unterzubringen.

Weil die Einarbeitung der neuen Bücher immer noch sehr langsam war, waren die Senatssitzungen, zu denen ich öfter eingeladen war, natürlich nicht sehr angenehm. Die eine Seite schimpfte und hat die Bibliothek heftig kritisiert. Auf der anderen Seite gab es Fakultäten und Institute, die uns ihre Hilfe anboten. Für mich war es dann beinahe rührend, wenn jemand sagte: „Wir haben eine Sekretärin, die hat schon mal an einem Katalog etwas gemacht und die kann gut Schreibmaschine schreiben und kennt sich am PC aus.“ Das war alles nett gemeint, aber natürlich geht so etwas nicht. Es gibt ein ausgefeiltes Regelwerk für die Katalogisierung, das sich unsere Kollegen in mehreren Jahren aneignen mussten. Und diese Katalogisate werden unter den Bibliotheken ausgetauscht und da kann man nicht eben mal ein paar Kärtchen schreiben.

Dann kam als nächster Schritt das Hochhaus August-Bebel-Straße 28 hinzu. Dort waren die Sprach- und Literaturwissenschaften eingezogen, die vorher im Rostocker Hof mit fünf oder sechs Teilbibliotheken untergebracht waren und die wir hier zusammenführen konnten. Das war eine Notlösung und ich halte die Situation in der Bibliothek der August-Bebel-Straße 28 nach wie vor nicht für ideal, aber natürlich für wesentlich besser, als die Situation vorher. Es waren zunächst die unteren drei Geschosse, aus denen Institute ausziehen mussten, um Platz für die gemeinsame Geisteswissenschaftliche Bibliothek zu schaffen. Einer der Vorreiter, der sofort zu uns sagte: „Da machen wir mit“, war Professor Krü-

ger.² Da ein Teil der Institutsbibliotheken im Keller magaziniert werden musste, kam er eines Tages mit dem Vorschlag zur Selbsthilfe: „Ich hab meinen Blaumann da drüben liegen, Herr Hoffmann, machen Sie mit?“, und ich sagte: „Na klar, da mache ich mit!“ Herr Krüger hatte schon Regale gekauft und begann kräftig mit Hammer und Bohrer zu werken. Wir haben zusammen Regale für 10.000 Bände im Keller aufgebaut, um die Bücher unterzubringen, die oben nicht hineinpassten, Abbildung 17.

Es war noch immer sehr eng und es war absehbar, dass die drei Etagen nicht für alle Institutsbibliotheken ausreichten. Dennoch haben wir die Geisteswissenschaftliche Bibliothek nach Einzug der Fachbibliothek Geschichte im Juni 1994 feierlich eröffnet, Abbildungen 18 und 19. Zum Ende der ersten Baustufe des Michaelisklosters im Jahr 1994 – ursprünglich sollte dort der zentrale Lesesaal untergebracht werden, weil das ein großer Engpass war –, stellten wir fest, dass das Gebäude dafür nicht ideal ist. Wir überlegten alternative Nutzungen und fragten, ob nicht eine der Fachbibliotheken aus der August-Bebel-Straße ausziehen und ins Kloster verlagert werden könnte, damit dort die Situation entlastet wird. Der Fachbereich Geschichte war sogleich dabei – sachlich eine richtige Entscheidung –, aber mit den Folgearbeiten, erneutem Einpacken und Auspacken an neuen Standorten, gestaltete sich das ganze Unterfangen doch sehr aufwändig. Ich bin heute noch dem ehemaligen Direktor des Fachbereichs Geschichte sehr dankbar, dass er hier wirklich tatkräftig mitgezogen hat. Das haben nämlich nur Wenige gemacht.

Die Meisten haben nur geschimpft, was ja auch irgendwo verständlich war. Die Zugereisten kamen aus den alten Bundesländern und kannten von dort auch ordentliche Bibliothekssysteme. Der Eine sagte: „Also, ich möchte die Freihandaufstellung nach der Regensburger Systematik“, der Nächste: „Nein, nein. Die Bremer Aufstellungssystematik ist aber noch besser.“ So hatten wir dann alle möglichen Empfehlungen, was wir machen sollten und jeder wollte sein Bibliothekssystem in der Uni-Bibliothek Rostock wiederfinden. Doch ihnen klar zu machen, dass es so überhaupt nicht geht, das war eine schwierige Geschichte. Aber wir sind hartnäckig geblieben und haben ein einheitliches Schema mit der Regensburger Systematik, welches wir für gut befunden hatten, durchgesetzt. Natürlich haben wir uns mit den Kollegen der alten Bundesländer beraten und es kristallisierte sich heraus, welches Schema überlebensfähig erschien und welches weniger geeignet erschien.

Über eine Sache möchte ich noch kurz berichten. Die Studenten in der Juristischen Fakultät wurden schon immatrikuliert bevor eine halbwegs ordentliche Bibliothek aufgebaut war. Juristen sind besonders auf Bücher angewiesen. Selbst-

² Prof. Dr. Kersten Krüger: *Catalogus Professorum Rostochiensium*:
<http://cpr.uni-rostock.de/pnd/121269450>



Abbildung 15
Der „Bibliothekscontainer“. Erster Lichtblick auf dem langen Weg zum Neubau



Abbildung 16
Freihand-Kompaktanlage im Container. Damals ungewöhnlich, aber sehr effizient



Abbildung 17

Prof. Dr. Kersten Krüger (hinten im Blaumann) und Dr. Jan-Peter Schulze
beim Aufbau der Regale im Keller der August-Bebel-Str. 28



Abbildung 18

Eröffnung der Fachbibliothek Geisteswissenschaften in der August-Bebel-Str. 28 im Juni 1994 (von links Kanzler Joachim Wittern, Dekan Prof. Dr. Dieter Neries, Direktor der Universitätsbibliothek Dr. Peter Hoffmann, Direktor des Fachbereichs Geschichte Prof. Dr. Kersten Krüger)



Abbildung 19

Eröffnung der Fachbibliothek Geisteswissenschaften in der August-Bebel-Str. 28 (im Vordergrund links Bibliothekarin Anne Syndikus, rechts Direktor der UB, Dr. Peter Hoffmann)

ständig kauften sie Regale, zum Teil aus privaten Spenden, stellten sie auf und dann kamen die Bücher hinein. Wir hatten in der Juristischen Fachbibliothek überhaupt noch nicht den erforderlichen Ausbaustand erreicht – wir hatten zunächst vielleicht zwanzig Prozent von dem, was nötig gewesen wäre – und dann kamen bereits die Studenten. Natürlich gab es Ärger.

Wir haben am 28. Oktober 1994 die Fachbibliothek Geschichte nach Abschluss des ersten Bauabschnitts im Michaeliskloster eröffnet. Es gab die zweigeschossige Freihandregalanlage im Untergeschoss, Abbildung 20, und nur wenige Lese- und Rechercheplätze im Zwischengeschoss, Abbildung 21. Mehr konnten die Geschichtsstudenten damals nicht nutzen. Die Inbetriebnahme der Fachbibliothek Geschichte war ein Beitrag zum 575-jährigen Jubiläum der Universität Rostock und zugleich zum 425-jährigen Jubiläum der Universitätsbibliothek.

Allmählich wurde 1996 auch das ehemalige Logengebäude in der Schwaan-schen Straße 3 fertig, Abbildung 22, das heutige Heinrich-Schliemann-Institut. Dieses Gebäude war nach der Rekonstruktion für die gesamte Buchbearbeitung der UB vorgesehen. Hier wurden die Neuerwerbungen bearbeitet und eine Etage höher erfolgte die Katalogisierung, danach gingen die Bücher an die einzelnen Standorte. Wir wussten von Anfang an, dass dieses Gebäude nicht ideal für uns sein würde. Schon die Logistik brachte Probleme. Später zeigten sich Risse im Mauerwerk und in der Fassade. Das hatte ich vorausgesagt, wenn in dieses Gebäude Lasten in Form von hohen Regalen mit Büchern hineinkämen. Dem Gebäude ist es bestimmt nicht gut bekommen, dass wir bis Ende 2004 dort unseren Geschäftsgang hatten.

Dadurch, dass wir den Geschäftsgang aus dem Container auslagern konnten, hatten wir nun endlich die Möglichkeit, dort einen Lesesaal einzurichten. Im Obergeschoss, wo jetzt die Physiker sitzen, war der Lesesaal untergebracht und er sah auch ganz manierlich aus, Abbildung 23. Man hatte auf der einen Seite einen Blick auf die Stadtmauer und die Studenten haben dort gerne gegessen. Es war dort ruhig, es war in der Innenstadt und man schaute hinaus aufs Grün. Allerdings im Sommer, wenn richtig die Sonne schien, hatte man schnell 30 Grad im Gebäude. Das Dach war kaum isoliert, was ein katastrophales Versäumnis war. Wenn gleich wir auch versuchten, durch Ventilatoren irgendwie Linderung zu verschaffen, blieb das nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Im gleichem Jahr 1996 konnten wir einen weiteren Container beziehen, wir wurden quasi zu „Containerspezialisten“ hier in Rostock. Manche Kollegen aus anderen Bibliotheken kamen und fragten uns, wie es überhaupt möglich sei, eine Bibliothek in einem Container zu führen. So etwas gab es in Deutschland bislang kaum und viele schauten sich unsere Containerlösungen an. Die Abbildung 24 zeigt die frühere Commerzbank, welche am Universitätsplatz für einige Jahre zur Miete angesiedelt war. Die Universität Rostock hatte dies geschickter Weise



Abbildung 20

Die zweigeschossige Regalanlage in der im Oktober 1994 neu eröffneten Fachbibliothek Geschichte im Michaeliskloster (von links Prof. Dr. Kersten Krüger, Frau Dr. Nilüfer Krüger, Frau Dr. Petra Herden, Dr. Fred Mrotzek, Harry Arnold)



Abbildung 21

Lese- und Rechercheplätze in der Fachbibliothek Geschichte im Michaeliskloster



Abbildung 22
Das ehemalige Logengebäude in der Schwaanschen Str. 3.
Dringend benötigte Erweiterung für die Buchbearbeitung



Abbildung 23
Der neue Lesesaal im Container. Unter den Benutzern beliebt, aber technisch problematisch

gleich auf einen bestimmten Zeitraum begrenzt und nachdem die Commerzbank dort ausgezogen war, sind wir eingezogen und haben dort das Informationszentrum der UB etabliert. Hier konnte man alle Kataloge und Nachschlagewerke einsehen sowie CD-ROM-Recherchen betreiben und später auch Online-Recherchen, Abbildung 25. All dies war noch bis 2004 dort untergebracht.

Das waren bis dahin die Sorgen um die Hauptbibliothek. Natürlich wollten die Fachbibliotheken auch einen neuen Stand haben. Wir haben es tatsächlich geschafft, all diese vielen Zweigstellen auf Vordermann zu bringen, neu zu möblieren, auszustatten, malermäßig in Ordnung zu bringen, zum Teil auch zu vergrößern. Ich nenne nur ein Beispiel: Im Hauptgebäude waren die Altertumswissenschaften untergebracht, die Bücher waren auf allen möglichen Etagen verteilt. Durch die gute Zusammenarbeit mit dem Institut und gemeinsame Antragstellungen beim Rektor erhielten wir die Genehmigung in zwei benachbarten Räumen eine zweigeschossige Regalanlage einbauen zu können, so dass wir auf kleinsten Raum relativ viele Bücher unterbringen konnten, Abbildung 26. Dieser Flügel des Hauptgebäudes war ursprünglich als Bibliotheksflügel gebaut worden. Die Tonnengewölbe in diesem Gebäudeteil können daher hohe Lasten tragen. Wir haben übrigens immer bedauert, dass dieser Nordflügel auch mit Verwaltungsbereichen belegt war. Wir haben uns immer gewünscht, ihn nur für Bibliothekszwecke nutzen zu können, was aber nie genehmigt wurde.

Das war das Bauliche. Aber das Hauptproblem war, dass im Prinzip auch alle andern Arbeiten parallel laufen mussten, denn wir konnten nicht sagen: „Wir machen heute dies und morgen das und übermorgen die EDV.“ Also mussten wir uns gleichzeitig kümmern um die Einführung der EDV und den Anschluss an einen Bibliotheksverbund. So hatten wir uns zunächst 1992 an den Nordverbund in Hamburg angehängt, merkten aber schnell, dass der Nordverbund nicht leistungsfähig genug ist. Dieser war auch gar nicht so ausgelegt, dass er viele Partner hätte aufnehmen können. Die Kollegen aus Schleswig-Holstein, Bremen und Mecklenburg-Vorpommern waren sehr unzufrieden, und so beschlossen wir in einer gemeinsamen Aktion, dass wir die Staatssekretäre überzeugen wollten, diese Lösung aufzugeben und dann zum Göttinger Verbund zu wechseln, welcher damals das holländische PICA-System eingeführt hatte. Die Entscheidung fiel sehr schnell, so dass es im Jahr 1994/1995 zur Umgründung zum „Gemeinsamen Bibliotheksverbund“ kam. Doch bis alle Papiere unterzeichnet waren, hatten wir bereits Sommer 1996. In Hannover im Leibnizhaus besiegelten wir dann die Gründung des „Gemeinsamen Bibliotheksverbunds“ mit Hauptsitz in Göttingen. Dort ist die EDV-Zentrale des Verbundes. Für mich war das eine interessante Geschichte. Meine Tochter war während der Wende im Oktober 1989 in den Westen gereist, und als wir sie im Dezember dort das erste Mal besuchten, war sie in Hannover gelandet. Gegenüber vom Leibnizhaus hatte sie damals ihre erste Wohnung und von dort fiel mein erster Blick auf den Leibnizbrunnen und das



Abbildung 24

Und noch ein Container. Informationsvermittlungsstelle (IVS) im ehemaligen provisorischen Gebäude der Commerzbank am Universitätsplatz bis 2004



Abbildung 25

Recherchearbeitsplätze in der IVS



Abbildung 26

Auch die Fachbibliotheken wurden neu ausgestattet. Zweigeschossige Regalanlage in der Fachbibliothek Altertumswissenschaften im Hauptgebäude der Universität

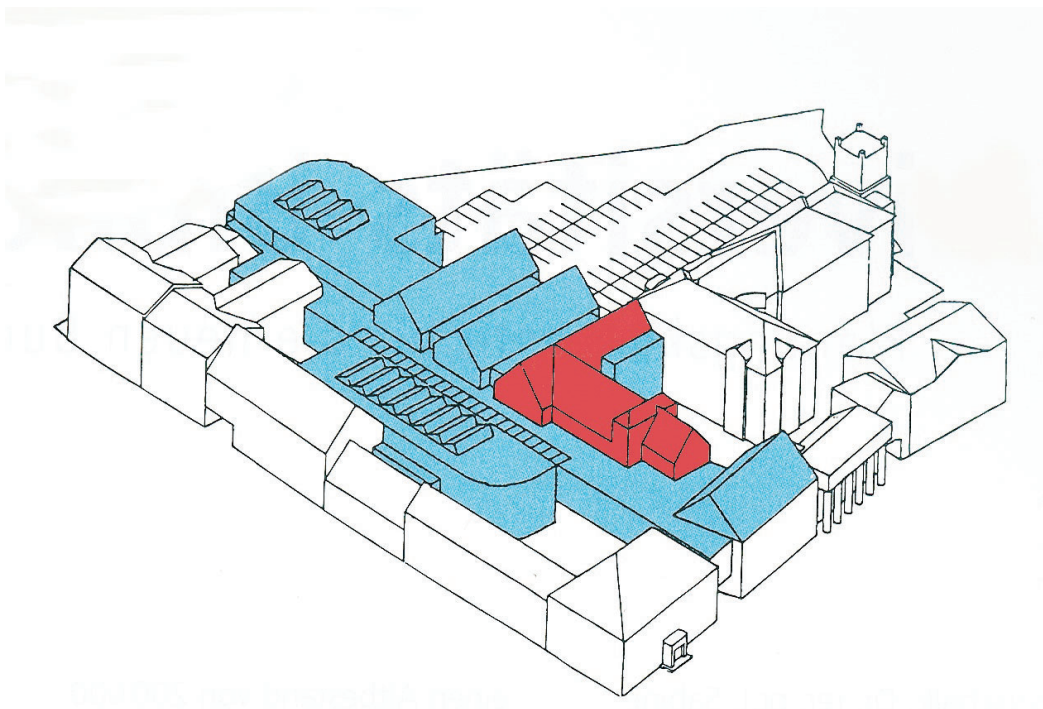


Abbildung 27

Baumassenstudie der Fa. TOPOS für den Bereich Innenstadt
(rot: der vorhandene Bücherspeicher, blau: vorgesehene bauliche Erweiterungen)

Leibnizhaus, wo wir einige Jahre später den Verbund gegründet haben. Das war für mich persönlich sehr anrührend.

Mein Bericht betraf bisher die so genannten Sofortmaßnahmen, die eher als Provisorium geplant waren. Die Containerlösung sollte in sechs Jahren erledigt und durch einen Neubau ersetzt sein. Aber so schnell ging das nicht. Zunächst musste eine richtige strategische Entwicklungskonzeption her. Diese Idee wurde nicht erst 1996, sondern bereits 1992 geboren. Damals hatte die Universität Rostock angeregt, eine Arbeitsgruppe mit Bibliothekssachverständigen aus den alten Bundesländern und mit Vertretern der beiden Universitätsbibliotheken im Lande einzusetzen. Diese Arbeitsgruppe arbeitete dann ein Jahr und verabschiedete im Sommer 1993 ein Entwicklungskonzept, welches strategisch festlegte, wie die zukünftige Universitätsbibliothek in Rostock aussehen solle. Daraufhin wurde 1994 das Planungsbüro TOPOS in Berlin beauftragt, eine richtige Standortplanung vorzunehmen und nach Lösungen zur Realisierung für die UB Rostock zu suchen. Damals hatte man uns empfohlen, die Bibliothek an vier Standorten zu konzentrieren, wo auch die Universität konzentriert ist, und die kleinen Fachbibliotheken zu schließen. Die vier Standorte sollten sein: In der Innenstadt die Geisteswissenschaften, in der Südstadt die Ingenieur- und Naturwissenschaften, in der Ulmenstraße die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und in der Schillingallee die Medizin.

Man hatte in diesem TOPOS-Gutachten eine Baumassenstudie erstellt, ausgehend von den Gebäuden der Innenstadt mit dem Bücherspeicher, Abbildung 27. Die Studie ergab, dass der Innenhof mit zentralem Lesesaal und Anbindung an den Bücherspeicher überbaut werden sollte. Wir waren sehr froh über das Konzept. Im Anschluss daran wurde dann eine Flächenplanung erstellt und im Juni 1995 konnten wir ein komplettes Programm vorlegen, wie in der Innenstadt eine neue Bibliothek als Zentralbibliothek und eine Bereichsbibliothek für die Geisteswissenschaften erbaut werden könnte.

Jeder dachte, dass es jetzt endlich losgehen würde, doch wir wurden enttäuscht. Das Land wies uns darauf hin, dass es in und um Rostock noch diverse Gebäude gebe, welche man für die Bibliothek nutzen könnte. So sollte die frühere Bezirksparteischule in Lichtenhagen, in der sich heute das Finanzamt befindet, geprüft werden, ob in ihm große Teile der Universitätsbibliothek untergebracht werden können. Das stieß bei uns auf Skepsis, hätten wir doch dann wieder einen Standort weit außerhalb der universitären Standorte. Wir haben uns mit Händen und Füßen dagegen gewehrt und haben dann zu Papier gebracht, was man machen müsste, wenn man aus diesem Gebäude eine Bibliothek machen wollte. Man hat dann relativ schnell gemerkt, dass die erforderlichen Umbauten sehr umfangreich würden und das Ganze keinen Sinn machte. Unser Ziel war nach wie vor, einen vernünftigen Neubau zu errichten.

Mit solchen „Spielchen“ hat man uns dann bis in die Jahre 1996/97 aufgehalten. Wir mussten immer wieder neue flächenbezogene Studienplätze berechnen, denn für einen Studienplatz gibt es so und so viele Quadratmeter Bibliotheksraum. Wenn das Ministerium die Studentenzahlen veränderte, mussten wir das ganze Zahlenwerk für alle vier Standorte wieder neu durchrechnen. Zum Schluss kam dann heraus, dass wir vielleicht nur 20 m² weniger benötigen, aber damit haben wir unsere Zeit vergeudet.

Mich hat das sehr geärgert und ich habe unseren zuständigen Bibliotheksreferenten im Ministerium gebeten, beim Abteilungsleiter vorstellig zu werden, um nochmals eine neue Kommission zu gründen, die nun wirklich einmal sagt, was in Bezug auf das Bibliothekskonzept bisher in Rostock und an den anderen Standorten passiert ist.

So wurde eine neue Expertenkommission gegründet, in der auch Vertreter der alten Kommission vertreten waren. Es wurde ein neues Papier entworfen, in dem auf die schlimme, ja katastrophale Lage hingewiesen wurde. Das war im September 1998. Im Frühjahr 1999 wurde das Papier endlich verabschiedet, allerdings mit der Anmerkung, dass die alten Konzepte gut seien, es in der Zwischenzeit aber auch digitale Medien gebe, welche Stellflächen in einer Bibliothek ersparen würden. Diese im Grunde marginalen Flächen haben wir dann gestrichen, so dass Anfang April 1999 ein aktuelles Funktions- und Flächenprogramm vorlag.

Inzwischen war auch die zweite Aufbaustufe des Michaelisklosters, die von 1997 bis 1999 erfolgte, fast abgeschlossen, Abbildung 28. Die Abbildung 29 zeigt die heutige Geschichtsbibliothek aus den 70er Jahren, bevor diese restauriert wurde. Den Neuaufbau erkennt man an den Ziegelfarben. Es war nicht ganz einfach, die entsprechenden Ziegel aufzutreiben. Zuerst wurde versucht, die Ziegel aus Dänemark zu beschaffen. Dies klappte jedoch nicht und dann wurden die Ziegel aus dem Raum Brandenburg besorgt. Zu DDR-Zeiten wurde dieses Gebäude als Turnhalle der Universität genutzt und ich denke, dass dieses mittlerweile eines der schönsten Gebäude in Rostock ist.

Die Abbildung 30 zeigt den Lesesaal und die Abbildung 31 die Abteilung Sondersammlungen, die wir in dem Haus einrichten konnten. Damit war es erstmals möglich, dass wir die Sondersammlungen und einen Teil der wertvollen Altbestände vernünftig unterbringen konnten. Die frühere Situation im Bücherspeicher war so, dass die Altbestände dort beengt untergebracht waren und man dort überhaupt nicht arbeiten konnte. Sie mussten also mühsam zu den Nutzern transportiert werden. Dies war eine schwierige Angelegenheit.

Auf der Abbildung 32 ist mein Arbeitszimmer im Palais am Universitätsplatz vor dem Umzug ins Michaeliskloster zu sehen. Wie Sie erkennen können, sieht es nicht besonders komfortabel aus. Ich habe auch den alten Schreibtisch behalten, der bereits aus DDR-Zeiten stammte. Ich habe auch ganz bewusst nichts Neues



Abbildung 28

Das Michaeliskloster nach Abschluss der zweiten Aufbaustufe 1999.
Erweiterung der Fachbibliothek Geschichte und Einrichtung der Abt. Sondersammlungen



Abbildung 29

Das Michaeliskloster in den 70er Jahren. Sportstätte der Universität bis Anfang der 90er Jahre



Abbildung 30
Lesesaal der Fachbibliothek Geschichte im Michaeliskloster



Abbildung 31
Beratungs- und Leseraum der Abt. Sondersammlungen im Michaeliskloster

machen lassen, wir hatten noch die alte Schrankwand. Ich habe immer Kontakt zu den neu berufenen Professoren gesucht und ein erstes Gespräch geführt. Und wenn die Besucher mein Büro betreten haben, das mit über 50 m² Größe früher der herzogliche Raum mit dem Kronleuchter, dem großen Spiegel und dem alten schönen Ofen gewesen ist, waren sie beim ersten Anblick überrascht über die Schönheit des Raumes. Wenn sie dann aber genauer hinschauten, sahen sie Ritzen in den Fußböden, lose herumhängende Tapeten und die Zimmerdecke mit dem rieselnden Putz. Die Technik war da und funktionierte, optisch war es nicht so schön, aber das war mir auch ziemlich egal gewesen. Ich bin erst Ende 1999 in das Michaeliskloster umgezogen.



Abbildung 32

Ehemaliges Dienstzimmer des Bibliotheksdirektors im Palais am Universitätsplatz

Zurück zum Neubau. Im Ergebnis unseres vorgelegten Funktions- und Flächenprogramms war am 19. April 1999 die erste Sitzung im Finanzministerium, in der man beschloss, dass in Rostock eine neue Bibliothek gebaut werden solle. Das war für uns das Signal, dass es jetzt losgehen könne.

Im Vorfeld wurden Voruntersuchungen in der Innenstadt von Rostock durchgeführt, in welchen festgestellt wurde, was man eigentlich aus der früheren Studie von TOPOS schon wusste: die Innenstadt ist ein schwieriges Baugebiet, denn man muss im Bestand bei laufendem Bibliotheksbetrieb bauen. Außerdem stellte man

fest, dass sich im Bereich der Innenstadt nicht der gewünschte Umfang an Beständen unterbringen ließe.

Daher suchte man nach einem neuem Standort, und es war die Rede von der Mensa in der Südstadt. Neben der neuen Mensa, wo jetzt die Bibliothek steht, stand vorher die alte Mensa und man wollte diese zu einer Bibliothek umbauen. Und natürlich sagte jeder Bibliotheksexperte, dass dieses Vorhaben Unsinn sei, denn so eine Mensa kann nie eine Bibliotheksfunktion abbilden. Zu unserem Glück kam uns entgegen, dass dieses Gebäude aus statischen Gründen völlig ungeeignet für Bibliothekszwecke war. Es wurde sehr schnell entschieden: An dieser Stelle bauen wir die neue Bibliothek, aber nicht wie es das Rostocker Modell ursprünglich vorsah, sondern es musste modifiziert werden. Wir sollten die vier Standorte beibehalten. Unsere Idee, in der Innenstadt eine Zentralbibliothek mit einem zentralen Bestand und einem zentralen Lesesaal zu errichten, empfahl man uns aufzugeben. Das hielten wir dann auch für richtig, weil es an Geld fehlte, einmal um die Bücher im zentralen Lesesaal bereitzustellen und zum anderen, um zusätzlich die Fachbibliotheken auszustatten. Unser Prinzip war immer, dass die Bücher dort stehen müssen, wo man mit ihnen arbeitet und das waren die Fachbereiche.

Wir hatten nur eine Woche Bedenkzeit, kaum Zeit, um große Diskussion zu führen. In Absprache mit einigen Kollegen entschieden wir uns für vier Bereichsbibliotheken, wobei an einem dieser Standorte anstelle einer Zentralbibliothek eine Bibliothekszentrale als zentrale Steuerungs- und Koordinierungseinrichtung eingerichtet werden sollte. Die Bücher sollten in den Bereichsbibliotheken stehen. Als Standort für die Bibliothekszentrale wurde der Campus Südstadt festgelegt.

Die Abbildung 33 zeigt eine Planung, die im Jahr 2004 gemacht worden ist. Sie sehen daran, wie sich der Campus entwickelt. Die Biologie und Chemie ist mittlerweile fertig gestellt. Es entstehen hier das Rechenzentrum und die Physik, also hier bildet sich ein richtiger Campus und neben der Mensa sollte dann die neue Bibliothek entstehen. Und ich glaube, das war ein ganz überzeugendes Konzept. Die Stadtplanung in Rostock wollte praktisch am Eingang dieses Campus eine Dominante haben und das sollte die neue Universitätsbibliothek werden.

Die weiteren Arbeiten gingen in Zusammenarbeit mit dem Schweriner Finanzministerium überraschend schnell. Bereits Ende 1999, gleich nach der Vorplanung, wurde ein europaweiter Wettbewerb ausgeschrieben. Im März 2000 durften von 187 Bewerbern 25 ein Projekt einreichen. Am Schluss hatten wir 24 verschiedene Entwürfe. Als Problem ergab sich, dass jeder Architekt, der in der Preiskommission saß, sich fragte: „Was machen wir nur mit der Mensa mit ihrem kleinen Hütchen? Was kann man daneben bauen, damit die Mensa und Bibliothek vernünftig zusammen wirken?“

Wir hatten teilweise sehr problematische Entwürfe bekommen. Einige waren funktional sehr schön, aber ästhetisch nicht akzeptabel und umgekehrt. Aber wir

hatten Glück mit einem dänischen Büro, welches die klassische und einfache Form gewählt hatte mit der Idee, dass dieses Gebäude wie ein offenes Buch wirken und sich zum Campus hin öffnen sollte. Die Einschätzung der Architekten war, dass damit wirklich eine vernünftige Lösung der Verbindung zwischen der Mensa über den Vorplatz zur Universitätsbibliothek gefunden war. Das hoben die Preisrichter besonders hervor.

Es ging dann alles sehr schnell. Das Modellfoto, Abbildung 34, zeigt den Vorplatz, der komplett als Magazin unterkellert werden sollte. Das wurde als Erstes gestrichen. Es wurde dann so gebaut, dass – wenn später einmal Bedarf an Magazinfläche besteht – man vom vorhandenen Magazin über vorbereitete Durchbrüche in das zu bauende Kellermagazin gelangen kann. Ob es jemals realisiert wird, weiß heute sowieso niemand.

Im Sommer 2001 wurde die alte Mensa abgerissen und die Baugrube grob ausgehoben. Sie sah damals wie ein vernachlässigtes Schwimmbecken aus und erst im April/Mai 2002 wurden Feinaushub und die Fundamentierungsarbeiten ausgeführt. Das Fundament war ungefähr einen Meter dick und mit riesiger Stahlbewehrung ausgestattet. Für das Fundament des Südflügels wurde von abends 19 Uhr bis morgens 6 Uhr über 1.000 Kubikmeter Beton geschüttet. Bereits im Juni 2002 wurde dann in Anwesenheit der Finanzministerin, Sigrid Keler,³ und des Bildungsministers, Peter Kauffold,⁴ der Grundstein gelegt, Abbildung 35.

Wir hatten das Glück, dass wir als Bibliothek den Bau wirklich während der gesamten Bauphase begleiten konnten. Das fing beim Architekten an. Der erste funktionale Entwurf war völlig unakzeptabel. Er hatte noch nie eine Universitätsbibliothek gebaut, nur zwei Stadtbibliotheken in Dänemark und Schweden. Es wurden mehrere Entwürfe nacheinander ausgearbeitet und immer wieder verfeinert und verbessert.

Was mich am meisten geärgert hat, war, dass gleich nach der ersten Sitzung der Rotstift des Finanzministeriums angesetzt wurde. So sollte ein Flügel der Bibliothek breiter sein. Ich hatte immer die Vorstellung, ein Nutzer müsse ein Angebot von funktional unterschiedlichen Plätzen vorfinden, also von der Beschattung, von der Belichtung, von der Art her, wie die Bücher aufgestellt sind. Man merkt sehr schnell, wohin sich die Nutzer orientieren; der Eine liebt den hellen, weiten Raum, der nächste möchte vielleicht eine Decke über dem Kopf haben usw. Auf der Westseite wollte ich also unterschiedliche Arbeitsplätze einrichten, aber der Federstrich des Finanzministerin sorgte dafür, dass eine Achse wegfiel. Damit entfiel diese schöne Möglichkeit.

³ Sigrid Keler: http://de.wikipedia.org/wiki/Sigrid_Keler

⁴ Prof. Dr. Peter Kauffold: Catalogus Professorum Rostochiensium: http://cpr.uni-rostock.de/metadata/cpr_professor_000000002138

Zwar konnten wir bei der Planung und Bauausführung einiges beeinflussen, aber es ist nicht alles, was wir wollten, durchgesetzt worden, das sind vor allem finanzielle Gründe gewesen. Das waren zum Teil aber auch Dinge, die der Architekt anders wollte als wir. Und der Architekt hat ja ein gewichtiges Mitspracherecht. Obwohl – wenn ich andere Bibliotheksbauten vergleiche –, dann muss ich schon sagen, dass er sehr auf unsere Wünsche eingegangen ist. Darüber waren wir sehr froh. So sind wir auch bei der Bemusterung mit einbezogen worden.

Im Frühjahr 2004 konnten die wichtigsten Arbeiten abgeschlossen werden, und im Juli 2004 fand die Übergabe der Bibliothek statt. Dann kam der Umzug. Auch das war ein schwieriger Prozess, mit vielen Regalkilometern Bibliotheksgut umzuziehen, so dass danach alles wieder richtig an Ort und Stelle steht. Wir konnten dann in Oktober 2004 die Bibliothek für die Studenten eröffnen, und im Dezember fand die feierliche Eröffnung mit den Ministern, Vertretern der Universität und weiteren Gästen statt.

Die Abbildung 36 zeigt die Bibliothek nach der Übergabe an die Universität im Sommer 2004, wo die Außenlagen noch nicht ganz fertig gestellt waren. Die Abbildung 37 zeigt eine Innenansicht der Bibliothek. Was mir besonders gut gefällt, ist die Treppe, oben mit dem Sheddach, das das Licht einfallen lässt. Auch der Blick auf die Freihandanlagen, auf die Verbindung zwischen den Leseplätzen und dem Bestand mit den kurzen Wege dazwischen zeigt, dass das Ganze funktional sehr ordentlich gelöst worden ist, Abbildung 38.

Wir wollten eine sehr transparente Universitätsbibliothek haben. Ich habe immer gesagt, man müsse in eine Bibliothek hineinkommen, ohne auf viele Türen zu stoßen, durch die man erst gehen muss. Es gibt negative Beispiele in anderen Bibliotheken, wo man vor lauter Glastüren Gefahr läuft, sich den Kopf zu stoßen. Das hat meistens brandschutztechnische Gründe. Bei uns ist der gesamte Raum ein Brandschutzraum, deshalb konnten wir auf Zwischentüren verzichten. Die Abbildung 39 zeigt eine Außenansicht Universitätsbibliothek. Es ist ein besonders schöner Anblick, wenn man abends dort vorbeikommt und die Studierenden arbeiten sieht.

Die Bibliothek hat einige erwähnenswerte Besonderheiten. Unter anderem haben wir dort eine Freihand-Kompaktanlage für Zeitschriften geschaffen. Anderswo stehen diese Zeitschriften in der Regel im Keller und müssen mühsam vom Personal heraufgeholt werden und der Benutzer muss dann warten. Bei uns gibt es im zweiten und dritten Stock eine Freihand-Kompaktanlage; wir sind meines Wissens die einzige Bibliothek, die das realisiert hat. Studierende oder Mitarbeiter können dorthin gehen, sich die gewünschten Zeitschriften heraussuchen und die benutzten Bände dort wieder ablegen, die von den Mitarbeitern danach einsortiert werden.

Ein Architekt macht so etwas natürlich nicht gerne, denn das bedeutet immer Sprünge in der Statik. Eine Kompaktanlage hat hohe statische Anforderungen und

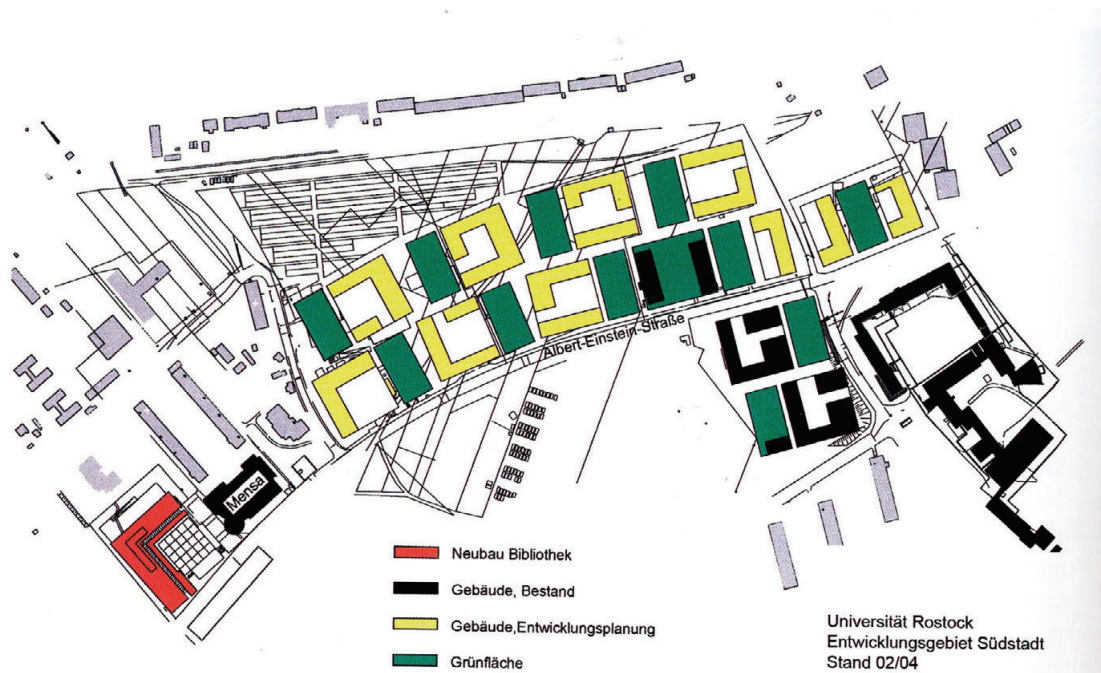


Abbildung 33
Planungen zur Entwicklung des Campus Südstadt

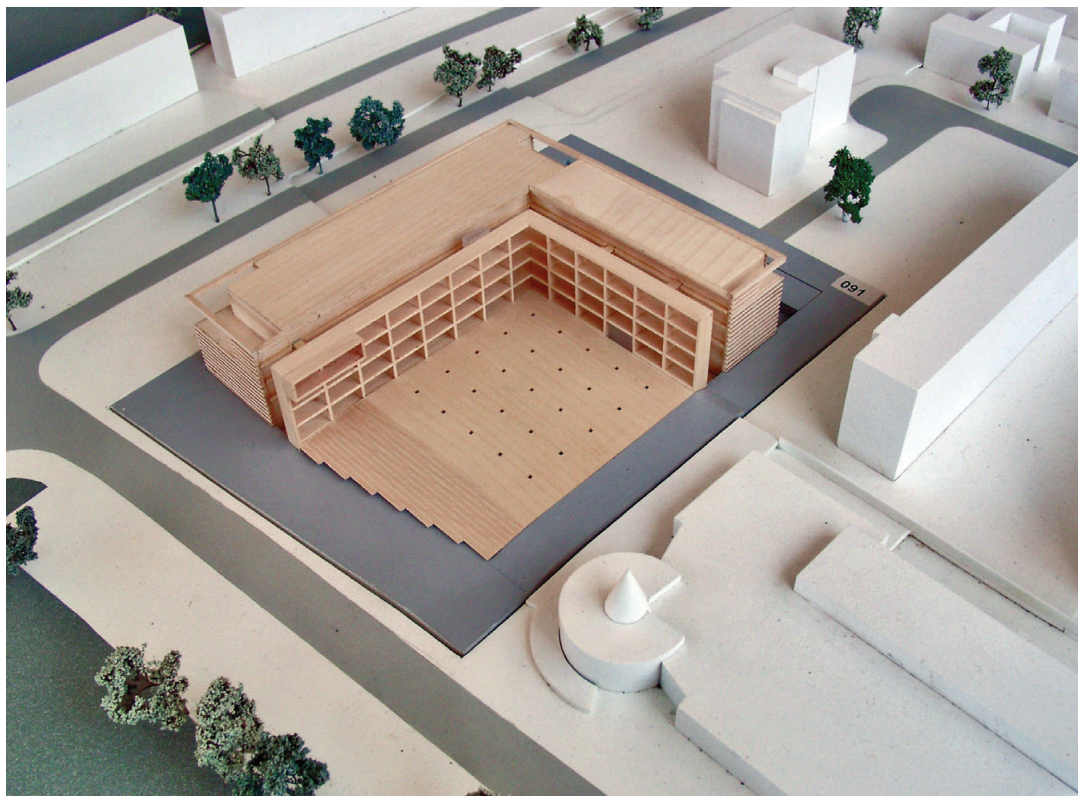


Abbildung 34
Modell für den Neubau der Universitätsbibliothek
(Architekturbüro Henning Larsens Tegnestue A/S, Kopenhagen)



Abbildung 35

Grundsteinlegung für den Bibliotheksneubau am 19. Juni 2002
(von links Prof. Dr. Peter Kauffold, Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur M-V,
MDg. Hans-Uwe Jank, Abt. Ltr. Bau und Liegenschaften im Finanzministerium M-V,
Sigrid Keler, Finanzministerin M-V)



Abbildung 36

Die neue Bibliothek nach der Übergabe im Sommer 2004



Abbildung 37

Transparente Bibliothek. Die optisch gelungene Treppe verbindet die einzelnen Arbeitsebenen



Abbildung 38
Freihand-Regalanlage mit kurzen Wegen zu den Arbeitsplätzen der Benutzer

erfordert damit sehr viel stärkere Zwischendecken, die dann entsprechend teurer werden. Aber es ist uns trotzdem gelungen, die zwei Geschosse für eine Kompaktanlage einzurichten.



Abbildung 39
Die Bibliothek bietet auch am Abend einen tollen Anblick
und studentisches Leben bis Mitternacht

Was ich außerdem als gut gelöst finde, sind die Standorte der Garderobenschränke. In anderen Bibliotheken befinden sie sich meistens im Keller. Und die Studierenden neigen dazu, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen. Wenn man sich beispielsweise die schöne Bibliothek in Göttingen anschaut, sollen dort die Taschen und Mäntel in der Kellergarderobe eingeschlossen werden. Und was machen die Studierenden? Sie legen Taschen und Mäntel neben der Tür ab, so dass man dort kaum durchkommt. Ich wollte, dass das in Rostock nicht passiert. Bei uns kommt man in die Bibliothek hinein und muss an den Garderobenschränken vorbei, das ist dann auch der kürzeste Weg.

Als ehemaliger Direktor der Universitätsbibliothek habe ich den Eindruck, dass uns der Neubau im Zusammenwirken mit allen Beteiligten sehr gut gelungen ist. Natürlich gibt es auch in dieser Bibliothek Probleme. So ist die Lüftung nicht in allen Bereichen optimal gelöst; auch die Sonneneinstrahlung ist an manchen Stellen zu intensiv. Und akustisch gibt es auch einige Ecken, wo man sagen muss,

es hätte besser sein können, obwohl der Architekt versicherte, dass alles simuliert wurde. Ich war insofern froh, dass ich eine gute ingenieurtechnische Ausbildung hatte. Man konnte in manchen Diskussionen mit den Fachleuten dagegen halten, weil man sich gut in der Thematik eingelesen hatte und somit einige Dinge, die anders gewollt waren, entschärfen konnte.

Wir wollen uns nicht unbedingt selber loben, aber ein Architekt, der an der Humboldt-Universität Bibliotheksbau lehrt, äußerte sich in einem Aufsatz mit dem Titel „Keine Angst vor der Ästhetik“ (Buch und Bibliothek, Bd. 60, 2008, Heft 04) über positive Beispiele des Bibliothekbaus in den Niederlanden und weniger gelungene Umsetzungen in Deutschland. Er wurde gefragt, ob er in Deutschland ein positives Beispiel kenne und er antwortete wie folgt: „Die Vorzeigebibliothek in Deutschland ist für mich die Universitätsbibliothek in Rostock. ... Die Bibliothek ist überzeugend in ihrer Einfachheit, ohne Firlefanz und ohne eitles Getue der Architekten...“ Er beschreibt auch, was ihn überzeugt hat. Es ist die gelungene Funktionalität, denn von den Büchern muss man nur wenige Meter bis zum Leseplatz gehen. Und er führt dann die aus seiner Sicht weniger gelungenen Beispiele des Neubaus von Bibliotheken in Deutschland an. Meine Kollegen aus anderen Bibliotheken, die vom Bibliotheksbau etwas verstehen, waren übrigens ganz zufrieden mit unserem Ergebnis.

Sie haben gemerkt, dass ich ein Nebeneinsteiger im Bibliotheksgeschäft bin. Ich habe daraus gelernt, dass man in seinem Berufsleben viele Dinge machen kann. Das gilt heute noch viel mehr als in der Vergangenheit. Es ist immer dort am spannendsten, wo verschiedene Disziplinen aufeinander treffen, und wenn man sich die spannendsten Stellen sucht, machen auch die neuen Dinge Spaß. Ich hätte mir früher nie vorstellen können, dass ich einmal in einer Bibliothek arbeite, als Physiker schon gar nicht, als Geisteswissenschaftler ist das in Deutschland schon eher üblich.

Es war eine spannende Zeit für mich. Ich habe mich im Laufe der Jahre von dem gelernten Fachlichen immer weiter entfernt und habe, glaube ich, mit dem Neubau, in dem ich noch ein halbes Jahr sitzen konnte, bevor ich in den Ruhestand gegangen bin, ein sehr schönes Erfolgserlebnis zum Ende meiner Arbeitsjahre gehabt. Darüber bin ich glücklich.

Gewiss, ich muss auch gestehen, dass die Jahre für mich nicht immer leicht waren, zumal ich meiner Familie viel zugemutet habe. Manchmal bin ich in der Woche dreimal auf Dienstreise gewesen. Bisweilen kam ich abends um 23 Uhr nach Hause und dann stand der nächste Koffer schon bereit, weil ich am nächsten Morgen um sechs Uhr wieder losfahren musste. Es war schon manchmal ziemlich anstrengend. Freie Wochenenden gab es kaum, da ich mir Arbeit mit nach Hause genommen hatte, und ein 12-Studentag war auch normal. Aber ich denke, das hat sich insgesamt auch für die Universität bezahlt gemacht.

Wir waren froh, dass wir an unserer Seite gute Mitkämpfer von den Fakultäten und der Universitätsverwaltung hatten, die toll mitgezogen haben. Ich hatte vielleicht auch das Glück, dass ich verschiedenen Kommissionen angehörte, wie beispielsweise dem Bibliotheksausschuss der DFG, dem Fachbeirat der damals Deutschen Bibliothek in Frankfurt/Leipzig (heute: Deutsche Nationalbibliothek) und dem Fachbeirat des Deutschen Bibliotheksinstitutes in Berlin. Man lernte dadurch viele Kollegen kennen, und wenn man Probleme hatte, dann konnte man die von Angesicht bekannten Kollegen anrufen und oftmals die Probleme mit deren Hilfe lösen.

Sie sehen einen ehemaligen glücklichen Bibliotheksdirektor, der auch noch heute Freude an seiner ehemaligen Tätigkeit hat. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

Diskussion

Kersten Krüger:

Ganz herzlichen Dank, es war sehr eindrucksvoll, Ihre Erfolgsgeschichte zu erfahren. Es ist noch Zeit für Fragen.

Gregor Dehmel:

Wie viel laufende Kilometer mit Bücherregalen sind in der Südstadtbibliothek vorhanden?

Peter Herr Hoffmann:

Wenn Sie etwas genau wissen wollen: wir haben damals ein Heft veröffentlicht. Dort können Sie gern nachschauen.

Nico Leschinski:

Als ehemaliger Student an der Universität Dresden möchte ich wissen, in welcher Straße ihr ehemaliges Wohnheim in Dresden lag. Meine zweite Frage ist, wie früher ohne die PC Systeme die Ausleihen geregelt wurde.

Peter Hoffmann:

Ich beginne mit der zweiten Frage. Es gab früher die Katalogsysteme, also beispielsweise Zettelkataloge, Bandkataloge und Mikrofilmkataloge. Wir hatten, nachdem wir die EDV einführten, die älteren Nutzer, die sich natürlich exzellent in diesen Zetteln, die alphabetisch und sachlich erschlossen waren, auskannten. Diese fanden sich in dem Katalogsystem hervorragend zurecht. Diese Zettelkataloge aber wurden im Lauf der Zeit abgeschafft. An ihre Stelle traten die elektronischen Kataloge, für die der ganze Altbestand von 1,5 Millionen Bänden neu

aufgenommen werden musste. Dies hat also zusätzlich die schnelle Umsetzung belastet. In der Übergangszeit mussten Sie also zusätzlich in Zettelkatalogen und in Fachbibliographien arbeiten, das war mühsam.

Zur Frage nach dem Wohnheim: es lag in der Nöthnitzer Straße. Das hatte den Vorteil, dass wir dicht an der Uni waren. Man konnte zu Fuß laufen, aber die sonstigen Bedingungen waren nicht besonders gut. Wenn man sich mit seinen Zimmerkollegen nicht vertragen hätte, wäre es eine Katastrophe geworden. Kühlschränke im Wohnheim kannten wir übrigens damals nicht.

Kersten Krüger:

Die Zeit ist abgelaufen. Wir dürfen uns heute für eine sehr eindrucksvolle Sitzung bedanken und ich glaube, dass wir Herrn Hoffmann als einen glücklichen Bibliotheksdirektor im Ruhestand ansehen können, der auf eine überaus erfolgreiche Amtszeit zurückblicken kann, als deren Höhepunkt die neue Bibliothek gelten darf. Wir bedanken uns bei unserem Gast, den Protokollanten und allen Anwesenden.

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1, S. 6

Flugzeug 152 aus Dresden, 30. April 1958. Faszination und Berufstraum

Abbildung 2, S. 6

Studentenunterkunft 1959 an der TU Dresden. Ohne Komfort, aber preiswert

Abbildung 3, S. 71

Prager Frühling 1968. Heimliche Fotos von befreundeten Kollegen

Abbildung 4, S. 75

Besuch an der Fachhochschule in Elsfleth 1990. Erste persönliche Kontakte

Abbildung 5, S. 77

Empfehlungen des Wissenschaftsrates anlässlich des Besuches 1992

Abbildung 6, S. 79

Enger Leseraum der Polytechnischen Patentbibliothek (PPB) im „Hexenhaus“ 1985-1992

Abbildung 7, S. 79

Rechercheplätze im PatentInformationsZentrum (PIZ) am Standort Warnemünde 1992-2004

Abbildung 8, S. 80

Wegen Platzmangels wurde der ehemalige „Lesesaal Naturwissenschaft und Medizin“ im Rostocker Hof für die technische Buchbearbeitung umgenutzt

Abbildung 9, S. 80

Die Fachreferenten arbeiteten im Rostocker Hof unter extrem schlechten Bedingungen

Abbildung 10, S. 83

Der zentrale „Lesesaal“ der Universitätsbibliothek Anfang der 90er Jahre

Abbildung 11, S. 83

Wegen Platzmangels mussten die Bücher zwischen den Regalen im Bücherspeicher gestapelt werden

Abbildung 12, S. 83

Fachbibliothek Chemie. Bücher aus den oberen Regalreihen konnte man nur als Kletterkünstler erreichen

Abbildung 13, S. 84

Fachbibliothek Physik. Das Zeitschriftenmagazin war nur in den Vorlesungspausen und in gebückter Haltung zu betreten

Abbildung 14, S. 84

Fachbibliothek Technik II. Im Kellermagazin führten Leckagen der Heizungsrohre zu Schimmelschäden

Abbildung 15, S. 87

Der „Bibliothekscontainer“. Erster Lichtblick auf dem langen Weg zum Neubau

Abbildung 16, S. 87

Freihand-Kompaktanlage im Container. Damals ungewöhnlich, aber sehr effizient

Abbildung 17, S. 88

Prof. Dr. Kersten Krüger und Dr. Jan-Peter Schulze beim Aufbau der Regale im Keller der August-Bebel-Str. 28

Abbildung 18, S. 89

Eröffnung der Fachbibliothek Geisteswissenschaften in der August-Bebel-Str. 28 im Juni 1994

Abbildung 19, S. 89

Eröffnung der Fachbibliothek Geisteswissenschaften in der August-Bebel-Str. 28

Abbildung 20, S. 91

Die zweigeschossige Regalanlage in der im Oktober 1994 neu eröffneten Fachbibliothek Geschichte im Michaeliskloster

Abbildung 21, S. 91

Lese- und Rechercheplätze in der Fachbibliothek Geschichte im Michaeliskloster

Abbildung 22, S. 92

Das ehemalige Logengebäude in der Schwaanschen Str. 3 – dringend benötigte Erweiterung für die Buchbearbeitung

Abbildung 23, S. 92

Der neue Lesesaal im Container - unter den Benutzern beliebt, aber technisch problematisch

Abbildung 24, S. 94

Und noch ein Container – Informationsvermittlungsstelle (IVS) im ehemaligen provisorischen Gebäude der Commerzbank am Universitätsplatz bis 2004

Abbildung 25, S. 94

Recherchearbeitsplätze in der IVS

Abbildung 26, S. 95

Auch die Fachbibliotheken wurden neu ausgestattet – zweigeschossige Regalanlage in der Fachbibliothek Altertumswissenschaften im Hauptgebäude der Universität

Abbildung 27, S. 95

Baumassenstudie der Fa. TOPOS für den Bereich Innenstadt - rot: der vorhandene Bücherspeicher, blau: vorgesehene bauliche Erweiterungen

Abbildung 28, S. 98

Das Michaeliskloster nach Abschluss der zweiten Aufbaustufe 1999 - Erweiterung der Fachbibliothek Geschichte und Einrichtung der Abt. Sondersammlungen

Abbildung 29, S. 98

Das Michaeliskloster in den 1970er Jahren - Sportstätte der Universität bis Anfang der 1990er Jahre

Abbildung 30, S. 99

Lesesaal der Fachbibliothek Geschichte im Michaeliskloster

Abbildung 31, S. 99

Beratungs- und Leseraum der Abt. Sondersammlungen im Michaeliskloster

Abbildung 32, S. 100

Ehemaliges Dienstzimmer des Bibliotheksdirektors im Palais am Universitätsplatz

Abbildung 33, S. 104

Planungen zur Entwicklung des Campus Südstadt

Abbildung 34, S. 104

Modell für den Neubau der Universitätsbibliothek - Architekturbüro Henning Larsens Tegnestue A/S, Kopenhagen

Abbildung 35, S. 105

Grundsteinlegung für den Bibliotheksneubau am 19. Juni 2002

Abbildung 36, S. 105

Die neue Bibliothek nach der Übergabe im Sommer 2004

Abbildung 37, S. 106

Transparente Bibliothek – die optisch gelungene Treppe verbindet die einzelnen Arbeitsebenen

Abbildung 38, S. 107

Freihand-Regalanlage mit kurzen Wegen zu den Arbeitsplätzen der Benutzer

Abbildung 39, S. 108

Die Bibliothek bietet auch abends einen tollen Anblick und studentisches Leben bis Mitternacht

Bildnachweise:

Flugzeugwerke Dresden: 1

Heide Haarländer: 11

Peter Hoffmann: 2, 3, 8, 9, 10

Fred Mrotzek: 17

Schulze: 20

Universität Rostock: AVMZ 21, UB 26, 29, 36

Ulrike Wittig: 7, 12, 13, 14, 15, 16, 22, 23, 24, 25,
28, 30, 321, 32, 34, 35, 37, 38, 39

Bähker, Renate

Lebenslauf



<i>Tätigkeit in Rostock:</i>	1981-1992	Leiterin der Fachbibliothek Mathematik an der Universitätsbibliothek Rostock, Fachreferentin für Mathematik und Informatik
	1994-2004	Stellvertretende Direktorin der Universitätsbibliothek Rostock, Hauptabteilungsleiterin Informationszentrum (Abteilung Kataloge, Informations-Vermittlungs Stelle und Patent-Informations-Zentrum); Fachreferentin für Mathematik, Informatik und Physik
	2004-2009	Stellvertretende Direktorin der UB Rostock, Leiterin der Bereichsbibliothek Südstadt, Abteilungsleiterin Informations- und Kommunikationstechnik, Fachreferentin für Mathematik und Physik
	2009-2010	amtierende Direktorin der UB Rostock, Abteilungsleiterin Informations- und Kommunikationstechnik, Fachreferentin für Mathematik
	Seit 2010	Stellvertretende Direktorin der UB Rostock, Leiterin der Bereichsbibliothek Südstadt, Abteilungsleiterin Informations- und Kommunikationstechnik, Fachreferentin für Mathematik

Lebensdaten: geboren 13. Juni 1958 in Kavelstorf
verheiratet, 3 Kinder (geboren 1985, 1987 und 1988)

Kurzbiografie:

1964-1970	Polytechnische Oberschule Kavelstorf
1970-1977	Kinder- und Jugendsportschule Rostock, Abitur
1977-1981	Lehrerstudium mit der Fachrichtung Mathematik/Physik an der Universität Rostock
1983-1985	Postgraduales Studium Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin

	2002-2003	Berufsbegleitendes Qualifizierungsprogramm „Management in Bibliotheken“ an der Freien Universität Berlin
<i>Akademische Abschlüsse:</i>	1981	Lehrerexamen der Fachrichtungen Mathematik/Physik an der Universität Rostock
<hr/>		
<i>Funktionen:</i>	1995-1997	Mitglied in der Arbeitsgruppe „Lokale Bibliothekssysteme“ des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes
	1997-2000	DFG-Projekt: Aufbau nutzerorientierter verteilter Informationsstrukturen in Kooperation von Bibliotheken und Fachbereichen am Beispiel des Faches Mathematik
	1998-2004 und 2009-2010	Mitarbeit im Vorstand des Deutschen Bibliotheksverbandes, Landesverbandes M-V
	1999	Mitarbeit in der Expertengruppe „Inhaltliche Überarbeitung der Deutschen Bibliotheksstatistik“
	Seit 2000	Gründung und Mitarbeit im Arbeitskreis „Wissenschaftliche Bibliotheken Rostocks“ Zusammenarbeit und Unterstützung der Bibliotheken der Leibniz-Institute und der HMT
	2004-2005	Mitarbeit in der Steuerungsgruppe „Deutschen Bibliotheksstatistik: Wissenschaftliche Bibliotheken“
<hr/>		

Quellen: eigene Angaben

Zeitzeugengespräch mit Renate Bähker am 2. Juli 2010

Transkription und Protokoll: Christian Ebert, Anika Henning-Kiehn, Andreas Juch, Paul Knackert, Nele Rieken

Kersten Krüger:

Meine Damen und Herren, wir eröffnen die Sitzung und begrüßen unseren Gast, Frau Renate Bähker, die Direktorin der Universitätsbibliothek, ebenso die früheren Bibliotheksdirektoren, Herrn Prof. Dr. Karl-Heinz Jügelt und Herrn Dr. Peter Hoffmann. Liebe Frau Bähker, Sie haben das Wort.

Renate Bähker:

Es freut mich, dass ich hier die Möglichkeit habe ihnen ein bisschen aus meinem Leben und aus dem Leben der Universitätsbibliothek zu erzählen. Ich bin Zeitzeugin zum Thema der UB und werde etwas zu meiner Person sagen, zu meiner Berufspraxis bis zum heutigen Tage, dann etwas zu den Aufgaben der UB mit einem kleinen Ausblick auf die Zukunft. Schließlich möchte ich auf die Finanzen und das Personal eingehen, wie sie sich seit den neunziger Jahren entwickelt haben.

Zu meiner Person: ich bin hier in der Nähe von Rostock auf dem Dorf in Kavelstorf geboren, ging dort in die Grundschule und besuchte ab 1970 die Kinder- und Jugendsportschule in Rostock, wo ich mein Abitur ablegte. Mit dem Leistungssport hörte ich auf und entschied mich für ein Studium. Meinem Studienwunsch Medizin konnte ich nicht folgen, weil ich zum Studium nur eine Bescheinigung *Teils tauglich* bekam. Früher musste man ein Gesundheitszeugnis vorlegen und aufgrund meiner Verletzung hatte ich nur ein *Teils tauglich*. Also fiel Medizin damit aus. Es war dann ein bisschen schwierig mich zu entscheiden. Das kennen Sie selber, was studiert man? Letztendlich wollte ich auch in Rostock bleiben – man ist Mecklenburger mit Leib und Seele – und ich habe mich dann für den Studienort Rostock entschieden, für ein Lehrerstudium mit den Fächern Mathematik und Physik. Bereits während meines Studiums arbeitete ich als studentische Hilfskraft.

An die UB kam ich eher zufällig, und zwar zur Strafe. Meine gesamte Seminargruppe musste damals ins ZV-Lager, ins Zivilverteidigungslager gehen. Der Dienst dauerte einen Monat. Dort musste man arbeiten und einen Wehrdienst absolvieren. Davor habe ich mich erfolgreich gedrückt. Zur Strafe, so hieß es, sollte ich dann zu Hause bleiben – damit hatte ich gar kein Problem – und Vorlesungen zur Zivilverteidigung, zum Atomschutz und ähnlichen Themen besuchen. Diese fanden vormittags statt, nachmittags musste ich in die Bibliothek. Dort habe

ich mit dem Einstellen der Bücher angefangen. Wenn Bücher benutzt werden, müssen sie wieder eingestellt werden. Das waren so meine ersten Tätigkeiten als studentische Hilfskraft. Natürlich durfte ich sie nicht sofort ganz ins Regal stellen, sondern sie mussten zwei Zentimeter vorgucken. Dann wurde kontrolliert, ob das alles richtig steht. Eine zweite Arbeit betraf die Katalogkarten, die Sie vielleicht gar nicht mehr kennen. Ich war in der Fachbibliothek Mathematik eingesetzt. Dort gab es einen alphabetischen Katalog, und hier habe ich ihnen einige Katalogkarten mitgebracht zu dem Buch von Schulze: „Methoden der Potentialtheorie für elliptische Differenzialgleichungen“ (Abbildung 1).¹ Die Katalogkarte wurde vier Mal geschrieben. Die erste wurde im alphabetischen Katalog unter Schulze eingeordnet. Die zweite, da es eine Zweiverfasserschrift ist, kam unter Wildenhain in den Katalog. Weil das Buch gleichzeitig in einer Reihe erschien, nämlich in der Reihe „Mathematische Lehrbücher und Monographien“, wurde die dritte Karte an der Stelle der *Mathematische Lehrbücher und Monographien* im alphabetischen Katalog eingeordnet. Daneben gab es den systematischen Katalog. Die Systematikstellen vergab eine wissenschaftliche Kraft aus dem Institut für Mathematik. Also die vierte Karte bekam die Sachstelle 5.3.2. für Elliptische Differenzialgleichung.

Vergleichen Sie die Katalogkarten einmal mit dem heutigen elektronischen Katalog. Heute haben Sie eine vielfache Möglichkeit einzusteigen um dieses Buch zu finden. Früher wären Sie mit dem Schlagwort elliptische Differenzialgleichung über den alphabetischen Katalog nicht weitergekommen. Da hätten Sie sich schon mit der Fachsystematik auseinandersetzen müssen. Sie können heute alle Wörter eingeben und der Katalog findet relativ viel.

Es war eine meiner Aufgaben, diese Katalogkarten in den Katalog zu stellen. Natürlich musste ich sie hochstellen, damit auch wieder kontrolliert werden konnte. Die Karten hatten ein Loch, denn sie wurden in den Katalogschubladen mit Stangen gesichert. Man durfte die Karten nicht herausziehen, dann hätte man den Katalog durcheinander gebracht. Der Katalog war ein Heiligtum! Das war eine meiner Aufgaben in der UB bis zum Studienende.

Eine andere Aufgabe betraf die Ortsleihe, die ich im vierten Studienjahr handhaben durfte. Damals wurde auf Leihschein (Abbildungen 2,1 und 2,2) ausgeliehen, der in mehreren Spalten ausgefüllt werden musste. In der Fachbibliothek Mathematik hatten wir eine alphabetische Aufstellung, das heißt ein Abschnitt des Leihscheins landete im Nutzerkonto bei der Person, die das Buch ausgeliehen hatte und der zweite Abschnitt ging in die Registrante und wurde dort

¹ Schulze, Bert-Wolfgang; Wildenhain, Günther: Methoden der Potentialtheorie für elliptische Differentialgleichungen beliebiger Ordnung. Berlin 1977 (Mathematische Lehrbücher und Monographien: Abt. 2. 46). BB Südstadt, Signatur: SK 560 S391.

77 A 2942

Schulze, Bert-Wolfgang:
Methoden der Potentialtheorie für elliptische Differentialgleichungen beliebiger Ordnung / von Bert-Wolfgang Schulze ; Günther Wildenhain. – Berlin : Akademie-Verlag, 1977. – XV, 408 S. ; 25 cm (Mathematische Lehrbücher und Monographien : Abt. 2 ; 46) Literaturverz. S. 387–402.
NE: Wildenhain, Günther ; GT
1977, 7758, Gr. 3

Best.-Nr. 761-997-8 geb. : 68.00

Mathematische Lehrbücher und MonographienGünther.

Abt. 2, Mathematische Monographien

46. Schulze, Bert-Wolfgang: Methoden der Potentialtheorie für elliptische Differentialgleichungen beliebiger Ordnung. – 1977
47. Theorie und Anwendung der optimalen Versuchsplanung ; 1. – 1977
49. Barlow, Richard Eugene: Statistische Theorie der Zuverlässigkeit. – 1978

77 A 2942Wildenhain, Günther:77 A 2942

Schulze, Bert-Wolfgang:
Methoden der Potentialtheorie für elliptische Differentialgleichungen beliebiger Ordnung / von Bert-Wolfgang Schulze ; Günther Wildenhain. – Berlin : Akademie-Verlag, 1977. – XV, 408 S. ; 25 cm (Mathematische Lehrbücher und Monographien : Abt. 2 ; 46) Literaturverz. S. 387–402.
NE: Wildenhain, Günther ; GT
1977, 7758, Gr. 3

Best.-Nr. 761-997-8 geb. : 68.00

Schulze, Bert-Wolfgang:
Methoden der Potentialtheorie für elliptische Differentialgleichungen beliebiger Ordnung / von Bert-Wolfgang Schulze ; Günther Wildenhain. – Berlin : Akademie-Verlag, 1977. – XV, 408 S. ; 25 cm (Mathematische Lehrbücher und Monographien : Abt. 2 ; 46) Literaturverz. S. 387–402.
NE: Wildenhain, Günther ; GT
1977, 7758, Gr. 3

Best.-Nr. 761-997-8 geb. : 68.00

5.3.2 Elliptische Differentialgleichungen

REGIONAL KATALOG ROSTOCK	suchen [und] alle Wörter [ALL] sortiert nach [Erscheinungsjahr] Unscharfe Suche <input type="checkbox"/>
	schulze differentialgleichungen Suchen
Suchgeschichte Kurzliste Titeldaten	
Ihre Aktion suchen [und] (alle Wörter [ALL]) schulze differentialgleichungen	
Informationen Fragen Sie uns! Neuenwerbungen Semesterapparate Sachgebiete Lieferdienst Speichern Trefferanalyse Abmelden Elektronische Zettelkataloge Citation Linker E-Books E-Journals Datenbanken Nationallizenzen Fernleihe Aufstellungs- systematik Katalogmenü Home	Titel: Methoden der Potentialtheorie für elliptische Differentialgleichungen beliebiger Ordnung / von Bert-Wolfgang Schulze und Günther Wildenhain Verfasser: Schulze, Bert-Wolfgang ; Wildenhain, Günther Erschienen: Berlin : Akademie-Verl., 1977 Umfang: XV, 408 S. : Ill. Schriftenreihe: Mathematische Lehrbücher und Monographien : Abt. 2 ; 46 Anmerkung: Literaturverz. S. 387 - 402 Schlagwörter: *Potentialtheorie *Differential equations, Elliptic / Potential theory (Mathematics) Sachgebiete: 31.45 ; Partielle Differentialgleichungen 31.40 ; Analysis: Allgemeines Mehr zum Thema: Klassifikation der Library of Congress: QA377 Dewey Dezimal-Klassifikation: 515.35 Standort: BB Südstadt: Magazin Signatur: 77 A 4907 Ausleihstatus: Ausleihbestand verfügbar Bestellen Standort: BB Südstadt Standort des Titels anzeigen Signatur: SK 560 S391 Ausleihstatus: Ausleihbestand

Abbildungen 1,1-1,5: Katalogisate

Oben: Alter Zettelkatalog, unten: neuer elektronischer Katalog

ich scherzhaft immer gesagt, von einer Woche bis unendlich sei alles möglich. Es gab die Fälle, da kam das Buch gar nicht, weil der Leihschein leider verloren ging. Die Zustände haben wir heute nicht mehr. In der Regel kommt Aufsatzliteratur innerhalb einer Woche. Bücher, sofern sie vor Ort nicht ausgeliehen sind, kommen im Durchschnitt innerhalb von 14 Tagen.

Als das vierte Studienjahr anfang, ging es um die Vermittlung von Arbeitsplätzen. Bei uns war damals der Schwerpunkt die Vermittlung der Lehrer nach Halle/Leipzig. Da sagte ich mir: „Bloß nicht nach Halle/Leipzig“. Dann hatte ich das Glück, dass sowohl die Bibliothekarin der Fachbibliothek Mathematik bei dem damaligen Sektionsdirektor, Prof. Engel,² und wiederum Prof. Engel bei dem damaligen Bibliotheksdirektor, Prof. Jügelt,³ meinetwegen vorstellig wurden. Sie erreichten, dass ich aus der Lehrerbildung herauskam und 1981 in der Universitätsbibliothek zu arbeiten anfangen konnte. Es ist ein Verdienst dieser beiden Herren, dass ich in Rostock bleiben und meinen Werdegang in Rostock in der Bibliothekslaufbahn beginnen konnte, die so nie geplant war.

Eingestellt wurde ich 1981 als Fachreferentin für Mathematik und Informatik, zugleich war ich Leiterin der Fachbibliothek Mathematik und somit auch zuständig für die Erwerbung und Erschließung der gesamten Literatur in der Fachbibliothek, bei Anschaffungen natürlich in Abstimmung mit den Wissenschaftlern. Hinzu kam die fachliche Beratung, die ein Fachreferent auch heute leistet, das heißt ich gab Unterstützung beim Finden von Literatur.

Dann erarbeiteten wir – das hatte ich schon während meiner studentischen Hilfszeit begonnen – ein Zeitschriftenbestandsverzeichnis Mathematik für die DDR. Das war ein Nachweis aller Fachzeitschriften, welche die Grundlage für einen internen Fachnetz-Leihverkehr innerhalb des Leihverkehrs der DDR bildete.

Ein weiteres Anliegen unseres Direktors galt der Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Selber kam ich fachfremd in die Bibliothek und hatte nach zwei berufspraktischen Arbeitsjahren von 1983 an ein zweijähriges fachwissenschaftliches Fernstudium der Bibliothekswissenschaft an der Humboldt-Universität zu absolvieren, das ich 1985 mit Erfolg abschloss. In jüngerer Zeit habe ich erneut eine Weiterbildung durchlaufen. Das war im Jahr 2002 ein Qualifizierungsprogramm zum Management in Bibliotheken: Dabei ging es um Personalentwicklung, um Controlling für Bibliotheken und um Verwaltungsangelegenheiten.

Neben der alltäglichen Arbeit in der Bibliothek hatte ich 1987 die Möglichkeit zusammen mit Wissenschaftlern aus der Sektion Geschichte und der Sektion

² Prof. Dr. Wolfgang Engel: Catalogus Professorum Rostochiensium: <http://cpr.uni-rostock.de/pnd/138277052>

³ Prof. Dr. Karl-Heinz Jügelt: Catalogus Professorum Rostochiensium: <http://cpr.uni-rostock.de/pnd/133880702>

Mathematik eine Ausstellung im Kulturhistorischen Museum zu konzipieren. Es ging um *Joachim Jungius*⁴ – *in seiner Zeit – für unsere Zeit*. Das war etwas ganz Tolles, etwas Einmaliges neben der normalen Bibliotheksarbeit.

Seit 1991 – da kommen wir in die Wendezeit – bin ich verantwortlich für die Statistik. Sie hören am Ende von mir auch noch einige statistische Zahlen. Über die Wendezeit haben Ihnen bereits sowohl Dr. Peter Hoffmann als auch Prof. Dr. Karl-Heinz Jügelt viel erzählt. Damals war ich in der Übernahmekommission. Sie kennen sicher das Verfahren. Das gesamte Personal musste sich neu bewerben. Man hatte die Möglichkeit sich auf drei Stellen zu bewerben. Das habe ich auch gemacht: ich bewarb mich auf meine frühere Stelle als Fachreferentin und war dann noch so vermessen und kühn, mich auch auf die Stelle der Erwerbsleiterin und sogar auf die Stelle der stellvertretenden Direktorin zu bewerben. Bedingt durch die personellen Veränderungen wurde ich dann gefragt, ob ich den Posten der stellvertretenden Direktorin übernehmen möchte. Mit Anfang Dreißig zweifelt man etwas wegen der großen Verantwortung. Einen Tag musste ich nachdenken, habe mich dann aber dafür entschieden und bin seitdem stellvertretende Direktorin der Universitätsbibliothek.

Mit dieser Aufgabe übernahm ich gleichzeitig bei uns im Hause die Hauptabteilung III, das ist das Informationszentrum, bestehend aus der Abteilung *Kataloge*, aus der *Informationsvermittlungsstelle* und aus der Abteilung *Patent- und Normenzentrum*.

Nach der Wende war mein erster Besuch einer westdeutschen Universitätsbibliothek die UB Regensburg. Da war ich erstaunt über die Räumlichkeiten. In Rostock hatten wir wirklich Platzprobleme. Die Bücher lagen in den Gängen gestapelt. In Regensburg sah ich eine Bibliothek mit Hauptgängen von drei Metern Breite und 1,20 Metern Breite zwischen den Regalen. Als der Direktor erzählt, er habe Platzprobleme, war ich völlig fassungslos. Aus heutiger Sicht weiß ich, dass er Platzprobleme hatte, aber nach unseren damaligen Maßstäben war das überhaupt nicht der Fall. Das wichtigste Ergebnis dieser Reise war, dass wir uns – zusammen mit anderen ostdeutschen Bibliotheken – für die Übernahme der Systematik der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) entschieden, die auch heute unsere Aufstellungssystematik ist, gültig in allen unseren Bibliotheken.

Dieses hatte natürlich zur Folge, dass alle Bestände, die in Freihand stehen sollten, rückwirkend auf RVK umgearbeitet werden mussten. Das hat uns die nächsten zehn bis fünfzehn Jahre beschäftigt. Einige wenige stehen noch aus. Zugleich befassten wir uns, auch im Hinblick auf den Neubau, mit der Planung für die Standorte der Fachbibliotheken. Wir wussten zwar nicht, welcher Standort zuerst an die Reihe kommen würde, wollten aber gut gewappnet sein. Jede Fach-

⁴ Joachim Jungius (1587-1657): *Catalogus Professorum Rostochiensium*:
<http://cpr.uni-rostock.de/pnd/118558838>

bibliothek war an der Kapazitätsgrenze, keine hatte Platz. Aber wir mussten und wollten irgendwo anfangen, damit uns die Zeit nicht davonläuft. Weil ich für die Mathematik zuständig war, begannen wir 1996 dort. Zunächst ging es ums Zusammenrücken, um Platz zu schaffen. Wir bekamen drei Regale frei und konnten dort Bücher nach der neuen Klassifikation aufstellen. Es war über Jahre ein Räumen und Rücken. Auf der einen Seite wurde der Bestand neu klassifiziert und neu aufgestellt, auf der anderen Seite kamen neue Bücher mit Signaturen der Regensburger Systematik gleich an die richtige Stelle. In der August-Bebel-Straße 28 merken Sie es teilweise immer noch, wenn wir wegen Räum- und Rückaktionen manchmal schließen müssen. Immerhin hatten wir 57, später noch 48 Fachbibliotheken, die es einheitlich zu präsentieren galt.

In der Wendezeit fingen wir auch mit der elektronischen Katalogisierung an, deren Ergebnis 1993 der erste elektronische Katalog auf zwei PC's war. Sie standen im früheren Katalograum, dort wo sich heute der Rostocker Hof befindet. Danach stellten wir 1994 einen Antrag für unser lokales Bibliothekssystem und bekamen nach der Bewilligung 1996 Rechner dafür. Daneben förderte die DFG ein Programm zur Retro-Katalogisierung unserer alten Bestände von 1500 bis 1850, so dass wir, als wir 1998 mit unserem Katalog im Internet standen, dort eine beachtliche Menge präsentieren konnten. Die Retro-Katalogisierung zog sich übrigens bis ins Jahr 2000 hin.

Als wir zusätzliche Mittel erhielten, konnten wir sie gar nicht in Bücherbeschaffungen umsetzen. Die rettende Idee war die weitere Retro-Katalogisierung des Bücherbestandes der Jahre 1960 bis 1990. Nun gab es noch die Lücke der Jahre 1851 bis 1960, das ist unser Altbestand. Das ist jetzt auch geschafft. Ende des letzten Jahres sind wir mit unserem alphabetischen Katalog 1, das ist ein handgeschriebener Zettelkatalog, ins Internet gegangen. Die digitalisierten Katalogzettel bilden den elektronischen Zettelkatalog. Auf der Suche nach Büchern müssen Sie daher immer in zwei Kataloge gucken. Gerade für Studierende der Fächer Geschichte oder Altertumswissenschaften ist das angezeigt.

Trotz der vielfältigen neuen Aufgaben mussten wir Personal einsparen. Es ging um den Abbau von 18,5 Personalstellen bis 2008. Wir haben ein Personal-konzept erstellt, bei dem wir ganz viele Stellen wegfallen ließen, wohl wissend, dass der Verlust richtig weh tut. Immer wieder merken wir heute an der einen oder anderen Ecke, dass diese Person uns als Person und auch als Stelle fehlt.

Als neue Aufgaben übernahm ich ab Anfang der neunziger Jahre die Mitwirkung an der Konzeption zum Aufbau der digitalen Bibliothek sowie an den Bauplanungen für die Bibliothek. Da hatte ich zum Beispiel alle Raumprogramme neu zu berechnen. Seit 2002, verstärkt seit 2004, lag mein Arbeitsschwerpunkt beim Zusammenzug der Bibliotheken. Umzüge von Bibliotheken sind nicht leicht. In der Südstadt haben wir acht Fachbibliotheken zusammengelegt und wir sind mit Beständen aus der Zentralbibliothek dorthin umgezogen.

Damals wurde entschieden, dass Bestände der Zentralbibliothek in die Südstadt ziehen. Daraus ergibt sich der heutige Bibliothekstourismus. Als Beispiel nenne ich die Dissertationen, die wir in die Südstadt umgelagert haben. Wir brauchten Platz im Bücherspeicher, wo eine Million Bände standen, der aber nur für 600.000 ausgelegt ist. Mein Vorschlag, Altbestände – etwa der Fächer Mathematik, Physik, Chemie, Technik, Medizin, Wirtschaft und Jura – abzutrennen, ließ sich nicht durchsetzen. Ebenso ist der Zeitschriftenbestand umgezogen.

Die Fachbibliotheken waren auf wenige Standorte zu konzentrieren. Da zogen wir mit 18 Regalkilometern Bücher und Zeitschriften um, das ist eine Strecke von hier bis Warnemünde oder von dort ein Stück über die Ostsee. Für die Universitätsbibliothek und ihre Fachbibliotheken bildeten wir 2004 eine neue Struktur mit drei Standorten. Soweit sie noch nicht verwirklicht sind, handelt es sich um virtuelle Fachbibliotheken. Standorte sind: 1. Bereichsbibliothek Südstadt, 2. Standort Innenstadt mit den Fachbibliotheken der geisteswissenschaftlichen Fächer, 3. Standort Wirtschaft und Jura in der Ulmenstraße. Die beiden Letztgenannten existieren als virtuelle Bereichsbibliotheken.

Bauliche Entwicklung zu künftig 3 Standorten und Universitätsarchiv

Bereichsbibliotheken

Südstadt – Agrar- u. Umweltwiss., Math.-Nat., Informatik, Technik und Medizin (seit 2004)

2010 Einzug Monographien d. Fachbibl. Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften

Ulmenstraße – Wirtschaft-, Sozial- u. Rechtswiss. (2015)

Innenstadt – Geisteswissenschaften (202X???)

2013ff. Erweiterung Fachbibliothek Geisteswissenschaften auf 9(10?) Etagen

Einzug weiterer Fachbibliotheken und Zeitschriften der Fächer

Universitätsarchiv 2013

wieder im Hauptgebäude der Universität

In den Bereichsbibliotheken haben wir jeweils einen Leiter eingesetzt und haben als Fachaufsicht zwei Dezernenten beauftragt, zum einen den Dezernenten für Bestandsaufbau und Bestandserschließung und zum anderen den Dezernenten für Information und Benutzung. Selber habe ich die Leitung der Bereichsbibliothek Südstadt übernommen und bin zugleich zuständig für die Informations- und Kommunikationstechnik. Somit bin ich Dienst- und Fachvorgesetzte für 62 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Für die Medizin fiel 2005 eine grundlegende Entscheidung. In unserer Planung war vorgesehen, dass wir auf dem Standort Schillingallee eine Bereichsbibliothek in Containerbauweise für die Medizin bekommen. Da die Mittel in Mecklenburg-Vorpommern immer knapp sind, musste sich die medizinische Fakultät zwischen einem Forschungsbau oder der Bibliothek entscheiden. Die Entscheidung fiel für den Forschungsbau und gegen die Bibliothek.

In der Medizin gab es 18 Fachbibliotheken. Dieser Zustand war mit sechs Personalstellen nicht haltbar. Daher berechneten wir, ob die medizinischen Fachbibliotheken in der Südstadtbibliothek Platz finden würden. Da es möglich war, zogen 2006/2007 17 medizinischen Fachbibliotheken dort ein. Alle Bücher, die bereits nach der Regensburger Verbundsystematik klassifiziert waren, wurden in den Freihandbestand gestellt, alles andere ins Magazin. Nach der Systematik gehört die Medizin in die dritte Etage. Dort aber stand die Biologie, die in die zweite Etage musste. Aus der zweiten Etage rückte die Informatik in die erste. So ergab sich der Platz für die Medizin. Wir mussten also noch einmal komplett unseren Freihandbereich umräumen. Das hat übrigens eine Firma gemacht, wir trafen die Vorbereitungen dazu. Im Jahr 2008 zog dann die letzte medizinische Fachbibliothek, die Nervenheilkunde, ein.

Ein weiteres Problem haben wir in der Parkstraße 6, im so genannten „Grünen Ungeheuer“, mit der Fachbibliothek Wirtschaft- und Sozialwissenschaften. Das ehemalige Berufsschulgebäude ist für eine Bibliothek – von der Statik her – nicht geeignet. Maximal fünf Böden pro Regal durften belegt werden, es wurden dann sechs bis sieben. Da bekamen wir die Auflage zu räumen. Ähnlich wie in der Innenstadt trennten wir die Bestände Zeitschriften und Monographien, so dass wir in der Südstadt ca. 800 Meter Zeitschriften im Zeitschriftenmagazin im 1. Obergeschoss aufnehmen. Die laufenden Zeitschriften kamen in die Zeitschriftenauslage.

Im Jahr 2009 fielen Entscheidungen für die Fachbibliotheken der Altertumswissenschaften und der Sportwissenschaft. Weil das Hauptgebäude geräumt wurde, musste dort die Bibliothek der Altertumswissenschaften ausziehen. Sie hat Räumlichkeiten in der Ulmenstraße 69 bekommen. Dort wollten wir – im Interesse der Konzentration von Fachbibliotheken – die Sport- und Altertumsbibliothek zusammen ziehen; erstere befand sich bereits dort im Haus 2. Aber der Platz reichte nicht. Da die Fachbibliothek der Sportwissenschaft ohnehin spätestens 2013, wenn der Campus Ulmenstraße umgebaut wird, in die Südstadt ziehen sollte, haben wir im Einvernehmen mit dem Institut, den Umzug vorverlegt. So befindet sich jetzt die Fachbibliothek Sport in der Bereichsbibliothek Südstadt, und die Altertumswissenschaften haben hinreichend Platz.

Laufende Aufgaben haben wir genug. Im letzten Jahr wechselte meine Funktion, weil der Bibliotheksdirektor, Dr. Jürgen Heeg – er war von 2004 bis 2009 Direktor – unser Haus wieder verlassen hat. Daher bin ich seit 2009 als

amtierende Direktorin eingesetzt. Insbesondere hatte ich mit Sparauflagen der Universitätsleitung zu tun. Die Auflagen beinhalten, bis 2017 604.000 Euro an Personalmitteln einzusparen. Die Summe haben wir erbracht. Es geht um circa 13 Stellen, und nun müssen wir sehen, ob es dabei bleibt oder ob man gegebenenfalls andere Stellen anbietet. Am 1. August wird ein neuer Direktor kommen, und vielleicht wird alles noch einmal erörtert. Es wird so aussehen, dass die Stellen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bis 2017 das Haus verlassen, in der Regel nicht mehr besetzt werden. Davor graust mir, darf ich sagen. Doch hoffe ich auf die Technik und neue Technologien. Aber Bücher müssen immer ins Regal, es sei denn, dass alle zukünftigen Studierenden nur noch elektronisch arbeiten wollen, was ich aber arg zu bezweifeln wage.

Aufgaben der Universitätsbibliothek (1)

- Universitätsweite Versorgung von Forschung, Lehre und Studium mit wissenschaftlicher Literatur und Information



Abbildung 3: Aufgaben der Universitätsbibliothek

Immer bleibt es unsere Aufgabe, die Universität in Forschung, Lehre und Studium mit wissenschaftlicher Literatur und Information zu versorgen. Wir erwerben alle haushaltsfinanzierte Literatur, alle Informationsmittel sowie Lizenzen für den Zugang zu elektronischen Medien. Wir haben 2005 mit dem Erwerb elektronischer Bücher angefangen, auch mit dem Erwerb elektronischer Zeitschriften. Wir tragen Verantwortung für einen sehr wertvollen historischen Altbestand, den einige von ihnen bestimmt schon kennen gelernt haben. Wir sind weltweit vernetzt, haben ein Netzwerk von leistungsfähigen Bibliotheken. Wir

sorgen für systematischen Bestandsaufbau. Das ist Aufgabe der Fachreferenten in Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern, damit alles für Lehre und Forschung Benötigte auch wirklich vorhanden ist. Aber auch Sie können als Studierende etwas für den Bestandsaufbau tun, indem Sie Bücher, die sie für ihr Studium brauchen, aber vermissen, uns zur Anschaffung empfehlen.

Bei den zukünftigen Aufgaben wird die bauliche Entwicklung ein großer Schwerpunkt sein. Eine erste Grobplanung liegt für die Ulmenstraße vor. Dort sollen bis 2015 die Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaften in einer großen Bereichsbibliothek vereint werden. Die Innenstadt ist unser Sorgenkind, da hier die Bereichsbibliothek der Geisteswissenschaften als erste hätte gebaut werden müssen. Das ging nicht, weil dieser Standort in der Innenstadt zum großen Teil unter Denkmalschutz steht und das Gebiet relativ beengt ist. Zurzeit entsteht in Zusammenarbeit mit einem Architektenbüro eine Machbarkeitsstudie, ob man an diesem Standort die von uns benötigten Quadratmeter Hauptnutzfläche erreichen kann. Mein Wunsch ist, wenn man einen Wunsch äußern darf, dass es zum Universitätsjubiläum 2019 eine Bereichsbibliothek in der Innenstadt für die Geisteswissenschaften geben wird. Das wäre das Größte und absolute Spitze. Wir werden sehen, denn manchmal passieren ja noch Zeichen und Wunder.

In der Innenstadt werden noch mehrere Umzüge stattfinden. Die Fachbibliothek der Altertumswissenschaften wird die Ulmenstraße wieder verlassen. Die Physik wird in die Südstadt umziehen, und in das alte Gebäude der Physik ziehen die Philosophen ein. Dadurch bekämen wir alle neun Etagen in der August-Bebel-Straße 28 frei, vielleicht auch noch die zehnte. Wir können uns dort auf maximal zehn Etagen erweitern. Das hätte den Vorteil, dass es keine Einzelstandorte mehr gäbe, etwa keine Fachbibliothek Theologie mehr, die nur von 10 bis 18 Uhr geöffnet hat. Alles würde in einer Bibliothek vereint, die bessere Öffnungszeiten anbieten könnte.

In der Schwaanschen Straße muss der Zeitschriftencontainer aufgelöst werden. Die Zeitschriften kommen dann alle in die August-Bebel-Straße 28. Für die Studierenden verringert sich damit der Bibliothekstourismus zwischen Ulmenstraße, Schwaanscher Straße und August-Bebel-Straße.

Wenn das Hauptgebäude wirklich 2013 fertig wird, zieht das Universitätsarchiv, das zurzeit Flächen des Bücherspeichers belegt, wieder ins Hauptgebäude. Dann haben wir dort mehr Platz.

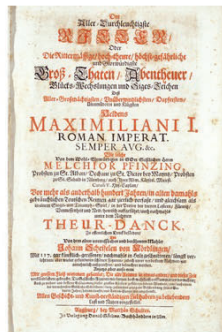
Zu unseren Aufgaben gehört auch die Digitalisierung von Beständen. Diese steckt noch in den Anfängen. Wir möchten sie auf Dauer einrichten, personell verankern und dafür einen Geschäftsgang aufbauen, so dass – wenn Anforderungen von Wissenschaftlern vorliegen – wir Literatur für die Forschung aus dem alten Bestand in kürzester Zeit digitalisieren können. Wir sehen unsere Nachbaruniversität in Greifswald als Vorbild, da funktioniert das. Wir sind gerade dabei,

uns die Software zu beschaffen. Dann werden wir auch Personal dafür einsetzen. Ich hoffe, dass der neue Direktor dem auch folgt.

(zukünftige) Aufgaben der Universitätsbibliothek

• Wir sichern

im Rahmen unserer Möglichkeiten,
dass die umfangreichen und wertvollen Bestände
(Handschriften, alte und seltene Drucke, Musikalien,
historische Karten, Ansichten, Portraits, Nachlässe, ...)



- restauratorisch gesichert
- für die wissenschaftliche Arbeit erschlossen
- für die Lehre und Forschung bereitgestellt werden



Abbildung 4: Zukünftige Aufgaben

Eine digitale Bibliothek haben wir ja schon, wir haben einen Dokumentenserver die Plattform RosDok, da weisen wir schon einiges nach, zum Beispiel Dissertationen und die Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte. Aber vieles, was an der Universität publiziert wird fehlt in RosDok. Auch hier müssen wir in Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern besser vorankommen.

Rostocker Dokumentenserver



Navigation: RosDok > Suchen > nach Dokumenten einfach > Suchen > Dokumenten-Details

Titel:	Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte	
Beteiligte Person (en)/Einrichtung (en):	Herausgeber	Der Rektor der Universität Rostock
Beschreibung:	Die Veröffentlichungsreihe „Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte“ soll für universitätshistorische Arbeiten – vornehmlich für Rostock, aber auch für andere Universitäten – zur Verfügung stehen. Die Herausgeberschaft der	



Abbildung 5: Rostocker Dokumentenserver RosDok

Als weitere zukünftige Aufgaben betrachte ich auch die Durchführung von Schulungen und Lehrveranstaltungen. Ich stelle immer wieder im Dienst fest, dass es – nicht nur aber besonders – bei Studierenden an Informationskompetenz mangelt. Ein Schlüsselerlebnis war, dass ein Student der Wirtschaftswissenschaften in seiner Diplomarbeit einen Zeitschriftenaufsatz verwendet hatte und nun die Seitenzahlen suchte. Wirtschaft ist nicht mein Fachgebiet, aber ich fand heraus, dass diese Zeitschrift zwar nicht im Verbund erhältlich war, aber dass es eine Datenbank gibt, in der wir nachschauen konnten. Da bekam der Student einen Schreck, weil er sah, was der Autor noch alles veröffentlicht hatte. Die Datenbank kannte er nicht. Da habe ich mir gedacht: „Aber hallo, wie hat der denn seine Arbeit geschrieben?“ Aber das wollte ich gar nicht wissen. Nur wurde mir deutlich, dass unsere Ressourcen nicht hinreichend bekannt sind. Für unsere an der Universität vertretenden Fächer haben wir ein gutes bis sehr gutes Spektrum an Literatur, Zeitschriften und elektronischen Medien. Das müssen wir noch besser vermitteln und Informationsveranstaltungen durchführen. Das ist nützlich für alle, die ihre Abschlussarbeit schreiben oder einen Vortrag erstellen. Als ersten Schritt haben wir eine Webseite Fachinformation eingerichtet.

Ein weiterer Schwerpunkt ist das Zitier- und Literaturverwaltungsprogramm Citavi. Zwar ist dafür niemand hauptamtlich zuständig, weil Stellen weggefallen sind, aber jetzt ordnen wir es neu und werden ab September Schulungen für Studierende anbieten können.

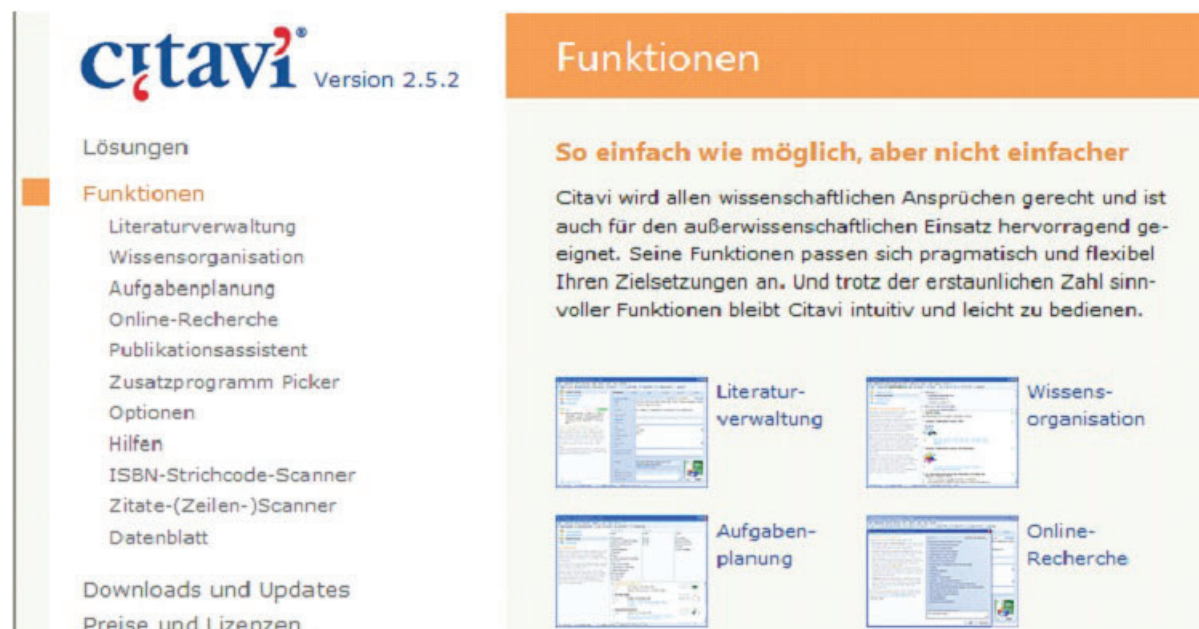


Abbildung 6: Citavi Version 2.5.2

Nun komme ich zu statistischen Daten. Das Diagramm (Abbildung 7) zeigt die Erwerbungs Ausgaben insgesamt, sie sind von DM in Euro umgerechnet. Sie sehen den Spitzenwert 1996 und dann das Absacken bis 2004. Das hängt damit zusammen, dass die HBFG-Mittel⁵ ausliefen. In Zusammenarbeit mit dem Haushaltsdezernat und der Universitätsleitung haben wir eine bessere finanzielle Ausstattung erreicht, denn durch die Preissteigerungen bei den Zeitschriften musste bei stagnierendem Haushalt abbestellt werden. Seit Anfang der neunziger Jahre ist unser Bestand von 1,4 Millionen auf heute rund 2,2 Millionen Bände gewachsen. Bei den Büchern und Zeitschriften liegen wir so bei 2.050.000 Bänden. Wir haben daneben Noten, Karten, Einzeldrucke usw.

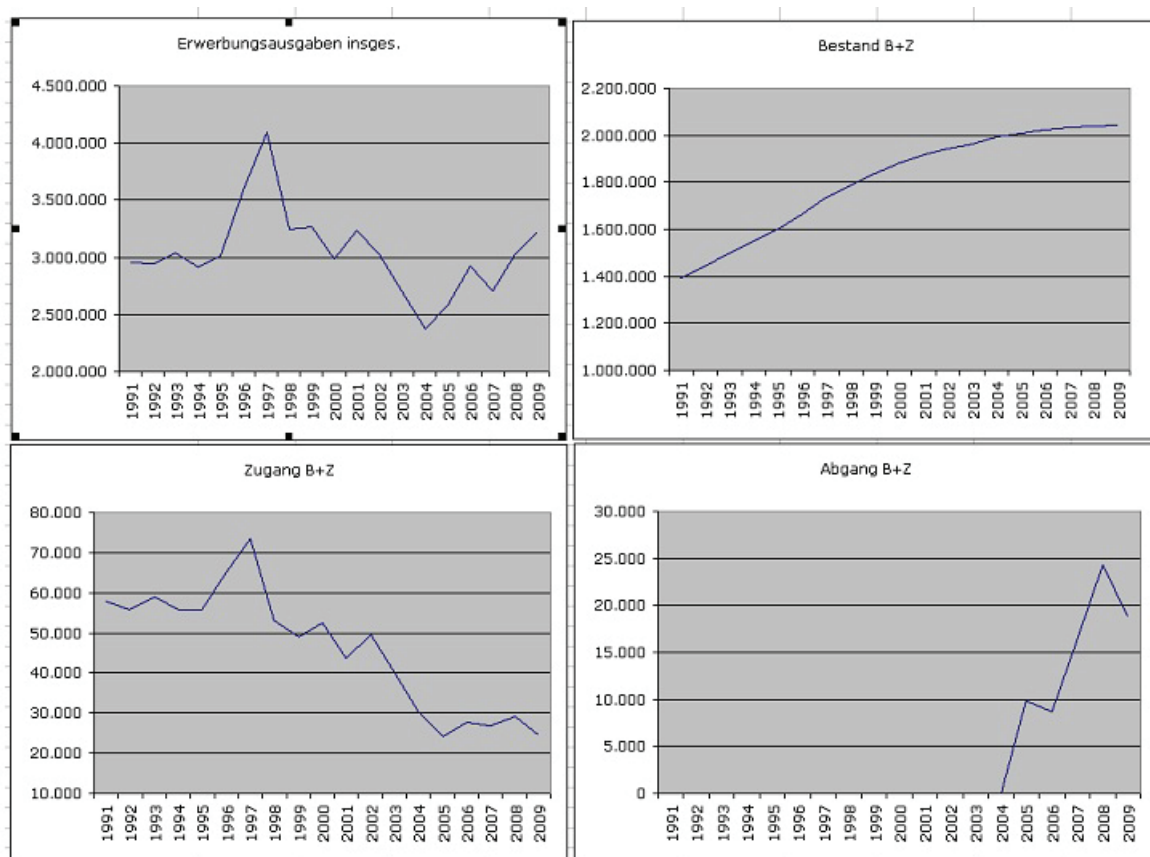


Abbildung 7: Erwerbsausgaben, Bestand, Zugang und Abgang

Auf den Diagrammen des Zugangs und des Abgangs ragt der Spitzenwert von 1996 heraus, danach flacht die Kurve deutlich ab. Der Abgang steigt, das heißt, wir haben vieles ausgesondert, sowohl bei Zeitschriften als auch bei Büchern was doppelt vorhanden war und nicht mehr benötigt wurde. Das bringt Platz. Sie können sich sicher vorstellen, dass etwa in der Informatik ein Buch über

⁵ Hochschulbau-Förderungsmittel, gemeinsam finanziert von Bund und Land.

Windows 3.1. nicht mehr gebraucht wird. Auch eine veraltete Programmiersprache in Version 1 – beispielsweise ist in SPSS heute die Version 17 gültig – brauchen Sie nicht mehr. Solche Bücher werden ausgesondert.

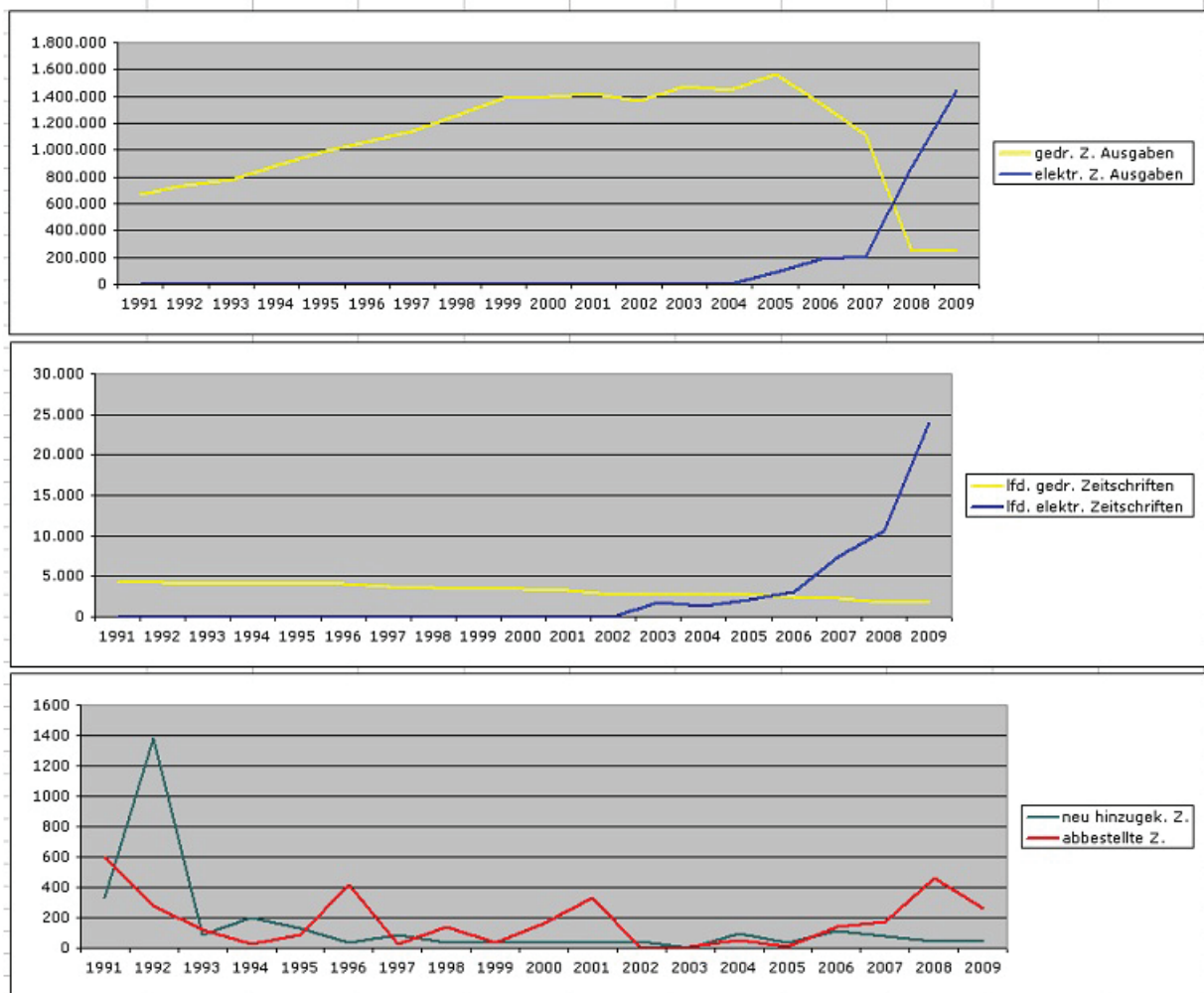


Abbildung 8: Zeitschriften: gedruckte und elektronische, Bestellungen und Abbestellungen

Bei den Zeitschriften (Abbildung 8) sind die Ausgaben für die gedruckten und die elektronischen Zeitschriften dargestellt. Die Kurven sind gegenläufig. Wir haben, soweit möglich, in der Medizin, den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften und den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, gedruckte Zeitschriften auf elektronische umgestellt. Wir hatten ursprünglich rund 5.000 gedruckte Zeitschriften, jetzt noch 1.700. Bei den elektronischen Zeitschriften sind wir inzwischen bei 25.000, in diesem Jahr sogar bei 30.000 angelangt.

Bestellungen und Abbestellungen von Zeitschriften finden sich im unteren Teil der Abbildung 8. Im Jahr 1992 konnten wir viele Zeitschriften bestellen, die früher nur durch Fernleihe erreichbar waren. Aber wie bereits gesagt, wenn die

Mittel dann knapp wurden, mussten wir teure und/oder nicht bzw. wenig genutzte Zeitschriften abbestellen.

Das Personal, dargestellt in der Abbildung 9, hat bis zum Jahr 2000 zugenommen, seitdem schrumpft es. Die Zunahme beruhte auf zeitlich begrenzter Beschäftigung außerhalb des Stellenplans, das geschah mit ABM (Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen), die es inzwischen nicht mehr gibt. Die genauen Zahlen sind in der Tabelle oberhalb und unterhalb der Grafik ausgewiesen. In der oberen Zeile stehen die Zahlen der Beschäftigten des Stellenplans, in der unteren die der außerhalb des Stellenplans vorübergehend Beschäftigten. Ich hoffe, dass die Zahlen des Personals nicht noch kleiner werden, damit wir die Leistungen, die von uns erwartet werden, auch wirklich erbringen können.

Erst einmal vielen Dank.

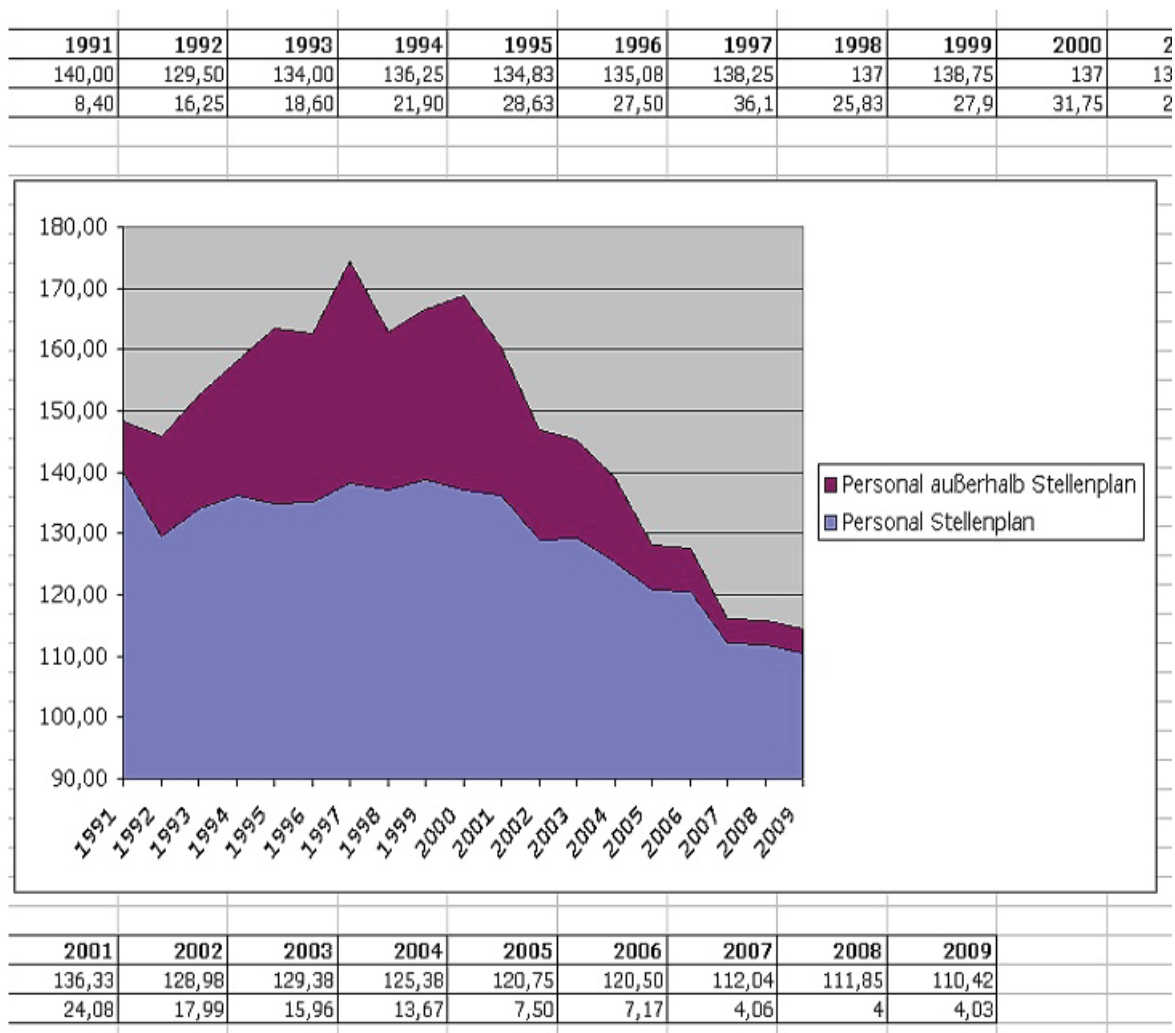


Abbildung 9: Personalentwicklung 1991-2009

Diskussion

Hilde Michael:

Die Frage geht in die Richtung: Die Bibliotheken wachsen, Gott sei Dank! Wie wird das Bibliothekenwachstum – zum Beispiel als die Südstadtbibliothek gebaut wurde – oder insgesamt bei der Planung und Erneuerung anderer Bibliotheken, an Bänden berechnet? Denn man baut eine Bibliothek ja nicht nur für die nächsten 30 Jahre, sondern hoffentlich für einen längeren Zeitraum.

Renate Bähker:

Man plant für die nächsten 20 Jahre. Mehr bekommt man leider nicht bewilligt. Es gibt ein Gutachten vom HIS, dem Hochschul-Informationssystem mit Sitz in Hannover. Dort wurde festgelegt, mit welcher zeitlicher Tiefe – sofern man nicht einen besonderen Sammelauftrag hat – man rückwirkende Literatur vorhalten soll. Darüber kann man bestimmt streiten, aber der Zeitraum beträgt für bestimmte Fächer in der Technik 20 Jahre und bei den Geisteswissenschaften 40 Jahre. Nach meiner Meinung muss die Literatur länger gehalten werden. Aber entscheidend ist, dass wir die verfügbaren Mittel zugrunde legen. Wir haben ein Etatverteilungsmodell, aufgrund dessen ich genau für jedes Fach sagen kann, wie viele Mittel aus heutiger Sicht, mit dem heutigen Profil zur Verfügung stehen. Das kann ich dann hochrechnen, so dass ich weiß, für dieses Geld kann ich so und so viele Bücher oder so und so viele Zeitschriften kaufen. Das wird dann in Bände umgerechnet. Das haben wir für die Südstadt gemacht und so ist der grundsätzliche Ansatz. Man rechnet die Zahlen hoch.

Axel Büssem:

Ich habe zwei Fragen. Die erste ist zum Thema Zeitschriften. Es passiert ja immer wieder, dass Zeitschriften abbestellt werden, wenn Geld fehlt. Möge es die Fügung ergeben, dass irgendwann mal wieder Geld da ist. Gibt es ein System, das es ermöglicht, die in diesem Zeitraum nicht angeschafften Zeitschriften nachzubestellen?

Renate Bähker:

Das ist eine ganz schwierige Sache, zu der ich vor zehn Jahren noch eine ganz andere Meinung gehabt habe als heute. Inzwischen hat die DFG, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, das Programm Nationallizenzen aufgelegt. Die DFG hat von einigen Verlagen bestimmte Zeitschriftenpakete elektronisch eingekauft. Das heißt, wir haben zum Beispiel beim Elsevier-Verlag Zeitschriften von den Anfängen bis 2002 elektronisch verfügbar. Es handelt sich dabei um einen der wichtigsten Verlage bei den STM-Fächern, also Science, Technologie, Medicine. Wir haben die Zeitschriften also gar nicht wirklich da. Wir haben zwar einen Teil

an Elsevier-Zeitschriften, aber natürlich nur das, was wir uns leisten konnten. Wie wir an der Kurve gesehen haben, wurde das Geld weniger, und Zeitschriften sind teilweise gestiegen. Wir hatten Jahre mit 8% und 12% durchschnittliche Preissteigerungen. Das hängt auch immer wieder mit Kursentwicklung der Währungen zusammen. 1996 haben wir schon ganz massiv im SMT-Bereich abbestellen müssen. Wir haben 2000 und 2002 abbestellen müssen. 2005 war, meine ich, die letzte Abbestellung. Im Moment sind wir, dadurch, dass wir jedes Jahr etwas Geld dazu bekommen, von Zeitschriftenabbestellungen verschont. Aber letztes Jahr haben wir die Zeitschriften zum Dollarkurs von 1,47 Euro bezahlt. Zurzeit dümpeln wir irgendwo bei 1,22 Euro bis 1,23 Euro herum. Das sind schon 20-25% Mehrkosten, die auf uns zukommen. Wir müssen sehen, wie dann die Kursentwicklungen sind. Davon wird abhängig sein, was wir machen werden. Die Zeitschriften bezahlen wir immer im Oktober/November für das folgende Jahr.

Im geisteswissenschaftlichen Bereich versuchen wir Zeitschriften zu ergänzen. Das geschieht dann, wenn ein neuer Professor mit einem neuen Gebiet oder mit einer etwas anderen Ausrichtung auf diesem Gebiet kommt und die entsprechenden Zeitschriften in seinen Berufungsverhandlungen fordert. Das Berufungsprotokoll kommt in die Bibliothek, wird von uns geprüft und es wird abgeschätzt, was machbar ist. Für den mathematisch naturwissenschaftlichen Bereich mache ich jedoch keine Rückergänzungen mehr. Da werden eher elektronische Zeitschriften eingekauft. Hier hat sich bei der Zeitschriftenliteratur die elektronische Veröffentlichung von Aufsätzen durchgesetzt.

Axel Büsser:

Ist es aber grundsätzlich immer möglich solche Rückergänzungen zu machen?

Renate Bähker:

Es ist nur eine Frage des Geldes.

Axel Büsser:

Technisch ist es also möglich?

Renate Bähker:

Ja, Rückergänzungen sind immer möglich. Es ist nur die Frage, ob wir uns das leisten können. Man kann inzwischen ganze Buchreihen in digitaler Form beim Elsevier-Verlag oder bei anderen Verlagen kaufen. Grade auf dem Gebiet der Geschichte gibt es Verlage, die vollständige Sammlungen anbieten. Die Lizenzen dafür sind aber exorbitant teuer. Man muss immer überlegen, ob man eine befristete Lizenz kauft. Das heißt, ich habe ein Jahr Zugang, und wenn ich im darauf folgenden Jahr nicht mehr zahlen kann ist der Zugang weg. Der Kaufpreis ist immer ein Vielfaches höher; er kann ein Fünffaches der Jahreslizenz sein. Da ist

jeder Fachreferent für seinen Bereich zuständig und muss entscheiden, ob es geht oder nicht. Bei Berufungsverhandlungen können wir den Erwerb nur zusagen, wenn wir zusätzlich Mittel bekommen. Hier müssen Kanzler und Rektor entscheiden, ob sie im Interesse der Berufung das Geld zur Verfügung stellen. Aus eigenen Mitteln können wir die Rückergänzung von Zeitschriften nicht mehr leisten.

Gregor Dehmel:

Ich habe zwei Fragen. Erstens, wie viele Regale, oder laufende Kilometer, haben sie jetzt in der Universitätsbibliothek in Rostock?

Renate Bähker:

Wie haben jetzt ca. 2,05 Millionen Bücher und Zeitschriften im Bestand, und im Durchschnitt sagt man, es sind 30 Bände auf einem Meter, das sind somit etwa 70 Kilometer.

Gregor Dehmel:

Die zweite Frage hängt mit der Entwicklung der Digitalisierung, auch in den nächsten Jahren zusammen. Was halten Sie von externen Dienstleistern, die große Lagerhallen anbieten, um zum Beispiel die Bestände bis 1850 einzulagern, die bereits schon digitalisiert sind, um erstens Platz und zweitens Kosten zu sparen? Ist das ratsam? Denn Lagerhaltung, beziehungsweise Bibliothekshaltung, verursacht natürlich Kosten für Pflege, weil die Bücher unter bestimmten Temperaturbedingungen gelagert werden müssen.

Renate Bähker:

Das ist ganz schwierig. Als Bibliothekar hängt das Herz immer an dem alten Buch. Alle Bibliotheken in Deutschland oder weltweit, haben alte Bestände. Diese einzigartigen Bestände würde ich nie aus dem Haus geben. Bis 1850 ist genau der Zeitraum, in dem noch keine industrielle Buchproduktion stattfand. In Rostock haben wir den Bücherspeicher und in der Südstadtbibliothek haben wir gut klimatisierte Magazine. Die Räumlichkeiten sind für diese Bestände da. An der späteren Literatur aus den achtziger, neunziger Jahren hängt mein Herz nicht. Das ist keine Literatur, die ich aus heutiger Sicht besonders wertvoll finde. Aber ich weiß nicht, wie das in 500 Jahren ist.

Digitalisierung ja, aber deswegen keine Bestände weg! Unser vorhergehender Rektor hatte einmal die Idee das Universitätsarchiv zu digitalisieren und die Originale zu entsorgen. Wie gesagt, wir haben Platzsorgen. Jeder möchte gerne ins Universitätshauptgebäude einziehen und, wenn es geht, das Universitätsarchiv woanders hin verlegen. Archivakten sind aber noch einzigartiger als Bücher, die

gibt es ja wirklich nur ein Mal. Bei unseren Büchern habe ich nur selten diese Einzigartigkeit. Auf so etwas muss man immer sorgsam achten.

Kersten Krüger:

Denken Sie auch daran, das sage ich an der Stelle immer, wenn wir digitalisieren, setzen wir voraus, dass wir in 500 Jahren noch Elektrizität haben und die Hard- und Software um Digitalisate zu benutzen. Katalogkarten, wie gezeigt, können Sie bei Dämmerung und zur Not auch bei Kerzenlicht benutzen. Kerzen gibt es schon Jahrtausende.

Gregor Dehmel:

Meine Frage zielte auch darauf ab, ob die Bücher wirklich so eingelagert werden, dass sie erhalten bleiben. Wenn man ein 500 Jahre altes Buch in den Händen hält und noch ein bisschen blättert, bekommt man Respekt.

Renate Bähker:

Ein Problem ist, dass diese Lagerfläche erst einmal gebaut werden muss. Das kennen wir in Deutschland. Es gab schon einmal ein Archivkonzept für die Bibliotheken Deutschlands. Da wurde zum Beispiel in Bayern ein zentraler Bücherspeicher gebaut. Passau stellte Altbestände ins Magazin, Bayreuth, Erlangen, alle. Keiner hat gesagt, dass sie nur ein Exemplar ins Magazin stellen. Aber der Aufwand, Bücher wieder heraus zu holen ist um ein Vielfaches größer als der Spareffekt eines gemeinsamen Kompaktmagazins. Man wird bei Neubauten konsequenter darauf schauen, dass man nicht mehr die großen Zuwachsflächen benötigt. Wir haben diesen Schritt gemacht. Ich hoffe nur, dass die Langzeitarchivierung funktionieren wird.

Isabel Zeidler:

Wie war es mit der Fernleihe? Waren damit nur die umliegenden Bibliotheken erreichbar oder gab es Fernleihe für ganz Deutschland?

Renate Bähker:

Nein, es gab Leihverkehrsregionen. Hier hinten auf einem roten Leihschein waren Leihverkehrsregionen ausgewiesen. Für Rostock gab es zum Beispiel zu DDR-Zeiten einen Zentralkatalog, an den alle Bibliotheken des Bezirkes Rostock ihre Katalogkarten hinschicken mussten. Ähnlich war es für Berlin und Brandenburg.

Karl-Heinz Jügelt:

Rostock war die regionale Stelle, welche einen Zentralkatalog hatte. Eine Stufe höher ging es von dem deutschen Gesamtkatalog aus. Den hat es immer schon gegeben, nämlich auf der nationalen Ebene. Es gab das Ausführungsbüro der

deutschen Bibliotheken, von dort ist ein Zentralkatalog aller deutschen Bücher und Zeitschriften ausgegangen. Diesen gab es für die Bibliotheken der DDR und für die Bundesrepublik. Die Trennung entstand nach dem Krieg, aber die Informationen wurden immer ausgetauscht. Es gab daneben immer regionale Zentralkataloge. Diese Zettelkataloge wurden übrigens erst im Jahr 1905 in der internationalen Form von vier mal drei Inches eingeführt. In Rostock hatten wir unseren alten Strumpfbandkatalog bis zum Jahre 1959. In Rostock sind diese internationalen Formate erst 1960 eingeführt worden.

Kersten Krüger:

Denken Sie daran, dass das alles Papierzettel waren, die Sie auch zehnfach, zwanzigfach herstellen und verschicken mussten. Die waren dann an zwanzig Stellen auch wieder einzusortieren, wie Frau Bähker aus ihrem Studium erzählte. Da ist die elektronische Verarbeitung von heute natürlich ein riesiger Fortschritt an Produktivität. Die alten Kataloge, in denen man blätterte, sollten wir aber nicht wegwerfen.

Ralf Orthmann:

Ich weiß, dass es außer dem Regensburger System noch andere Einstellungs-, beziehungsweise Aufstellungssysteme gibt. Warum hat man sich für das Regensburger System entschieden? Die zweite Frage: Warum spart man zukünftig Mitarbeiter ein, wenn diese dann vermisst werden? Die dritte Frage betrifft den Umzug der Fachbibliothek der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät in der Parkstraße. Beginnt das im September?

Renate Bähker:

Wir machen den Umzug bei laufendem Betrieb. Sie brauchen also keine Angst zu haben, dass das nicht funktioniert. Das funktioniert schon.

Die Regensburger Systematik hängt damit zusammen, dass die bayrischen Hochschulen in den sechziger Jahren viele Bibliotheken neu gebaut haben. Dabei wurde auch diese Aufstellungssystematik entwickelt und ausgebaut. Dass jede Systematik ihre Probleme hat – etwa dass die eine Gruppe besser passt als die andere – das steht völlig außer Frage. Wir haben uns für Regensburg entschieden, weil wir eine solche Systematik nicht alleine pflegen können. Das geht gemeinsam im Verbund leichter. Das war letztendlich ausschlaggebend, auch im Hinblick darauf, dass Greifswald, Stralsund, die Humboldt-Universität Berlin, Jena und Ilmenau auch dabei sind. Davon profitiert man in der laufenden Arbeit. Jeder Fachreferent muss ein Buch systematisieren und ihm eine Signatur zuweisen. Nach dem Vorbild anderer Bibliotheken kann er beides von dort übernehmen, wenn es passt, fertig. Das geht um ein Vielfaches schneller. Der Verbund bringt kooperativ Nutzen.

Zum Personal: Ich vermisse jeden einzelnen Mitarbeiter, der uns verlässt. Es geht aber nicht nach meinem Willen, sondern man bekommt eine Auflage und muss es tun, weil die Universität nicht das Geld hat, diese Mitarbeiter eines Tages noch zu bezahlen. Der Rektor hat uns die Auflage erteilt, dass wir dieses Personal einzusparen haben, weil wir sonst keinen soliden Haushalt an der Universität führen. Wir bekommen nicht mehr Geld vom Land. Wir bekommen eine Summe, mit der wir wirtschaften müssen. Wir können dann nur umorganisieren und rationalisieren. Durch Umräumen und Konzentration der Standorte haben wir schon eine ganze Menge geschafft. Frei gewordene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können jetzt etwas anderes machen, sich dem nächsten Projekt widmen. Wenn wir alles umgearbeitet und aufgeräumt und nur noch das Laufende zu erledigen haben, sollten wir das eigentlich packen.

Steffen Eggebrecht:

Sie haben vorhin von den Anschaffungsvorschlägen gesprochen. Mich würde interessieren, wie das von den Studierenden genutzt wird und wie dann entschieden wird, ob der Vorschlag letztendlich zur Anschaffung führt.

Renate Bähker:

Genutzt wird es wenig. Ich kann das nur für mein Fach sagen. Das Anschaffungsformular befindet sich auf unserer Homepage rechts oben. Dort steht ein Text, dass sie das auch als Student machen können. Die Vorschläge, die zu mir kommen, habe ich bisher immer berücksichtigt. Da hatte ich noch nie ein Problem. Ich musste noch nie etwas ablehnen. Anschaffungsvorschläge gehen zu den einzelnen Fachreferenten und diese entscheiden darüber – sei es Mathematik, sei es Geschichte. Wir weisen immer wieder in unseren Einführungsveranstaltungen darauf hin. Machen sie davon Gebrauch – umso besser ist die Literatur vor Ort, die Sie für das Studium brauchen.

Ein anderes Indiz für die Nachfrage ist für uns die elektronische Ausleihe, die wir seit 2000 haben. Alle Bücher sind mit Barcodes versehen, so dass wir elektronisch ausleihen und somit Ausleihstatistiken haben. Dabei ist es wichtig, dass Sie benötigte Literatur vormerken, wenn sie ausgeliehen ist. Gibt es keine Vormerkungen – zum Beispiel in der Lehrbuchsammlung – erscheint die Anzahl der Exemplare ausreichend. Stimmt das? Da sind Sie als Studierende gefragt. Wenn Sie nicht durch Vormerkungen signalisieren, welche Bücher Sie benötigen, kann der Fachreferent keine nachbestellen und wenn Sie keinen Anschaffungsvorschlag machen, sowieso nicht.

Kersten Krüger:

Ich widerhole die Zusatzfrage nach der Digitalisierung. Wie schnell geht es, bestimmte Bücher digitalisieren zu lassen und – aus Ihrer Sicht – welchen Sinn hat

das, welche Kosten verursacht es und in welchem zeitlichen Rahmen kann sich das bewegen? Wenn ich ein altes Buch auszuleihen auf mich nehme, habe ich drei, vier Tage damit zu tun. Wird hingegen ein relativ seltenes Buch digitalisiert, ist es viel leichter am heimischen Bildschirm zu benutzen.

Renate Bähker:

Kosten verursacht es, das steht außer Frage. Wir würden zunächst prüfen, ob das gewünschte Buch weltweit schon ~~es~~ irgendwo digitalisiert ist und ob kein Copyright mehr besteht. Dann ist die nächste Frage, ob es ein Buch aus unserem Bestand ist. Wir müssen in der Lage sein, wenn ein Nutzerwunsch an uns herangetragen wird, eine Digitalisierung zu zusagen. Technisch können wir das, dabei könnten wir auch den Scanroboter der UB Greifswald mitnutzen, was aber nicht für jedes alte Buch geht.

Doch ist die Metadatenerschließung das Problem. Metadatenerschließung heißt ja bei einem digitalen Buch, dass Sie Einstiegspunkte haben wollen – entsprechend der Gliederung oder dem Inhaltsverzeichnis, wenn das Buch zum damaligen Zeitpunkt eins hatte. Das muss alles abgebildet werden, damit ich dann im Text auch dorthin springen kann. Sie können ja nicht wie beim Buch einfach durchblättern. Das geht digital schlecht. Es müssen Sprungmarken gesetzt sein, so dass man alle zehn oder vierzig Seiten überspringen kann. Das ist eigentlich der große Zeitaufwand. Da sind gerade die Greifswalder in einer Testphase mit einem speziellen Programm. Wenn es funktioniert, müssen wir nur die Gelder bereitstellen, dass wir das dann auch kaufen.

Zurzeit geben wir die Sachen außer Haus und prüfen, ob wir die Kosten übernehmen oder der Nutzer. In Greifswald gilt: der Nutzer übernimmt die Kosten und allen anderen steht das Digitalisat dann zur Verfügung. Da gibt es verschiedene Modelle der Finanzierung. Wenn viele aber, das gleiche alte Buch benutzen wollen, was dadurch natürlich sehr leidet, dann wäre es schon günstiger, es wäre digitalisiert beziehungsweise man tut es. Was man aber in jedem Fall nicht leisten kann, ist eine OCR-Schrifterkennung. Das funktioniert erst bei den neueren Büchern, nicht bei den alten, die in Fraktur gedruckt sind.

Anne Lüder:

Mich würde interessieren wie Sie das Modell der erweiterten Öffnungszeiten in der Südstadt beurteilen und ob es vielleicht auch eine Option für die anderen Bereichsbibliotheken ist, gerade wenn vielleicht auch das Personal knapper wird, die Öffnungszeiten bis zehn Uhr abends zu erhalten?

Renate Bähker:

Die Südstadtbibliothek werden wir auf gar keinen Fall früher schließen. Wir haben ja in der Südstadt nicht nur Nutzer unserer Fächer sitzen, sondern viele

Juristen, Germanisten und andere. Wir haben auch schon eine Umfrage gemacht. Die meisten kamen aus den Fächern Wirtschaft und Medizin. Die Öffnungszeiten möchte ich auf gar keinen Fall zurückfahren. Nach Ihrem Studienalltag sollen Sie dorthin gehen können, um in Ruhe zu arbeiten und nicht abgelenkt zu werden. Bibliothek ist Bibliothek, da gibt es keine Ablenkung. Wenn das Geld da wäre, würde ich auch für die August-Bebel-Straße 28 die Öffnung bis 24 Uhr einrichten. Aber das bekommen wir noch nicht hin.

Probleme gibt es in Ein-Mann-Bibliotheken in der Innenstadt. Wenn die Bibliothekarin krank ist, dann heißt das schließen, weil wir aus den anderen Bibliotheken niemanden zur Vertretung wegnehmen können. Deswegen sind wir ja darauf aus, möglichst wenige Standorte zu haben. Das Ziel sind drei.

Hilde Michael:

Meine Frage betrifft die Fernleihe in Verbindung mit dem so genannten Vormerken. Ich hatte ein Buch vorgemerkt, aber der Nutzer, der es schon weit über den Termin ausgeliehen hat, gab es nicht zurück. Dennoch wurde es mir nicht gestattet eine Fernleihe zu machen. Wie geht man damit um?

Renate Bähker:

Bei uns läuft automatisch die Mahnroutine. Wenn jemand ein Buch vorgemerkt hat, geht es automatisch in die Routine. Dann gibt es eine Erinnerung, schon das erste Mal, dass das Buch vorgemerkt ist. Dann weiß der Nutzer das. Wird es ignoriert, gibt es die erste Mahnung, zweite Mahnung, dritte Mahnung und dann geht es ins Zwangsgeld. Das ist das, was wir rein formal machen. Was wir nicht machen können, ist dass wir ein Buch, das am Standort ist, aus einer anderen Bibliothek bestellen. Das verbietet der Fernleihverkehr.

Zusätzlich wäre zu prüfen, ob man das Buch nicht ein zweites Mal anschafft, wenn es so wichtig ist und der andere Nutzer es dringend auch braucht. Also ich kenne das von den Medizinstudenten. Die Lehrbücher sind dort sehr, sehr teuer, 80 Euro im Schnitt aufwärts. Dann sitzen säumige Nutzer auch die Mahngebühren aus. Sie sagen sich: „Wenn ich das Buch vier Wochen überzogen habe, dann bezahle ich lieber die Mahngebühren, das ist immer noch preiswerter als das Buch zu kaufen.“ Aus unserer Sicht geht das nicht. Aber wir können immer nur appellieren und versuchen mit einem Mahngeld zu erziehen. Irgendwann kommt hoffentlich der Tag, an dem auch der Säumige sich ärgert, dass ein anderer ein Buch, das er benötigt, nicht zurückbringt.

Tina Hüfner:

Bei meiner Frage geht es um die Umzugspraxis. Das ist ja sehr aufwändig. Haben Sie da externe Firmen, die darauf spezialisiert sind. Oder wie müssen wir uns das

vorstellen, dass das innerhalb von einem Tag zum Beispiel oder zwei Wochen ganze Bibliotheken umziehen?

Renate Bähker:

Ja, es gibt Umzugsfirmen, die sind darauf spezialisiert. Die haben die Erfahrung, und das erforderliche Know-How. Bücher sollen beim Aufstellen nach der Regensburger Systematik in den am Umzugsort vorhandenen Bestand sortiert werden. Dieses Einsortieren erfordert eine unwahrscheinliche Konzentration, wenn man das den ganzen Tag macht, und das kann nicht jeder. Fehler dürfen nicht vorkommen, denn wenn ein Buch verstellt ist, finden wir es nicht mehr. Zwar machen wir auch eine Feinsortierung im Bestand, aber das geht nur, wenn freie Kapazitäten sind. Da geht man ans Regal und sieht nach, ob alles ordentlich steht, aber auch dann findet man nicht jedes verstellte Buch wieder.

Änne Harms:

Ich möchte gern noch einmal auf das Ausleihen und Überziehen zurückkommen. Warum ist es denn so, dass man drei Mahnungen kriegt und dann erst ab der dritten Woche 1,50 Euro für die Woche zahlt. Das tut ja keinem weh. Ist vielleicht eine Ausleihsperrung sinnvoller?

Renate Bähker:

Die gibt es.

Änne Harms: Gilt diese dann für immer?

Renate Bähker:

Nein, da brauchen Sie keine Angst zu haben. Als ich noch zu DDR-Zeiten Ausleihe machte, bekamen Nutzer, die mich geärgert hatten, da sie Bücher nach Aufforderung nicht zurück brachten, eine rote Büroklammer an ihr Lesekonto. Das kann man heute nicht mehr machen. Hat man mit säumigen Nutzern Ärger und schon mit ihnen ohne Erfolg gesprochen, bekommen sie eine Ausleihsperrung. Dann müssen sie die Literatur in der Bibliothek benutzen. Es ist eine Gratwanderung, weil wir niemanden in Studium und Lehre behindern dürfen. Die Mahnfristen werden wir verkürzen. Also wundern Sie sich nicht, wenn sie demnächst gleich bezahlen dürfen. Kulanz lasse ich immer walten, wenn das Buch keiner braucht. Dann können Sie es von mir aus vierzehn Tage später bringen. Aber wenn jemand es benötigt, dann finde ich es einfach nur frech und dreist, wenn es nicht zurückgegeben wird. Doch können wir da nur an die Ehre jedes Einzelnen appellieren.

Gregor Dehmel:

Die Kernliteratur zu Seminaren ist häufig auf wenige Bücher beschränkt. Gerade in den Semesterferien, wenn alle mit ihren Hausarbeiten beginnen, geht die Chance da heranzukommen gegen null. Manchmal steht auch nichts mehr im Semesterapparat. Gibt es da Abhilfe?

Renate Bähker:

Ja, die eine Möglichkeit gibt es durch die Semesterapparate, deren Bücher nicht ausgeliehen werden dürfen. In einem Buch kann immer nur einer lesen. Für häufig benötigte Bücher sind Anschaffungsvorschläge für Mehrfachexemplare angebracht. Was mehrfach gebraucht wird, muss uns mitgeteilt werden.

Karl-Heinz Jügelt:

Gibt es denn diese Semesterbibliotheken nicht mehr?

Renate Bähker:

Die gibt es noch.

Karl-Heinz Jügelt:

Das war doch ein ganz altes System. Bei dem Mangel, den wir zu verwalten hatten, war das gar nicht anders denkbar. Da wurden in den Lesesaal die offiziellen Bücher hingestellt und dann mussten die Studierenden in den Lesesaal kommen und untereinander ausmachen, wer es gerade liest. Also mitnehmen konnte es niemand.

Renate Bähker:

Wir haben nach wie vor Semesterapparate.

Henning Rohrmann:

Andere Bereiche haben Newsletter. Wäre es eine Möglichkeit, wenn die Bibliothek solche Newsletter hätte, um darin solche Probleme oder solche Fragen zu erörtern?

Renate Bähker:

Wir haben RSS-Feeds, Neuerwerbungslisten und jeder Fachreferent bei uns hat eine E-Mail-Adresse für Wissenschaftler und Studenten der Institute, er entscheidet darüber, worüber er die Bereiche informieren möchten. Also ich schreibe zum Beispiel meinen Professoren zweimal im Jahr: „Das neue Semester steht vor der Tür, bitte teilen sie mir mit, was Sie an neuen Büchern haben möchten oder schicken Sie mir einfach die Liste der Literatur, die sie im neuen Semester verwenden.“ Ich möchte ihnen jetzt nicht sagen, wie viele Antworten ich zurückbe-

komme. Eine Liste der Fachreferenten ist im Internet, sie können ihnen eine E-Mail schreiben.

Kersten Krüger:

Die Zeit ist abgelaufen. In diesen Detailproblemen haben wir uns jetzt reichlich ergangen. Das ist ja der Alltag. Wonach ich noch fragen wollte, das gebe ich mehr als die Vision mit: wann haben wir die neue geisteswissenschaftliche Bibliothek? Im Jahr 2019 sehe ich sie noch nicht, vielleicht später. Doch darf ich sagen, dass ich die Zwischenlösung in der August-Bebel-Straße 28 nicht schlecht finde. Das werden Sie mir nicht verdenken, da Herr Hoffmann und ich sie am Anfang der neunziger Jahre einrichteten.

In diesem Sinne danken wir Frau Bähker, den anwesenden UB-Direktoren, allen Teilnehmenden, allen Diskutanten. Wir müssen die Sitzung schließen, selbst wenn wir sie noch lange fortsetzen könnten. Vielen Dank.

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildungen 1,1-1,5, S. 119

Katalogisate

Oben: Alter Zettelkatalog, unten: neuer elektronischer Katalog

Abbildung 2,1, S. 120

Leihschein der Ortsleihe

Abbildung 2,2, S. 120

Fernleihschein

Abbildung 3, S. 126

Aufgaben der Universitätsbibliothek

Abbildung 4, S. 128

Zukünftige Aufgaben

Abbildung 5, S. 128

Rostocker Dokumentenserver RosDok

Abbildung 6, S. 129

Citavi Version 2.5.2

Abbildung 7, S. 130

Erwerbsausgaben, Bestand, Zugang und Abgang

Abbildung 8, S. 131

Zeitschriften: gedruckte und elektronische, Bestellungen und Abbestellungen

Abbildung 9, S. 132

Personalentwicklung 1991-2009

Zepf, Robert

Lebenslauf



akademischer Titel: M. St. (Oxon.)

Tätigkeit in Rostock: 2010 Direktor der Universitätsbibliothek

Zentrale Einrichtung: Universitätsbibliothek

Forschungsgebiete: Bildungsgeschichte, Buch- und Bibliotheksgeschichte

Lebensdaten: geboren am 28. Mai 1968 in Stuttgart-Degerloch

Konfession: anglikanisch

Vater: Manfred Zepf, Gymnasiallehrer

Mutter: Katherine Merryl Zepf, geb. Brown, Lehrerin

Kurzbiografie:

1974-1978	Albschule, Stuttgart-Degerloch
1977/1978	Alfred Almond Elementary School, NY
1978-1987	Karls gymnasium, Stuttgart
1987/1988	Wehrpflichtiger bei der Bundeswehr
1988-1997	Studium der Geschichte, Anglistik und Erziehungswissenschaft an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
1990/1991	Studium an der Universität Oxford (St. Antony's College)
1997-1999	Wiss. Mitarbeiter Historisches Seminar der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
1999-2001	Bibliotheksreferendariat an der Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz
2000/2001	Fachhochschule Köln – Fachbereich Bibliotheks- und Informationswissenschaft

2001-2005	Fachreferent für Geschichte an der Staatsbibliothek zu Berlin
2005-2010	Leiter der Wissenschaftlichen Dienste und Stellv. Hauptabteilungsleiter an der Staatsbibliothek zu Berlin

Akademische Abschlüsse:

1991	Master of Studies (Oxford) in British History
1995/1996	1. Staatsexamen Lehramt in den Hauptfächern Geschichte, Anglistik, Erziehungswissenschaft
2001	2. Staatsexamen Höherer Bibliotheksdienst, Bibliotheksassessor

Funktionen:

2002-2007	Beirat für das Postgraduale Fernstudium Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin
2002-2010	Vertreter der Staatsbibliothek zu Berlin in der Kommission für die Jahresberichte für Deutsche Geschichte bei der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
2011-	Gewähltes Mitglied in der Verbundleitung des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV)

Quellen: eigene Angaben

Zeitzeugengespräch mit Robert Zepf am 10. Dezember 2010

Protokollantinnen:

Claudia Boelter, Sarah Hausdorf, Paulina Sablowski und Pauline Wiebeking

Kersten Krüger:

Wir begrüßen unseren Gast, Herrn Robert Zepf. Er ist der neue Direktor der Universitätsbibliothek. Die Geschichte der Universitätsbibliothek haben Sie, wenn Sie als Zeitzeuge die ganze Zeit dabei waren, jetzt nun schon in mehreren Generationen erlebt. Es begann mit Herrn Jügelt,¹ dann kamen Herr Hoffmann² und Frau Bähker.³ Wir haben jetzt den vierten Direktor der Universitätsbibliothek zu Gast, der vermutlich mehr über die Zukunft als über die Vergangenheit sprechen wird. Lieber Herr Zepf, Sie haben das Wort.

Robert Zepf:

Lieber Herr Krüger, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, herzlichen Dank für die Einladung. Ich gestehe, dass ich dem Termin mit einer gewissen Spannung entgegen sehe, weil man bei Zeitzeugengesprächen immer nie genau weiß, wo es hingeht und ich gestehe auch, dass ich einen Moment gezögert habe, als Herr Krüger mich unter der Rubrik der Universitäts-Geschichte – 600 Jahre Universität Rostock – gebeten hat hierher zu kommen, weil ich ja nur etwas mehr als 100 Tage hier bin und eigentlich noch keinen messbaren Einfluss auf die lange Universitätsgeschichte haben können.

Auf der anderen Seite bin ich zu kurz hier, um viel über die Zukunft zu sagen, denn ich bin noch in einem Kennenlern-Prozess. Ich habe gerade damit begonnen, nachdem ich mit den Leitungsgremien, mit dem Senat und der Universitätsverwaltung gesprochen habe, Kontakt in die Fakultäten aufzunehmen, um zu erfragen, wie die Sicht der Fakultäten auf die Universitätsbibliothek ist. In diesem Kontext nehme ich auch Kontakt zu den Studierenden auf. Sie sind sich sicher bewusst, dass Sie als Studierende bei weitem die größte Nutzergruppe der Universitätsbibliothek sind und deswegen ist es für mich auch ein besonderes

¹ Prof. Dr. Karl-Heinz Jügelt: *Catalogus Professorum Rostochiensium*:
<http://cpr.uni-rostock.de/pnd/133880702>

Siehe auch seinen Bericht in diesem Band, S. 228-284.

² Dr. Peter Hoffmann. Siehe seinen Bericht in diesem Band, S. 285-334.

³ Renate Bähker. Siehe ihren Bericht in diesem Band, S. 335-364.

Anliegen, mit Ihnen in Kontakt zu treten, um zu schauen, ob das, was wir als Universitätsbibliothek an Dienstleistungen anbieten, dem entspricht, was Sie brauchen.

Nach 100 Tagen hier in Rostock kann ich sagen, dass sich das Studium, die Studienbedingungen, seit der Zeit als ich aktiver Student und Dozent in Heidelberg war, doch erheblich gewandelt haben. Ich war die letzten zehn Jahre wissenschaftlicher Bibliothekar an der Staatsbibliothek zu Berlin, der größten Bibliothek in Deutschland, die einen anderen Versorgungsauftrag hat als eine Universitätsbibliothek. Insofern ist für mich der Start in Rostock auch mit einer Rückkehr an die Universität verbunden. Zunächst sage ich etwas zu meinem persönlichen und beruflichen Werdegang, dann etwas zu dem, was ich für die Zukunft der Universitätsbibliothek beitragen kann. Insbesondere möchte ich mit Ihnen ins Gespräch kommen, wo Sie die Zukunft der Universitätsbibliothek sehen, was Sie künftig von uns erwarten. Damit können wir den Ausblick auf das nächste Jahrzehnt der Entwicklung der Universitätsbibliothek werfen.

Ich bin 1968 in Stuttgart geboren und komme aus einem Familienhintergrund, den man heute als Migrationshintergrund bezeichnet, denn meine Mutter kommt aus England. Mein Vater hatte sie kennengelernt, als er im Rahmen seines Lehramtsstudiengangs als *Assistant Teacher* in Birmingham arbeitete. Meine Mutter gab ihre eigene Karriere, ihren eigenen Beruf auf, um nach Deutschland zu kommen. Sie ist auch Lehrerin von Beruf, aber in den 60er Jahren war es auch aufgrund des Beamtenstatus von Lehrern in Baden-Württemberg nicht möglich, dass sie hier in ihrem Beruf hätte arbeiten können.

Ich bin in Stuttgart aufgewachsen und zur Schule gegangen, und zwar auf das humanistische Karls-Gymnasium, eines der alten Gymnasien der Stadt, mit der Sprachkombination Englisch, Latein ab der 5. Klasse. Das war damals ein Modellversuch, der heute mit verbreitetem Früh-Englisch eine Fortsetzung erfahren hat. Der Hintergrund ist einfach der, dass wir zu Hause zweisprachig aufgewachsen sind und insofern Englisch meine zweite Muttersprache ist, wobei zu Hause Englisch die vorherrschende Sprache war. Wenn man mich nach meinen Sprachen fragte, habe ich geantwortet, dass wir zu Hause über alles auf Englisch sprechen, außer über Politik und Fußball, und das beschreibt das soziolinguistisch auch ganz gut.

Das Karls-Gymnasium war eine für mich prägende Erfahrung, weil die Lehrer dort einen sehr breiten fachlichen Hintergrund hatten. Eine ganze Reihe von Lehrern war noch, wenn nicht klassische Gymnasial-Professoren, aber doch Gymnasiallehrer, die über den alltäglichen Unterricht hinaus auch Perspektiven in die Wissenschaft hatten. Einige von ihnen arbeiteten historisch und haben im Rahmen ihrer Zeit an der Schule durch AG's, durch Projekte historisches Bewusstsein geweckt. Das ist sicher einer der Gründe, warum ich mich schon zu Schulzeiten für Geschichte interessiert habe. An unserem Gymnasium war ich einer der

Redakteure der Schülerzeitung, und eines der großen Ereignisse meiner Schulzeit war, dass wir einen bundesweiten Preis für Schülerzeitungen gewonnen haben und dann zum Jugendempfang des Bundespräsidenten, Richard von Weizsäcker, nach Bonn eingeladen wurden.

Im Jahr 1988 machte ich Abitur, im Anschluss daran leistete ich meinen Wehrdienst, zunächst in Saarlouis und dann im Korpsstab des II. Korps der Bundeswehr in Ulm. Das war die Zeit unmittelbar vor der Wende. Im Herbst 1988 begann ich das Studium an der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg, und zwar der Fächer Geschichte und Anglistik mit dem Ziel des Staatsexamens für das Lehramt. Insofern merken Sie, dass die Prägung durch mein Elternhaus durchaus ein Stück weit durchgeschlagen hat. Beide Eltern Lehrer, zwei von vier Großeltern Lehrer, das prägt, und so war das Lehramt durchaus der Berufswunsch, der im Vordergrund stand. Bis heute macht es mir Spaß, geschichtliche Inhalte zu vermitteln. Wenn Sie Bibliothekare nach ihrem Berufsweg fragen, ist es eine der häufigen Konstellationen, dass sie als Lehramtsstudenten begannen, aber dann den Weg in die Bibliothek einschlugen.

Meine bibliothekarische Karriere hat aber, wenn man so will, bereits zu Schulzeiten begonnen, denn ich war ein ziemlich aktiver Leser der Stadtbücherei in Stuttgart. Da gab es die „Bücherkinder“, letztlich freiwillige Helfer, die Bücher sortierten und sich auf diese Weise den Bibliothekarinnen nützlich machten. Das war einer der Gründe, warum ich relativ schnell auch wissenschaftliche Bibliotheken für mich entdeckte. Es gab in Stuttgart die Württembergische Landesbibliothek, die man erst ab 14 Jahren benutzen durfte. Ich entdeckte sie mit 13 und benutzte sie „halblegal“ mit dem Ausweis meines Vaters. Sie war in jeder Beziehung anders als es die UB in Rostock ist, nämlich eine klassische Magazinbibliothek. Nur wenige Bücher waren frei zugänglich, die meisten musste man sich über Zettelkataloge erschließen.

In den frühen 80er Jahren war von Online-Katalogen noch nichts zu spüren. Meine bibliothekarische Sozialisation begann mithin relativ früh mit Zettelkatalogen. Es ist sicher kein großer Zufall, dass einer meiner ersten Ferienjobs eine Hilfskraftstelle an der Württembergischen Landesbibliothek war. Bibliothek habe ich somit von der Pike auf gelernt, habe in der Leihstelle angefangen und bekam Einsicht in fast alle Aufgabenbereiche einer wissenschaftlichen Bibliothek. Das kommt mir auch heute hier in Rostock zu Gute, dass ich einen längeren Blick für das habe, was sich an rasanten und radikalen Veränderungen in den letzten 30 Jahren im Bibliothekswesen ergeben hat.

Man muss es sich vorstellen, alle Kolleginnen, die über 50 sind, haben im Zettelkatalogzeitalter begonnen und innerhalb weniger Jahre mehrere radikale Umbrüche erlebt. Hier in Rostock kam der politisch-organisatorische Umbruch der Wende von 1989/90 hinzu, die Neustrukturierung der Universität, wie auch der Universitätsbibliothek. Sie haben eine Reihe von organisatorischen Reformen

durchlebt, so dass man wirklich sagen kann, dass der Bibliothekarsberuf einer der Berufe mit den am radikalsten spürbaren Veränderung ist. Ich habe eine große Hochachtung vor den heute aktiven älteren Kolleginnen, denn sie haben fast ohne Ausnahme diese grundlegenden Veränderungen, die ich auch selbst miterlebt habe, erfolgreich gemeistert.

Nach dem Wehrdienst habe ich mein Studium in Heidelberg begonnen. Das war damals die Zeit von Glasnost und Perestroika. Den Russisch-Kurs, den ich damals voller Begeisterung begann, konnte ich nur ein Jahr lang durchhalten, musste ihn dann zugunsten anderer Lehrveranstaltungen beenden. Aber dass ich Russisch, obwohl es mit meinen Fächern eigentlich nichts zu tun hatte, angefangen habe, kann Ihnen einen Eindruck der Atmosphäre der damaligen Zeit geben. In der Zeit, als ich begann zu studieren – ich will jetzt nicht nostalgisch klingen –, war in der Studienorganisation anders. Man musste in Geschichte im Grundstudium innerhalb von vier Semestern drei Vorlesungsprüfungen bestehen und drei Proseminare – alte, mittlere und neuere Geschichte – besuchen. Das waren die einzigen Leistungsnachweise, die man erbringen musste. Ansonsten hatte man eine große Freiheit, sehr viel anderes zu machen. Das habe ich sehr genossen und geschätzt. Für mich war das eine willkommene Chance an einer Universität mit einem breiten Angebot von Fächern, dass man nicht nur Spezialisierung, Spezialwissen erwirbt, sondern auch die Gelegenheit nutzt, Professoren und Lehrveranstaltungen anderer Fächer zu hören. Ich habe mein altes Studienbuch mitgebracht, in dem ich Protokoll über die besuchten Lehrveranstaltungen geführt habe. Somit habe ich gut dokumentiert und bin positiv überrascht, über wie viele Fächergrenzen hinaus ich geblickt habe.

Von meinem persönlichen Hintergrund her hatte ich ein starkes Interesse auch für Philosophie und Religionsgeschichte. So hörte ich kirchenhistorische Vorlesungen, auch sprachwissenschaftliche Vorlesungen zur Indogermanistik und zu keltischen Sprachen. Zudem besuchte ich die Hochschule für jüdische Studien. Das ist eine theologische Hochschule in der Trägerschaft des Zentralrats der Juden, die zunächst jüdische Studien, später auch Rabbinerausbildung betrieb. Das war eine Neugründung der ausgehenden 80er Jahre. Schon damals musste diese Hochschule mitten in Heidelberg ganz stark gesichert werden. Was ich mit Beklemmung wahrnahm, war der Zugang zu Vorlesungen dieser Hochschule durch schwere Sicherheitsbarrieren. Weitere Fächer meines Interesse waren Politikwissenschaft und Wirtschaftsgeschichte. Es war eine ganz spannende Zeit. Als beeindruckendste Erinnerung aus dieser Zeit ist mir geblieben, dass Historiker zu desto größerer Form auflaufen, je weniger Quellen es zu einem Thema gibt. Althistoriker wie Fritz Gschnitzer oder Géza Alföldy, die aus wenigen Inschriften und korrupten Überlieferungen und ein paar ethnologischen Beobachtungen eine gesamte Gesellschaft rekonstruieren konnten, fesselten mich in ihren Vorlesungen. Heidelberg war in dieser Zeit vielleicht nicht die herausragende deutsche

Universität für die Geschichtswissenschaft. Meine Entscheidung für die Universität Heidelberg war wohl nicht besonders rational. Als Stuttgarter ging man damals nach Tübingen, das war die alte württembergische Landesuniversität. Heidelberg liegt in der Kurpfalz. Das galt fast als Ausland. Somit war es schon exotisch nach Heidelberg zu gehen. Ich hatte als Studienorte Passau oder Heidelberg in Augenschein genommen. Passau wäre die Option Jura gewesen und Heidelberg war die Option Geschichte und Anglistik.

Mir ist in Heidelberg der Wert der klassischen Seminarbibliothek bewusst geworden; und ich weiß, dass das aus dem Munde des Bibliotheksdirektors eine gefährliche Aussage ist, weil wir hier in Rostock ein klassisch einschichtiges Modell haben. Das heißt, es gibt eine Universitätsbibliothek, die die Funktion Institutsbibliothek und Zentralbibliothek vereinigt. In Bezug auf das Kosten-Nutzen-Verhältnis, also nach betriebswirtschaftlichen Überlegungen, ist das die rationellste und effizienteste Form. Aber für mich ist die Bibliothek nicht nur eine Frage der Betriebswirtschaft, sondern eine Bibliothek ist der Ort, wo man Themen begegnet und mit Menschen ins Gespräch kommen kann. Das ist eigentlich der Wert der klassischen Institutsbibliothek in der deutschen Wissenschaftsgeschichte. Es beeindruckt, wenn in einem Seminar die Bücher, die zum Seminar passen, griffbereit sind. Diese Erfahrung habe ich in meinem Studium mehrfach gemacht, am deutlichsten im Seminar für mittellateinische Philologie in Heidelberg. Da hatten wir Lektürekurse, in dem sich unter den höheren Semestern eine Diskussion über bestimmte Lesarten und obskure Seitenbedeutungen von Wörtern im Text entspann. Dann sprang jemand auf, rannte zum Regal und zog ohne Katalog den entsprechenden Band mit der Vergleichsstelle aus dem Regal. An solchen Erfahrungen kann man den Ort Bibliothek als Ort der Begegnungen, der wissenschaftlichen Arbeit erfahren.

Wenn man Argumente für Bibliotheken in den Geisteswissenschaften vertritt, muss man Verwaltungsleuten – im Bildungs- wie im Finanzministerium – erklären, warum Bibliotheken für Geisteswissenschaften wichtig sind. In den letzten Wochen habe ich das Bild der „Bibliothek als Labor“ für die Geisteswissenschaften öfter gebraucht. Wenn ich von „Labor“ rede, dann meine ich solche Situationen wie im Seminar für mittellateinische Philologie, wo das Wissen in Form von Büchern und heute mit elektronischen Ressourcen direkt vor Ort präsent ist, konsultiert und besprochen werden kann.

Eine weitere für mich wichtige Erfahrung war die Bedeutung der klassischen Universitätsbuchhandlung. Heidelberg hatte damals eine wirklich gute Versorgung mit klassischen Universitätsbuchhandlungen und klassischen Universitätsbuchhändlern, die ihr Handwerk verstanden und dieses auch als Mission begriffen. Auch für Rostock ist das ein wichtiges Thema. Rostock war in der Frühen Neuzeit eine wichtige Verlagsstadt für akademisches Wissen. Gute Literaturversorgung, sowohl durch Bibliotheken wie durch Buchhandel – früher noch durch Buchdruck

– gehört zu einer Universität. In Rostock, wie mir die Buchhändler sagen, haben wir eigentlich eine Überversorgung mit Buchhandlungen und Buchhandelsfläche. Meine Wahrnehmung ist das nicht, aber das mag eine betriebswirtschaftliche Überlegung sein. Es ist eine gute Tradition deutscher Universitätsbibliotheken, durch gezieltes Kaufen bei ortsansässigen Buchhandlungen dazu beizutragen, dass es eine lebendige Kultur in der Stadt gibt.

Mein Grundstudium in Heidelberg dauerte genau vier Semester. Ich hatte danach keinen Bachelor-Abschluss, sondern die damals übliche Zwischenprüfung. Damit bewarb ich mich an der Universität Oxford für ein postgraduales Studium. Oxford hat sich immer die Freiheit genommen, die Studierenden in Augenschein zu nehmen, nach Falllage zu entscheiden und nicht nach bürokratischen Bedingungen. Meine Zwischenprüfung aus Heidelberg und mein Lebenslauf waren überzeugend genug für die Anerkennung eines BA der Universität Oxford. Daher konnte ich dann im Jahr 1990/91 am St. Antony's College ein Studium der britischen Geschichte aufnehmen. Es war ein einjähriger Studienkurs mit dem Ziel „Master of Studies“, und das ist der einzige akademische Titel, den ich bis heute führe. Ein MA in Oxford wird jedem Bachelor verliehen, der fünf Jahre im akademischen Beruf tätig war, das ist also ein reiner Ehrentitel.

Das Studium in Oxford umfasste drei Trimester. In jedem Trimester hatte man einen eigenen Tutor, der in individueller Absprache ein eigenes Lehrprogramm entwickelte. Das heißt, die einzige Pflichtveranstaltung bestand aus einem wöchentlichen Termin in der Sprechstunde des Professors, ein „Tutorial“, das tatsächlich in einem zugigen alten College-Gebäude vor einem befeuerten offenen Kamin stattfand. Das hört sich sehr gut an, doch musste man jede Woche ein Referat halten, das dann vom Professor hinterfragt und manchmal auseinander genommen wurde. Ganz anders als in Deutschland, wo man im Seminar vielleicht ein oder zweimal einen Auftritt hatte, aber ansonsten mehr oder weniger vorbereitet hingehen konnte. In Oxford hingegen musste ich jedes Mal voll vorbereitet sein. Da gab es bisweilen die „essay-crisis“, nämlich wenn man so um zwei Uhr morgens wusste, dass man das Referat noch nicht fertig hatte, aber zehn den Termin beim Professor erscheinen musste. Dann hieß es: die Nacht durcharbeiten. Das ist mir ein oder zweimal so gegangen. Bei diesen Lehrveranstaltungen mit intensiver Betreuung lernte ich zugleich einiges über Kommunikation und Menschenführung gelernt.

Das Studium in Oxford war auch deswegen spannend, weil es nicht nur wissenschaftlich-fachlich eine andere Studienorganisation war, sondern auch weil das Umfeld der Colleges in Oxford ein ganz anderes Leben bedeutete. Man lebte auf dem College, hatte gemeinsame Mahlzeiten und auch festliche Veranstaltungen zusammen. Das College, an dem ich in Oxford war, hatte eine besondere Atmosphäre, weil es ein klassisches internationales College war, das heißt, nur etwa 15 Prozent der Studierenden kamen aus Großbritannien, die restlichen 85

Prozent aus anderen Teilen der Welt, selbst Söhne von kolumbianischen Drogenbossen waren dabei. Der heutige EU-Kommissar Olli Rehn⁴ war ein Kommilitone der damaligen Zeit. Viele Leute, die sich auf diplomatische Tätigkeiten vorbereitet haben und internationale Beziehungen studiert haben, waren dort. Wir waren geprägt durch den Einsatz für Menschen- und Bürgerrechte und in der damaligen Zeit für die Demokratiebewegungen in Ost-Europa und Birma.

Das ist mit zwei Namen verbunden. Einmal mit Ralf Dahrendorf,⁵ der damals der Präsident des Colleges war und mit Timothy Garton Ash,⁶ einem Historiker und Politikwissenschaftler, der viele Jahre schon Beziehungen zu der Opposition in der Tschechoslowakei und auch in der DDR gepflegt hatte. Das Jahr 1990/91 bot Gelegenheiten, viele der Dissidenten aus den osteuropäischen Ländern live vor Ort in Oxford zu erleben, als sie die Reisefreiheit nutzen konnte.

Mit der DDR bin ich persönlich zuerst 1987 in Kontakt gekommen, also noch während meiner Schulzeit. In Baden-Württemberg sollte seit den frühen achtziger Jahren jede zehnte Klasse entweder eine Reise nach Berlin machen oder eine Studienfahrt in die DDR unternehmen. Für uns war es die Studienreise. Die DDR erlaubte diese Studienreisen gewiss nicht mit dem Ziel, die Annäherung zwischen beiden deutschen Staaten zu fördern, sondern vor allem um Devisen einzunehmen. Bei der Gestaltung des Programms gab es immer ein Hin und Her. Das Reisebüro der DDR wollte möglichst viele touristische Komponenten einfügen – also Weimar aber auch Buchenwald als Konzentrationslager –, während die baden-württembergische Seite Wert darauf legte, dass möglichst viele direkte Kontakte mit „normalen“ Menschen in der DDR zustande kamen.

Vermutlich durch eine Panne bekamen wir kurzfristig ein Programm zugewiesen, das für eine Gruppe von Kindergärtnerinnen entwickelt war. Das heißt, wir besuchten Kindergärten, beispielsweise in Wernigerode – für Abiturienten ein wenig seltsam – und hatten dann Treffen mit Kindergärtnerinnen, gingen mit ihnen sogar in die Disco. Dort ging es nicht um Pädagogik für Kleinkinder, sondern um das Alltagsleben in der DDR. Für mich war es eindrucksvoll zu erfahren, wie viel wir uns zu sagen hatten, wie sehr die Jugendkultur in beiden deutschen Staaten doch aufeinander bezogen war und wie gut die Kommunikation auf Anhieb klappte.

Das war in Heidelberg ein Anstoß, mich an der Partnerschaft der Studentengemeinde in Heidelberg mit der Studentengemeinde in Leipzig zu beteiligen. Zur Zeit der deutschen Teilung hatten eigentlich alle Studentengemeinden an ostdeut-

⁴ Olli Rehn: http://de.wikipedia.org/wiki/Olli_Rehn (27.02.2011).

⁵ Ralf Gustav Dahrendorf, Baron Dahrendorf of Clare Market in the City of Westminster: http://de.wikipedia.org/wiki/Ralf_Dahrendorf (27.02.2011).

⁶ Timothy Garton Ash: http://de.wikipedia.org/wiki/Timothy_Garton_Ash (27.02.2011).

schen Universitäten Partnergemeinden in Westdeutschland. Man traf sich regelmäßig. In der Regel waren Treffen nur in Ost-Berlin leicht möglich, weil man dort mit einem Tagesvisum relativ unbemerkt einreisen konnte. Wir hatten das Glück, dass zweimal im Jahr zur Leipziger Messe ein relativ unkomplizierter Gang nach Leipzig möglich war. Wir besorgten uns als Studenten ein Messevisum mit der Begründung, die Leipziger zu Buchmesse besuchen und konnten uns dann mit der Partnergemeinde treffen.

Daher hatte ich bereits im Herbst 1988 und im Sommer 1989 enge Kontakte nach Leipzig und erlebte, wie sich die Stimmung im Verlauf des Jahres 1989 veränderte. Sie war zunächst optimistisch in der Hoffnung, dass die Lockerungen in der Sowjetunion irgendwann auf die DDR durchgreifen würden. Dann kam die Ernüchterung – dass weiß ich noch sehr genau – durch die Niederschlagung der Demokratiebewegung in Peking. Damals war ich gerade in Ost-Berlin und die Frage war, wie würde sich die DDR offiziell positionieren. Würde sie das Vorgehen kritisieren oder würde sie die Seite der chinesischen Regierung ergreifen? Bekanntlich hat die DDR eine harte Linie gegen die Demonstranten verfolgt und sich für die chinesische Regierung erklärt. Das war für unsere Freunde in der DDR wirklich eine große Enttäuschung und führte dazu, dass viele im Sommer 1989 es versuchten und auch schafften, über Ungarn und über die Tschechoslowakei in den Westen auszureisen – mit der Folge, dass die in Leipzig Zurückbleibenden immer pessimistischer und deprimierter in die Zukunft blickten. Selber erwartete ich nicht, dass der Herbst 1989 sich so dramatisch entwickeln würde. So war es eine der spannendsten Zeiten meines Lebens, als die Mauer aufging und die deutsche Einheit Realität wurde.

Im Frühjahr 1990 fand mein erster Besuch hier in Rostock statt. Das hing damit zusammen, dass ich als studentische Hilfskraft bei Eike Wolgast,⁷ dem Inhaber der Professur für Frühe Neuzeit an der Universität Heidelberg, tätig war. Er ist in Ludwigslust geboren und in Parchim aufgewachsen. Er sagte mir: „Fahren Sie mal nach Mecklenburg und schauen Sie sich dort um.“ So kam ich im Sommer 1990 das erste Mal hierher nach Rostock. Obwohl ich mich für Bibliotheken interessiere, ist mir die UB, das muss ich gestehen, nicht wirklich aufgefallen. Das war aber auch nicht verwunderlich, denn die Universitätsbibliothek hatte damals kein repräsentatives Gebäude und war äußerst provisorisch auf ganz viele verschiedene Gebäude aufgeteilt. Das haben sie ja von Herrn Jügelt, Herrn Hoffmann und Frau Bähker gehört.⁸ Wenn ich heute mit den älteren Kollegen durch Rostock gehe, habe ich den Eindruck, es gibt keinen Altbau hier, der nicht

⁷ Prof. Dr. Eike Wolgast:

<http://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/philosophie/zegk/histsem/mitglieder/wolgast.html>
http://de.wikipedia.org/wiki/Eike_Wolgast (27.02.2011).

⁸ Siehe ihre Berichte in diesem Band, S. 228-364.

zu irgendeiner Zeit irgendwelche Bücher oder Einrichtungen der UB beherbergt hat. Wenn Sie die heute relativ konsolidierten Bibliotheksverhältnisse betrachten, dann zeigt das die Aufbauleistungen der letzten zwanzig Jahre.

Nach Oxford kehrte ich 1991 nach Heidelberg zurück. Eigentlich hatte ich zu dem Zeitpunkt gedacht, ein Wechsel an eine größere Universität, Berlin oder München, sei vielleicht ganz gut. Andererseits hatte ich da schon in Heidelberg Fuß gefasst. Ich hatte die Hilfskraftstelle erwähnt und hatte auch spannende Themen gefunden, an denen ich weiterarbeiten wollte, ebenso einen Freundeskreis natürlich, sodass ich bis 1997 als Student in Heidelberg geblieben bin. Ergänzend zu dem Hauptfachstudium Geschichte und Anglistik nahm ich als drittes Hauptfach Erziehungswissenschaften hinzu, was meine längere Studienzeit erklären mag.

Daneben unternahm ich eine ganze Reihe anderer Aktivitäten. Zum Beispiel habe ich eine Zeit lang an Forschungsarbeiten im Universitätsarchiv mitgemacht und an verschiedenen Projekten des Historischen Seminars mitgearbeitet. Im Jahr 1997 ergab sich die Möglichkeit einer Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar, die ich gern annahm, und zwar als Vertretung für Armin Kohnle, der ein Habilitationsstipendium bekommen hatte. Er ist heute Professor an der Universität Leipzig.

Nun hatte ich die Seiten gewechselt, und das war spannend. Ich war vorher Student und Hilfskraft und hatte als Tutor auch unterrichtet. Jetzt war ich aber in der Situation selbst Seminare und Exkursionen zu gestalten, und hatte an mich auch den Anspruch, es didaktisch besser zu machen, als in manchen der Seminare, an denen ich selbst teilgenommen habe. Ob es mir gelungen ist, will ich jetzt nicht bewerten, aber es war eine sehr intensive Zeit. Es gibt bei fast allen Wissenschaftlern den Spagat zwischen Forschung und Lehre. Der Forschungsaspekt war, dass ich eigentlich ein Dissertationsprojekt hätte vorantreiben sollen. Ich habe allerdings mein ganzes Engagement in die Lehre gesteckt. Das war das, was mir am meisten Spaß gemacht hat. Aus diesem Grund ist das Dissertationsprojekt, das schon sehr fortgeschritten war, in den zwei Jahren nicht zum Abschluss gekommen.

Im Jahr 1999 hätte ich eine Verlängerung bekommen können, allerdings nur auf einer halben Stelle, weil die Mittel gekürzt worden waren. Da überlegte ich, ob die Forschung wirklich das ist, was ich ein Leben lang machen will, und ob die Geschichtswissenschaft mir eine beruflich adäquate Perspektive bietet. Überhaupt war es eine Zeit, in der auf Historikertagen über Berufsperspektiven gesprochen wurde. Damals stand das Verhältnis von Habilitierten zu freiwerdenden Professuren 13:1, das heißt auf dreizehn Habilitierte kam eine freie Stelle.

Obgleich ich mir einiges zutraue, sah ich meine berufliche Erfüllung nicht in einem so scharfen Verdrängungswettbewerb. Es war mir auch klar, dass die Forschungsleistung dann viel stärker als die Lehrleistung ins Gewicht fallen

würde. Insofern habe ich mich nach anderen Berufsoptionen umgesehen. Da ich am Anfang meines Studiums eine Hilfskrafttätigkeit an der Württembergischen Landesbibliothek ausgeübt hatte, sprach ich mit den Ausbildungsleitern und fragte, ob die Bibliothek für einen Historiker eine adäquate Perspektive bilden würde. Sie machten mir wenig Hoffnung, da alles digitalisiert würde und es längst keine Bibliotheken mehr geben werde, bis ich mit dem Studium fertig sei. Lieber sollte ich den Bibliothekarsberuf vergessen und mich anders orientieren. So strich ich den Gedanken an die Bibliothek dem Sinn. Als ich mich 1998/99 dann wieder stärker für Bibliotheken als Berufsweg interessierte, traf ich engagierte Kolleginnen, die mich motivierten, selbst diesen Weg zu gehen – darunter Elke Wawers, Fachreferentin für Anglistik an der SUB Hamburg. Im Frühjahr 2000 habe ich mir gute Chancen ausgerechnet, eine Stelle an der Universitätsbibliothek in Heidelberg zu bekommen, wo die nächste Referendarstelle ausgeschrieben werden sollte. Ich dachte, es sei gut, wenn man sich in ein Bewerbungsverfahren begeben, um Erfahrungen mit Bewerbungssituationen zu erhalten.

Aus diesem Grund hatte ich mich bereits 1998 in Berlin an der Staatsbibliothek und auch am Hauptstaatsarchiv in Stuttgart beworben, da das die beiden bevorzugten Perspektiven – Archiv und Bibliothek – waren. Die Chancen, auf eine Referendarstelle zu kommen, waren in beiden Bereichen sehr gering. Da kamen nämlich vierzig bis fünfzig Bewerbungen auf eine Stelle. Doch wollte ich es versuchen und Ablehnungen sportlich nehmen. Das war rückblickend betrachtet genau die richtige Einstellung, da man vieles im Leben nicht verbissen angehen sollte, sondern durchaus mit Ehrgeiz, aber ohne sich davon innerlich abhängig zu machen.

Offensichtlich hatte ich eine gute Woche, denn es gelang mir, innerhalb weniger Tage zwei Auswahlverfahren erfolgreich zu absolvieren. Im Januar 1999 war ich mit der schönen, aber schwierigen Situation konfrontiert, eine Referendarstelle im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart und eine Referendarstelle in Berlin an der Staatsbibliothek zu haben. Damit hatte ich gerechnet, musste mich nun unter hohem Zeitdruck alternativ mit dem Berufsbild des Bibliothekars und des Archivars befassen.

Ich telefonierte daher mit Archivaren vom *Verband deutscher Archivarinnen und Archivare* (VdA) telefoniert und Vertretern des *Vereins Deutscher Bibliothekare* (VdB). Die Bibliothekare waren eher optimistisch und engagiert, während sich die Archivare eher pessimistisch und abwartend gaben. Die Bibliothekare meinten, die Stellenaussichten im Bibliothekswesen seien schlecht; ich solle lieber die Archivstelle nehmen, da dort die Berufschancen besser seien. Else Wischemann, die heutige Direktorin der UB Kiel, fragte, welche Fächer ich studiert hätte. Meine Antwort lautete: Geschichte und Anglistik. Darauf gab sie mir zu bedenken, dass sie die Arbeitslosenkartei des Vereins Deutscher Bibliothekare verwalte und darin 30 arbeitslose Historiker und Anglisten mit schlech-

ten Chancen habe. Kurz vor dem Auflegen fragte sie aber nach, wo ich denn die Referendarstelle hätte. Als ich die Staatsbibliothek Berlin nannte, lebte sie auf: „Ach, die Staatsbibliothek, eine tolle Bibliothek, die Stelle müssen sie auf jeden Fall annehmen.“ Mir war die Staatsbibliothek damals noch gar kein fester Begriff, aber ich folgte dem Rat und schlug den Weg in die Bibliothek ein. Das habe ich nie bereut.

Doch habe ich nie verstanden, warum Bibliothekare und Archivare einen solchen Kult um die Unterschiede machen, denn es gibt viele Berührungspunkte zwischen Bibliothek und Archiv. Bei mir war es eine zufällige Gabelung auf meinem Berufsweg, und ich glaube nicht, dass ich ein anderer Mensch geworden bin, weil ich an die Bibliothek ging. Deshalb empfinde ich es als eine besonders schöne Seite meines Starts hier in Rostock, dass wir hier eine sehr enge Verbindung zwischen Archiv und Bibliothek haben. Das nehme ich als Ausdruck der Tatsache, dass in der Praxis diese Trennung der beiden Sparten – gerade im digitalen Zeitalter – immer weniger Bedeutung hat, in der Sache wie in der Außenwirkung. Dennoch bleibt die institutionelle Differenzierung aufgrund der Verschiedenheit der Bestände und der Erkenntnisinteressen sinnvoll. Auf die Zusammenarbeit kommt es an. Diese Ansätze gibt es auch in einer Reihe von Ländern, in denen Nationalarchiv und Nationalbibliothek zu einer Institution vereint worden sind. Dabei ergeben sich in bestimmten Bereichen Synergien, die man nutzen muss, zum Beispiel im Bereich der Bestandserhaltung. Aus diesem Grund denke ich, dass die Rostocker Lösung eine ziemlich gute Lösung ist.

An der Staatsbibliothek zu Berlin habe ich zunächst zwei Jahre im Referendariat verbracht. Das erste Jahr war ich in der praktischen Ausbildung in Berlin, das zweite Jahr in Köln an der Fachhochschule, wo damals die theoretische Ausbildung stattfand. Das Bibliotheksreferendariat ist ein klassisches Ausbildungsmodell mit einem so genannten zweijährigen Vorbereitungsdienst, wie es bei Beamtenlaufbahnen üblich ist. Das gibt es bei Lehrern, bei Juristen, bei Feuerwehrleuten und eben auch bei Bibliothekaren und Archivaren.

In Ostdeutschland, auch in Mecklenburg-Vorpommern, hat sich nach der Wende das in der Zeit der DDR entwickelte Modell einer nicht auf der Grundlage des Beamtentums stehenden Ausbildung behauptet. Es gibt an der Humboldt-Universität zu Berlin das Institut für Bibliothekswissenschaft und Information. Dorthin werden Volontäre geschickt, die sich in einer zweijährigen Vorbereitungszeit ohne Beamtenstatus befinden, oder Bibliothekare, die sich berufsbegleitend und postgradual qualifizieren. Ein ähnliches Modell gibt es für Archivare.

Für mich liegt der Wert dieses Ausbildungsmodells – also dass man zuerst ein wissenschaftliches Fachstudium und danach eine zweijährige Berufsvorbereitung macht – darin, dass es nicht an den Beamtenstatus gebunden ist. Das Modell einer generalistischen Ausbildung, die für verschiedene Aufgaben qualifiziert, halte ich für gut. Mir hat es sehr viel genutzt, denn es gab mir die Gelegen-

heit, die Bibliothek in allen Bereichen kennen zu lernen und dann zu entscheiden, welche berufliche Spezialisierung mir am ehesten zusagte. Sowohl das Archivreferendariat als auch das Bibliotheksreferendariat eröffnen vielfältige Perspektiven. Man kann ins Management gehen, wissenschaftliche Projekte bearbeiten, sich der Erwerbungs- oder der Katalogisierung zuzuwenden oder sich auf Sonderbestände spezialisieren. Damit verbinde ich ein Plädoyer für ein breites Ausbildungsmodell.

Nach 2001 war ich selbst Ausbildungsleiter in Berlin und damit an der Weiterentwicklung von Ausbildungscurricula beteiligt. Es gibt daneben die Ausbildung der Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste. Das ist eine Berufsausbildung, die verschiedene Fachrichtungen beinhaltet, und zwar für die Bibliotheken und Archive, sowie für Dokumentationszentren. Für mich war eines der wichtigsten Anliegen dafür zu sorgen, dass Bibliotheken und Archive qualifizierte Mitarbeiter gewinnen.

Das Referendariat endete mit der zweiten Staatsexamensprüfung in Köln. Der Referendar hat keine Übernahmegarantie, das heißt, er ist frei auf dem Markt und muss sich um eine Stelle bewerben. Die Einstellung von Referendaren – anders als beim Lehramt – ist bedarfsbezogen, so dass es kein großes Überangebot an ausgebildeten Bibliothekaren und Archivaren gibt. Für mich entstand plötzlich eine günstige Gelegenheit, denn gerade als ich mein Examen in Köln gemacht hatte, ging der Fachreferent für Geschichte ungeplant aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand. Um seine Stelle bewarb ich mich und bekam sie auch, so dass ich dort, wo ich meine Ausbildung gemacht hatte, in den Beruf einsteigen konnte.

Die Staatsbibliothek zu Berlin ist, wie ich schon gesagt hatte, die größte wissenschaftliche Bibliothek Deutschlands und aus vielen Gründen eine besonders spannende Einrichtung. Einer der Gründe ist, dass sie eine klassische Ost-West-Einrichtung ist, wie sie eigentlich nur in Berlin existierte. Es gab bis 1947 die Preußische Staatsbibliothek, die man dann mit einem Teil ihrer Bestände in Westdeutschland wiederfinden konnte, während der andere Teil in Ostdeutschland blieb. Nachdem die Bücher aus Westdeutschland 1960 nach Westberlin zurückgekommen waren, gab es zwei Staatsbibliotheken: eine am Potsdamer Platz in einem neuen Gebäude von Hans Scharoun gegenüber der Philharmonie und eine im alten Stammhaus Unter den Linden. Im Abstand von zwei Kilometern – seit 1961 getrennt durch die Mauer – gab es zwei parallele Bibliotheken, die im Prinzip dieselbe Aufgabe und Geschichte hatten. Insofern gab es 1992 die spannende Frage: Wie kommen diese beiden Doppeleinrichtungen zusammen? Auf der institutionellen Ebene ist das gut gelungen, da die beiden zu einer Staatsbibliothek vereinigt wurden. Die Probleme lagen anderswo, da es praktisch für jeden Job zwei Amtsinhaber gab. In Berlin wurde eine Vereinigung auf Augenhöhe gemacht, was ich vom Ansatz her geglückt finde. Bei den Sonderabteilungen wurde immer geschaut, wer der dienstältere Abteilungsleiter war, dieser blieb dann Abteilungsleiter und der dienstjüngere wurde der Stellvertreter, auch wenn er

schon 25 Jahre Abteilungsleiter gewesen war. Damit gab es in jeder Abteilung eine doppelte Leitung, in der jeweils ein leitender Mitarbeiter aus der Osthälfte und einer aus der Westhälfte arbeitete.

Ein Problem war es, sich dem Unterhaltsträger gegenüber zu rechtfertigen, warum man diese Doppelstrukturen brauchte. In der Verlegenheit, diese Doppelstrukturen zu erklären und möglichst wenig Personal abbauen zu müssen, ist den damaligen Direktoren ein toller Schachzug gelungen. Sie argumentierten, dass sie alle Mitarbeiter und beide Gebäude benötigten, um die eine Bibliothek zum Haus für die historischen Bestände und die andere zum Haus für die modernen Bestände zu bestimmen. Für die Unterhaltsträger, also die Politiker, hörte sich das sehr plausibel an. Man hat dann beschlossen, dass das alte Gebäude Unter den Linden für die historischen Bestände und dass neue Gebäude an der Potsdamer Straße für die neuen Bestände zuständig sein sollte.

Das hörte sich plausibel an, war aber in der Wirkung nicht ohne Probleme, da die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz im Westen sich vor allem durch die historischen Bestände, also den Altbestand, definierte. Ihren Mitarbeitern lagen die alten Bestände am Herzen, aber diese wurden ihnen weggenommen. Die Deutsche Staatsbibliothek im Osten hingegen war die zentrale wissenschaftliche Bibliothek der DDR, die vor allem für die Beschaffung von ausländischer Literatur zuständig war. Weitere Aufgaben waren die Versorgung der Wissenschaft in der DDR mit den dort gesetzten Schwerpunkten Naturwissenschaft, Technik, Medizin. Dort ging es vor allem um die aktuelle Literaturversorgung. Diese Aufgaben fielen nun völlig weg, denn die Staatsbibliothek wurde Teil der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Mit Gründung der neuen Bundesländer fiel diese zentrale Versorgungsfunktion fort, da sie fortan Sache der Länder war. Die östliche Staatsbibliothek wandelte sich zu einer Institution mit historischer und geisteswissenschaftlicher Ausrichtung. Dieser Transformationsprozess kam für die Mitarbeiter eigentlich viel zu schnell. Man hatte jeder der beiden Hälften die Aufgaben genommen, mit denen sie sich identifiziert hatten.

Das war für die letzten zwanzig Jahre der Entwicklung der Staatsbibliothek eine Belastung. Als ich dort 1999 anfang, war das noch ziemlich virulent. Heute ist es weitgehend überwunden, aber es zeigt, dass solche Vereinigungs-, Integrations- und Reorganisationsprozesse großes Fingerspitzengefühl erfordern. Es zeigt auch, dass Entscheidungen, die am grünen Tisch gut aussehen, in der Umsetzung Probleme bergen, die man nicht absehen konnte – es sei denn, man hätte mit den Mitarbeitern gesprochen.

Die Schwerpunkte meiner Tätigkeit an der Staatsbibliothek lagen zum einen auf der Tätigkeit als Ausbildungsleiter, zum anderen auf dem Fachreferat Geschichte. Das war eine tolle Aufgabe, da ich in guten Jahren 800.000 und 900.000 Euro nur für Literatur im Fach Geschichte ausgeben konnte. Das ist ein mehr als ein Viertel des Gesamtetats der UB Rostock! Das war damals wirklich ein Schöp-

fen aus dem Vollen. Auch ist an der Staatsbibliothek in den letzten Jahren der Etat nicht gesenkt worden, aber durch die Kostenentwicklung bei den elektronischen und gedruckten Zeitschriften sind 100 Euro von 1990 heute – gefühlt – nur 30-40 Euro wert. Ein gleichbleibender Etat bedeutet in der Realität Jahr für Jahr deutlich geringere Beschaffungsmöglichkeiten.

Einer der innovativsten Aspekte meiner Tätigkeit war die Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen bei der Gründung von Internet-Portalen. Die „Deutsche Forschungsgemeinschaft“ (DFG)⁹ förderte in den neunziger Jahren virtuelle Fachbibliotheken für alle Fächer. In der Geschichte gab es mit „Clio-online“¹⁰ und „H-Soz-u-Kult“¹¹ schon ziemlich gut entwickelte Plattformen. Da aber die Bayerische Staatsbibliothek in München, die als Sondersammelgebiet die Geschichtswissenschaft inne hatte, eine Münchner Lösung bevorzugte, baute sie konkurrierend ein eigenes Portal auf, die „sehepunkte“.¹² So bestehen in Berlin und München zwei Zentren für virtuelle Plattformen im Fach Geschichte. Eine weitere virtuelle Fachbibliothek, an deren Entstehen ich beteiligt war, ist die für Recht.¹³

Sondersammelgebiet bedeutet, dass es in Deutschland immer eine Bibliothek gibt, die mit Geldern der DFG gefördert wird, um möglichst vollständig die ausländische Literatur auf einem bestimmten Gebiet zu beschaffen. Die DFG ging aus der 1920 gegründeten „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“¹⁴ nach dem zweiten Weltkrieg hervor. Es bestand die Einsicht, dass man die ausländische Literatur nicht an allen Universitäten in der Breite beschaffen könne, wie es notwendig wäre. Deshalb sollte es für jedes Wissensgebiet zumindest eine Bibliothek in Deutschland geben, die diese Literatur möglichst vollständig sammelt und dann per Fernleihe zur Verfügung stellt. Ein regelrechter Sondersammelgebietsplan entstand 1949. Es wurde entschieden, dass Bibliotheken mit geringen Kriegsverlusten Sondersammelgebiete bewilligt bekamen. Aus diesem Grund hatte

⁹ Deutsche Forschungsgemeinschaft

http://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Forschungsgemeinschaft (02.03.2011).

¹⁰ Fachportal für die Geschichtswissenschaften

<http://www.clio-online.de/> (02.03.2011).

¹¹ Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/> (02.03.2011).

¹² sehepunkte. Rezensionen-Journal für die Geschichtswissenschaften

<http://www.sehepunkte.de/> (02.03.2011).

¹³ Virtuelle Fachbibliothek Recht

<http://www.vifa-recht.de/> (02.03.2011).

¹⁴ Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft

http://de.wikipedia.org/wiki/Notgemeinschaft_der_deutschen_Wissenschaft (02.03.2011).

Göttingen eine besonders zentrale Rolle, da die Stadt am wenigsten von Kriegsfolgen betroffen war. Andere große Universitätsstädte mit stärkeren Kriegsverlusten, wie zum Beispiel Hamburg oder Köln, wurden erst später einbezogen. Ostdeutschland gehörte bis 1990 nicht dazu. Dann gab es nominelle Korrekturen zugunsten Ostdeutschlands. Dresden bekam die Kunst nach 1945, Greifswald die Baltistik. Die UB Rostock hat kein Sondersammelgebiet. Ich weiß nicht, warum das der Fall ist. Das ist ein kleiner Wermutstropfen. Sondersammelgebiete bringen aber Verpflichtungen für die Universität mit sich, bestimmte Fächer entsprechend auszubauen. Das können wenig nachgefragte, so genannte Orchideenfächer sein. Damit würden Schwerpunkte gesetzt, die nicht mit dem Bedarf übereinstimmen. Insofern hat es für Rostock den Vorteil, dass wir hier ausschließlich auf den Bedarf der Uni ausgerichtet arbeiten können.

Ein weiterer Aspekt meiner Arbeit in Berlin war die Digitalisierung. Nach 1999 wurden in Deutschland zunächst zwei Digitalisierungszentren aufgebaut: eines in München an der Bayerischen Staatsbibliothek und ein zweites in Göttingen an der Staats- und Universitätsbibliothek. Eigentlich hätten diese Digitalisierungszentren die Aufgabe gehabt, als Piloten ein Verfahren zu entwickeln und dieses dann an andere Bibliotheken zu vermitteln. Ich habe es persönlich immer für einen Fehler gehalten, dass die Berliner Staatsbibliothek sich nicht früher um das Thema Digitalisierung bemüht hat. Erst 2006 wurde es damit Ernst. Dann war ich selbst daran beteiligt, die Strategien und technischen Voraussetzungen für ein Digitalisierungszentrum zu schaffen. Dieses ist jetzt vor vier Monaten, also kurz nach meinem Weggang, im Haus Unter den Linden eingeweiht worden und ist jetzt auch massiv in die Produktion gegangen. Ziel war es, möglichst viel Mittel zur Förderung der Digitalisierungsvorhaben einzuwerben und dort Schwerpunkte zu setzen, wo die Bestände der Staatsbibliothek sehr gut sind.

Als Pilotvorhaben setzten wir auf DDR-Zeitungen, auf Bestände aus den Sonderabteilungen – zum Beispiel ostasiatische Materialien –, auf historische Drucke, zum Beispiel juristische Altbestände.

Mein letztes Vorhaben in Berlin – da bin ich ein bisschen stolz, dass es mir gelungen ist – war die Einwerbung von EU-Förderung für ein Projekt von acht europäischen Nationalbibliotheken zur Digitalisierung von Quellen zum Ersten Weltkrieg. Diese acht Nationalbibliotheken werden zusammen in den Jahren von 2010 bis 2013 eine umfassende Sammlung an Beständen – also nicht nur Bücher, sondern auch Zeitschriften, Bilder, Plakate, Tondokumente und Fotos – zum Ersten Weltkrieg zusammentragen. Diese sollen dann gemeinsam in die „Europeana“, die europäische digitale Nationalbibliothek, eingebracht werden. Die „Europeana“ ist die Sammlung von digitalen Beständen aus allen Teilen Europas. In Rostock betrachte ich es als meine Aufgabe, Bestände aus unseren Sammlungen ebenfalls dort hinein zu bekommen. Zusammen mit den Sammlungen in Schwerin und Greifswald ist unsere Universitätsbibliothek von herausragender Bedeutung

für die Kulturgeschichte des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Ihre bedeutenden Bestände gehören in die „Europeana“.

Perspektiven für die Universitätsbibliothek Rostock, die über die Digitalisierung hinausgehen, sind im Entstehen. Es ist noch zu früh, um ein Zehn-Punkte-Programm vorzulegen. Ich bin noch in der Kennenlernphase, und mir ist es zunächst wichtig, mit den Nutzern zu diskutieren, wo sie ihren aktuellen Bedarf und Defizite sehen, wo Perspektiven für die inhaltliche Entwicklung der Universitätsbibliothek aufscheinen. Daher ist ein ständiger Dialog, auch ein institutionalisierter Dialog mit den Nutzern die Hauptsache. Die UB ist Dienstleister, das heißt, sie muss verstehen, was die Nutzer brauchen und dann ihre Dienstleistungen, ihre Prioritäten daraufhin ausrichten. Das ist gewiss eine besondere Herausforderung an einer Universität mit neun Fakultäten, das heißt einer klassischen Volluniversität mit einer großen Universitätsmedizin, zwei großen ingenieurwissenschaftlichen Fakultäten und einer agrarwissenschaftlichen Fakultät, denn ich bin mir bewusst, dass die Bedürfnisse in unterschiedlichen Fächern, auch die Bedeutung elektronischer Ressourcen, sehr differenziert sind. Insofern wird es kein Einheitsprogramm geben können, sondern wir müssen für verschiedene Fakultäten unterschiedliche Strategien entwickeln.

Da kommen wir zu einem wesentlichen Punkt, der Sie vielleicht alltäglich betrifft: wir haben einen Neubau in der Südstadt, der für die Naturwissenschaften, die Technik, die Medizin vorgesehen ist. Wir haben aber keine Neubauten für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, die Juristische Fakultät, die Philosophische und die Theologische Fakultät. Zugespitzt kann ich sagen, dass wir die widersprüchliche Situation haben, dass die Nichtbuchwissenschaften eine deutlich bessere Bibliotheksversorgung genießen als die Buchwissenschaften. In der Südstadt haben wir Öffnungszeiten von 8.00 bis 24.00 Uhr und hier in der Innenstadt von 9.00 bis 18.00 Uhr. Es muss unser Ziel sein, für alle Bereiche der Universität eine gleich gute Versorgung mit Bibliotheksleistungen zu erreichen. Nur ist das nicht im Rahmen der bestehenden Gebäude möglich. Der Zehngeschosser in der August-Bebel-Straße war ein Verwaltungsbau der Stasi. Da kann man natürlich Bücher trocken aufstellen, man kann auch Arbeitsplätze einrichten, aber es ist keine funktionale Bibliothek, das heißt es ist eine Übergangslösung, bis wir einen Neubau für die Geisteswissenschaften bekommen. Dasselbe gilt für die Unterbringung der Juristischen Fakultät in Lichtenhagen, die auch zeitlich befristet sein soll. Es wird erforderlich sein, in der Ulmenstraße ein dem Zweck angemessenes Bibliotheksgebäude zu bekommen. Das ist eine ganz wichtige Aufgabe für mich. In vielen Gesprächen der vergangenen Wochen, unter anderem mit Vertretern des Bau- und des Finanzministeriums, konnte ich anschaulich darlegen, wie unbefriedigend es ist, wenn man einen Bücherspeicher hat, aber keine Arbeitsplätze dazu. Das ist in Deutschland eine einmalige Situation, die hier in Rostock seit 1938 besteht. Es muss unser Ziel sein, diesen unfertigen Zustand

schnell zu beseitigen. Allerdings müssen wir die Realitäten anerkennen, die sich mit der Mittelfristigen Finanzplanung des Landes verbinden. Wir müssen die Politik, den Unterhaltsträger überzeugen, dass diese Bibliothek eine Priorität hat und wir müssen dafür sorgen, dass in den Haushaltsplänen – neben anderen wichtigen Projekten der Universität die Bibliothek eine entsprechende Bedeutung und finanzielle Mittel bewilligt bekommt. Das ist eigentlich das größte Thema, das ich ansprechen wollte und vielleicht ergeben sich weitere Aspekte in der Diskussion.

Diskussion

Kersten Krüger:

Vielen Dank! Wir haben einen sehr tiefen Einblick in den Werdegang unseres Bibliotheksdirektors bekommen. Wir widmen uns nun den Rückfragen.

Hilde Michael:

Sie schlossen den Vortrag mit der Einstiegsphase in Rostock und zeigten Notwendigkeiten auf. Wie ist der Einstieg in das Kollektiv der hier arbeitenden Bibliothekare gelungen und wie wurden Sie hier aufgenommen?

Robert Zepf:

Sehr, sehr gut. Ich bin von verschiedenen Pressevertretern gefragt worden, wie ich die Mentalität der Norddeutschen einschätze. Ich habe gesagt: freundlich, offen und pragmatisch. Das empfinde ich so. Die Reaktionen haben mir gezeigt, dass sich viele Norddeutsche nicht unbedingt als offen und pragmatisch empfinden, das ist insofern eine Diskrepanz. Ich habe hier eine sehr engagierte Mannschaft, vielleicht muss man eher „Frauschaft“ sagen, also Mitarbeiterinnen, die ihr Handwerk verstehen, die sehr motiviert sind und die wirklich auch unter schwierigen Bedingungen eine gute Arbeit leisten und insofern war es für mich ein Einstieg, wie ich ihn mir besser hätte kaum vorstellen können.

Natürlich gibt es hier auch gewisse Schwierigkeiten. Es hat eine längere Vakanzphase gegeben, während der Frau Bähker als amtierende Direktorin die ganze Last hat tragen müssen. Darum sind manche Dinge nicht so schnell vorangekommen. Insofern spüre ich auch einen ziemlichen Erwartungsdruck der Mitarbeiter. Ich kenne das selbst aus meiner Zeit in Berlin. Immer, wenn ein neuer Vorgesetzter kam, hatte man die Vorstellung, dass jetzt alles anders wird und über Nacht sich all die Probleme auflösen, an denen man erfolglos gearbeitet hatte. Das ist natürlich eine unrealistische Erwartung und so muss ich auch Kollegen um Geduld bitten und vermitteln, dass es eine gemeinsame Aufgabe ist, Probleme zu identifizieren und Lösungen zu entwickeln. Es kann nicht alles ganz schnell

gehen, aber ich verstehe, wo die entscheidenden Probleme liegen und ich sehe gute Ansätze, diese Probleme zu lösen. Zunächst kann ich sagen, dass die Staatsbibliothek Berlin ist eine gute Schule war. Bis jetzt habe ich noch nichts vorgefunden, wo ich mich völlig überfragt fühle. Es ein guter Einstieg, und wir werden auch alle Probleme erfolgreich bewältigen.

Thomas Wiesner:

Wie sieht es auf dem digitalen Sektor mit einem Katalog aus? Soll der e-Book-Katalog erweitert werden?

Robert Zepf:

Wir sind gerade dabei, uns intensiv e-Book-Pakete anzuschauen. Dabei sind wir auf leistungsfähige Angebote von Verlagen angewiesen. Bei elektronischen Zeitschriften ist der Markt anders als bei Monographien. Monographien der Geschichtswissenschaften werden in Deutschland überwiegend von mittelständischen Unternehmen produziert, die nicht die Marktmacht haben, eine eigene Plattform aufzubauen. Insofern ist das Angebot von e-Books in den Geisteswissenschaften, gerade im deutschsprachigen Bereich, deutlich schlechter als in den Naturwissenschaften und bei der englischsprachigen Literatur. Wenn wir also in den Geschichtswissenschaften nur wenige e-Books haben, liegt das nicht nur daran, dass wir sie nicht kaufen oder nicht kaufen können, sondern weil einfach das Angebot nicht da ist. Das wird sich in den nächsten Jahren ändern. Es entstehen auch neue Geschäftsmodelle, etwa „Patron Driven Acquisition“. Die Verleger verkaufen uns nicht ihre Bücher, sondern leihen sie uns zunächst. Die Bibliothek kauft das Buch erst, wenn fünf Leser darauf geklickt haben, das heißt, die ersten vier Nutzungen bekommt man umsonst und erst mit dem fünften Klick kauft man das Buch. Eine Vorentscheidung trifft der Bibliothekar. Aber die Forscher einer Universität entscheiden über ihre Onlinezugriffe, wohin das Geld fließt und welches Profil die Bibliothek gewinnt.

Das sind Steuerungselemente in der Entwicklung. Probleme mit zu wenigen Exemplaren eines Lehrbuches wird es dann aber nicht geben. Unabhängig davon versuchen wir in engem Kontakt zwischen UB und Professoren die benötigte Literatur zu ermitteln. Freilich kommen solche Meldungen häufig nicht schnell und frühzeitig genug von den Dozenten, so dass wir nicht immer vorbereitet sind, wenn ein Buch häufig gebraucht wird. Wir können es allenfalls an den Ausleihstatistiken ablesen. Wir haben vor, unseren finanziellen Ansatz für Lehrbücher und elektronische Ressourcen in den nächsten Jahren deutlich zu erhöhen, um diese Nachfrage zu bedienen. Sie als Studierende sollten versuchen, durch Gespräche mit Dozenten und Mails an Fachreferenten darauf hinzuweisen, wenn bestimmte Literatur in zu wenigen Exemplaren verfügbar ist. Dann reagieren wir auch schnell darauf.

Kersten Krüger:

Es wird, vielleicht können wir das so resümieren, schon die Entwicklung in Richtung der digitalen Bibliothek gehen, aber die Bibliothek als solche, als eine Ansammlung gelehrter Bücher wird nicht abgeschafft, oder?

Robert Zepf:

Nein. Sie wird ihre Bedeutung verändern, wird wieder mehr ein Begegnungsraum werden. Ich habe ja das Idealbild meiner Institutsbibliothek in Heidelberg geschildert, und mein Wunsch für die Zukunft ist, dass die Bereichsbibliotheken der UB Rostock für Sie wie große Institutsbibliotheken werden, das heißt, dass Sie sich dort zu Hause fühlen, in Umgebung Ihrer Literatur optimale Arbeitsbedingungen finden, dass Sie miteinander als Gruppen zusammen arbeiten können. Hinzu soll eine angenehme Aufenthaltsqualität mit bequemen Sitzgelegenheiten kommen. Letztlich sollen größere Bibliotheken das Ambiente einer Seminarbibliothek bieten. Das ist mein Idealbild für die nächsten Jahre und ich hoffe, dass im Dialog mit Ihnen diese Vision realisiert werden kann. In der Bibliothekskommission unserer Universität, welche die Arbeit der Bibliothek begleitet, sind bisher Fakultätsvertreter Mitglieder, aber ich habe dem Rektor die Beteiligung von Studierenden vorgeschlagen. Das ist auf sehr positive Resonanz gestoßen und ich freue mich darauf, in dieser Kommission mit Vertretern der Studierenden ins Gespräch zu kommen.

Kersten Krüger:

Dann können ihre Interessen stärker berücksichtigt werden. Mit diesem Ausblick bedanken wir uns bei unserem Referenten, allen Anwesenden und Mitwirkenden. Die Sitzung ist geschlossen.

Rostocker Studien zur Universitätsgeschichte

Bisher erschienen:

Band 1

Die Universität Rostock zwischen Sozialismus und Hochschulerneuerung. Zeitzeugen berichten. Herausgegeben von Kersten Krüger. Teil 1. Rostock 2007.

Band 2

Die Universität Rostock zwischen Sozialismus und Hochschulerneuerung. Zeitzeugen berichten. Herausgegeben von Kersten Krüger. Teil 2. Rostock 2008.

Band 3

Die Universität Rostock zwischen Sozialismus und Hochschulerneuerung. Zeitzeugen berichten. Herausgegeben von Kersten Krüger. Teil 3. Rostock 2009.

Band 4

Martin Buchsteiner und Antje Strahl
Zwischen Monarchie und Moderne. Die 500-Jahrfeier der Universität Rostock 1919. Rostock 2008.

Band 5

Kurt Ziegler
Zum 50-jährigen Bestehen der Tropenmedizin an der Universität Rostock. Rostock 2008.

Band 6

Jobst D. Herzig und Catharina Trost
Die Universität Rostock 1945-1946. Entnazifizierung und Wiedereröffnung. Herausgegeben von Kersten Krüger. Rostock 2008.

Band 7

Anita Krätzner
Mauerbau und Wehrpflicht. Die politischen Diskussionen am Rostocker Germanistischen Institut in den Jahren 1961 und 1962. Rostock 2009.

Band 8

Tochter oder Schwester – die Universität Greifswald aus Rostocker Sicht. Referate der interdisziplinären Ringvorlesung des Arbeitskreises „Rostocker Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte“ im Wintersemester 2006/07.

Herausgegeben von Hans-Uwe Lammel und Gisela Boeck.
Rostock 2010.

Band 9

Frauenstudium in Rostock. Berichte von und über Akademikerinnen.

Herausgegeben von Kersten Krüger.
Rostock 2010.

Band 10

Maik Landsmann

Die Universitätsparteilung der Universität Rostock von 1946 bis zur Vorbereitung der Volkswahlen der DDR 1954.

Herausgegeben von Kersten Krüger.
Rostock 2010.

Band 11

Juliane Deinert

Die Studierenden der Universität Rostock im Dritten Reich.

Rostock 2010.

Band 12

Wissen im Wandel – Disziplinengeschichte im 19. Jahrhundert. Referate der interdisziplinären Ringvorlesung des Arbeitskreises „Rostocker Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte“ im Wintersemester 2007/08.

Herausgegeben von Gisela Boeck und Hans-Uwe Lammel.
Rostock 2011.

Band 13

Angela Hartwig

Das Gedächtnis der Universität. Das Universitätsarchiv Rostock von 1870 bis 1990.

Rostock 2010.

Band 14

Angela Hartwig und Bettina Kleinschmidt
Bestandsübersicht des Universitätsarchivs Rostock.
Rostock 2010.

Band 15

Universitätsgeschichte und Zeitzeugen. Die Verwaltung der Universität
Rostock und Nachträge.
Herausgegeben von Kersten Krüger.
Rostock 2011.

Band 16

Frauen in der Wissenschaft.
Herausgegeben von Gisela Boeck und Hans-Uwe Lammel.
Rostock 2011.

Band 17

Gert Haendler
Erlebte Kirchengeschichte.
Erinnerungen an Kirchen und Universitäten zwischen Sachsen und den
Ostseeländern.
Herausgegeben von Hermann Michael Niemann und Heinrich Holze.
Rostock 2011.

Band 18

Wie schreibt man Rostocker Universitätsgeschichte?
Referate und Materialien der Tagung am 31. Januar 2010 in Rostock.
Herausgegeben von Hans-Uwe Lammel und Gisela Boeck.
Rostock 2011.

Band 19

Benjamin Venske
Das Rechenzentrum der Universität Rostock 1964-2010.
Rostock 2012.

Band 20

Rostocker gelehrte Köpfe, Referate der interdisziplinären Ringvorlesung
des Arbeitskreises „Rostocker Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte“
im Wintersemester 2009/2010.
Herausgegeben von Gisela Boeck und Hans-Uwe Lammel.
Rostock 2012.

Band 21

Die Universität Rostock in den Jahren 1933-1945. Referate der interdisziplinären Ringvorlesung des Arbeitskreises „Rostocker Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte“ im Sommersemester 2011.

Herausgegeben von Gisela Boeck und Hans-Uwe Lammel.

Rostock 2012.

Band 22

Die Universitätsbibliothek Rostock. Aufbruch und Umbruch seit 1972. Direktoren berichten.

Herausgegeben von Kersten Krüger.

Rostock 2013.